Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

29 (29.1.1922) Erstes bis Drittes Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe frei ins Haus geliefert monatl. 12.50 M., in den Ausgabestellen abgeholt monatl. 10.50 Mk., auswärts durch unsere Agentur bezogen 12.50 M., monatl., durch den Briefträger frei ins Haus gebracht monatlich 11.— M., vierteljährlich 33.— Mk. Einzelverkauf Werktags 50 Pfg., Sonntags 60 Pfg.

Postscheckkonto: Nr. 9547 Karlsruhe. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: die 9gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 2.65 M.; auswärts 3.— M.; Familienanzeigen u. Stellengesuche 1.90 M.; Reklamezeile 8.50 Mk., an erster Stelle 10.— Mk. Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme b. 12 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 4 Uhr nachm.

Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 203. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20 u. 894. Hauptschriftleiter Nr. 19.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

Beilagen: „Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Joh; für Inserate: Heinrich Schriever. Druck u. Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion Dr. Richard Jüger, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 428. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. Nr. 29. — Sonntag, den 29. Januar 1922 — Erstes Blatt.

Steuerkompromiß.

Eine der unerfreulichsten Episoden der jüngsten deutschen Innenpolitik liegt hinter uns. Ein erleichtertes Aufatmen ging am Donnerstag nachmittag durch die Reihen der meisten Reichstagsparteien: das „Kompromiß" ist abgeschlossen, das Steuerkompromiß für 1922, das Symptom des Parlamentarismus. Viele Tage lang wogte der Kampf zwischen den Fraktionen, die an seinem Zustandekommen interessiert waren, hin und her. Es wurde gehandelt und gefeilscht, um Goldmillionen, um Papiermilliarden, um die Existenzbedingungen Einzelner und ganzer Volksschichten, um politischen Einfluß und um Ministersessel. Ein trübes Bild unserer Zeit, dessen Erscheinung aber höchstens hätte vermieden werden können, wenn die Verhandlung hinter verschlossenen Türen stattgefunden hätten. So aber entrollte sich der Film vor aller Oeffentlichkeit: die Interessen der Parteien gingen scharf auseinander, die Wege schieden sich, und nur die den Verhandelnden von der Presse immer wieder mit Stentorstimme in die Ohren gerufene Notwendigkeit, daß die endliche Einigung eine außenpolitische Notwendigkeit sei, brachte die widerstrebenden Elemente in einen Rahmen zusammen. Wir wollen nur hoffen, daß dieser jetzt schon wurmstichige Rahmen wenigstens zwölf Monate hält... bis um den Reichshaushalt für 1923 derselbe allgemeine Ringkampf beginnt.

Der Inhalt des interfraktionellen Abkommens vom 26. Januar ist aus der Kanzlerrede bekannt. Er setzt sich aus Konzessionen von rechts an links und von links an rechts zusammen. Zusammenfassend kann man sagen, daß die Hartnäckigkeit, mit der die Sozialdemokratie (unter dem Druck der Unabhängigen) ihre Forderungen verfocht, erst in den letzten 24 Stunden vor der Entscheidung einer gewissen Nachgiebigkeit wich. In gemeinsamen Beratungen der beiden Linksparteien war das gefährliche, demagogische Schlagwort von dem „weithin sichtbaren Opfer des Besitzes" geprägt worden. Die Unabhängigen, in deren Phantasie die Möglichkeit einer rein sozialistischen Regierung auftauchte, forderten die volle Einziehung der restlichen zwei Drittel des Reichsnotopfers zwecks Entlastung der Arbeitnehmerschaft, die Mehrheitssozialisten begnügten sich mit einem Drittel. Es ist die Pflicht des objektiven Chronisten, anerkennend festzustellen, daß die Mehrheitssozialisten durch Verzicht auch auf dieses Drittel das Zustandekommen des Kompromisses über eine für sie nun akut gewordene Gefahr gestellt haben. Aber die Gefahr, daß die Unabhängigen mit dem Hinweis auf die „Schwäche" der S. P. D. gegenüber der „Bourgeoisie" nun auf einen erfolgversprechenden Wählerfang ausgehen. Mit um so größerer Zähigkeit verharrten die Sozialdemokraten auf der Zwangsanleihe. Das Zentrum nahm, unter Wirths Führung, in dieser Frage eine vermittelnde Haltung ein, die den Zweck hatte, einerseits die andern bürgerlichen Parteien für die Zwangsanleihe zu gewinnen, andererseits ihnen Erleichterungen in dieser und anderer Beziehung zu verschaffen. Die Demokraten und besonders die Deutsche Volkspartei haben sich veranlaßt gesehen, der Zwangsanleihe zuzustimmen, nachdem die Sozialdemokraten hinsichtlich der Unverzinslichkeitsfrist von 5 auf 3 Jahre zurückgegangen waren. Außerdem gelang es ihren Bemühungen, die der Landwirtschaft drohende Gefahr der Steuerveranlagung nach dem gemeinen Wert abzuwenden. Trotzdem war man sich, wie hier bereits betont wurde, besonders in den Kreisen der Deutschen Volkspartei dessen völlig bewußt, daß die Zwangsanleihe erstens ungeheuer schwer beizutreiben und zweitens ungeheuer schwer zu tragen sein würde. Viele Mitglieder dieser Partei stimmten den sachlichen Bedenken, die der deutschnationale Graf Westarp am Donnerstag abend vortrug, durchaus zu. Aber auch vor ihrem Gewissen erhob sich die entscheidungsschwere Frage: Liegt die restlose Ablehnung der von links erhobenen Forderungen im Interesse des Vaterlandes? Ist nicht der Sturz des Kabinetts Wirth — gleichgültig, ob man ihm in seiner jetzigen Zusammensetzung mit Sympathie gegenübersteht oder nicht — in diesem Augenblick gleichbedeutend mit einer für Deutschland katastrophalen Schwächung der Stellung Lloyd Georges und mit einer Stärkung der Stellung Poincarés? Diese Erwägungen veranlaßten die genannten Reichstagsfraktionen, Opfer zu bringen.

Es ist selbstverständlich, daß diese Parteien, besonders, wie gesagt, die Deutsche Volkspartei, sich nicht damit begnügen wollen, in der nahen Zukunft, während der Durchführung der nur durch sie ermöglichten Steuergesetzgebung sich mit der Rolle der Lastträger zu begnügen. Der schon jetzt von linksradikaler Seite erhobene Vorwurf, die Deutsche Volkspartei habe während der eben beendeten Kämpfe nach Ministerportefeuilles geschielt, ist falsch. Der Eintritt in die Regierung ist jetzt für die Deutsche Volkspartei eine Frage von sekundärer Bedeutung. Garantien hat man sich jedoch geben lassen in der Hinsicht, daß als Bedingung für die schwere Belastung des Besitzes die Zusage gegeben wurde, „auch in personeller Hinsicht für eine Leitung der in Frage kommenden Ressorts und Reichsbetriebe so zu sorgen, daß Sparsamkeit, Zuverlässigkeit und Ordnung gewährleistet werde." Inwieweit die Kontrolle über die Erfüllung dieser Zusagen eine unmittelbare Beteiligung der Partei an der Führung der Reichsgeschäfte erforderlich erscheinen läßt, war besonders während der Kompromißverhandlungen für die Deutsche Volkspartei keine brennende Frage. Ihre Lösung wird sich aus der Gestaltung der Dinge in den nächsten Wochen zwangsläufig entwickeln.

Diejenigen bürgerlichen Parteien, die unter Hintansetzung eigener Interessen und nur im Hinblick auf die höheren Interessen des Vaterlandes sich zu dem Kompromiß bereitgefunden haben, sind seitdem scharfen Angriffen seitens der äußersten Rechten ausgesetzt, die nun ihrer Isoliertheit schmerzlich bewußt wird. Gewiß wäre es für diese und jene „Kompromißpartei" bequemer gewesen, abzulehnen, zu opponieren und sich die Stimmen mehr wirtschaftlich als politisch orientierter Wähler zu sichern. Aber abgesehen von jener höheren Rücksicht auf die opferverlangenden Bedürfnisse unserer außenpolitischen Lage sei doch darauf hingewiesen, daß ein Bruch der bürgerlichen Mitte mit den Mehrheitssozialisten diese an die Seite der Unabhängigen gedrängt und so dem Linksradikalismus zu einem leichten Siege verholfen hätte.

Dr. R. J.

Die deutsche Antwort an die Reparationskommission.

(Eigener Drahtbericht.)

w. **Berlin**, 28. Jan. Der Reparationskommission wurde die Antwort der deutschen Regierung auf die in Cannes getroffene Entscheidung vom 13. Januar übergeben. Die Antwort enthält, wie verlangt, ein Reformprogramm für den Haushalt und den Notenumlauf mit Garantien und ein Programm für die Barzahlungen und Sachleistungen im Kalenderjahr 1922. Vier Anlagen mit eingehendem Tatsachenmaterial über das deutsche Steuersystem, den Etat, den Abbau der Lebensmittelzuschüsse und die Reform der Post und Eisenbahn sind beigefügt. Das Reformprogramm behandelt nacheinander die Maßnahmen zur Vermehrung der Einnahmen, Beschränkung der Ausgaben und Einschränkung der schwebenden Schuld und des Notenumlaufes wie folgt:

Die alliierten Sachverständigen auf der Brüsseler Konferenz im Dezember 1920 erkannten an, daß die deutsche direkte Besteuerung keiner weiteren Steigerung mehr fähig ist. Trotzdem wird durch die dem Reichstag vorliegenden Gesetzentwürfe (Vermögenssteuer, Vermögenszuwachssteuer, Kapitalsteuer, Verkehrssteuer, Körperschaftssteuer) die direkte Besteuerung erneut erhöht, so daß vielfach ein Eingriff in die Vermögenssubstanz nötig ist. Die Erhöhung der Umsatzsteuer von 1½ Proz. auf 2 Prozent und der Kohlensteuer von 20 Proz. auf 40 Proz. belastet Produktion und Verbrauch im voraus. Ebenso sollen wichtige Zölle und Verbrauchssteuern erhöht werden. Die Zölle sollen auf wirklicher Goldbasis erhoben werden. Die Gesamtbelastung des Verbrauches ist der indirekten Besteuerung anderer Länder mindestens gleich. In der Anlage wird die deutsche Steuerbelastung mit 31 bezw. 23 Prozent gegenüber 14 bis 16¾ Prozent der französischen vom Einkommen angegeben. Unter den energischen Maßnahmen gegen die Kapitals- und Steuerflucht wird die Aufhebung des Bankgeheimnisses, die Ueberwachung des Wertpapierbesitzes bei den Banken durch die Steuerbehörde hervorgehoben. Die Tarife sind gegenüber der Vorkriegszeit wie folgt erhöht: Eisenbahn-Personenverkehr 19-, Güterverkehr 32-, Post, Telegraphen 21fach. Zuschüsse für Lebensmittelverbilligung werden im Jahre 1922 nur noch eine Milliarde Papiermark gegenüber wie bisher 22,5 Milliarden betragen. Der Brotpreis wird demnächst erneut um 75 Prozent erhöht, statt der Erwerbslosenunterstützung wird eine Arbeitslosenversicherung auf Kosten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingeführt. Die außerordentlichen Ausgaben der Post und Eisenbahn betragen nur ½ Prozent des Anlagewertes gegenüber 3 Prozent in der Vorkriegszeit. Der ordentliche Etat weist mit 103,2 Milliarden Einnahmen und 86,7 Milliarden Ausgaben einen Ueberschuß von 16½ Milliarden auf, die für die Reparationen usw. zur Verfügung stehen.

Zwecks Einschränkung der schwebenden Schuld wird die Reichsregierung im Jahre 1922 trotz des Mißerfolges der Sparprämienanleihe von 1919 erneut eine innere Anleihe versuchen. Ein Erfolg ist erst zu erwarten, wenn feststeht, daß die Bestimmungen des Vertrages von Versailles den Dienst nicht beeinträchtigen können. Unabhängig davon ist die im Steuerkompromiß vorgesehene Zwangsanleihe, die aber nur eine äußerste, nicht zu wiederholende Maßnahme darstellt, um die Reparationsleistungen für 1922 möglichst ohne die Notenpresse finanzieren zu können.

Die Autonomie der Reichsbank wird gesetzlich sichergestellt. Die Befugnis des Reichskanzlers zu Eingriffen in die geschäftliche Leitung wird beseitigt. Die Wirtschafts- und Finanzstatistik wird in gleicher Weise wie vor dem Kriege veröffentlicht werden. Das Reformprogramm gewährleistet die Deckung der inneren Zahlungsverpflichtungen, jedoch nicht die gesunde Finanzierung der Reparationsleistungen, da die Reichseinnahmen nur Papiergeld bringen.

Die Note verweist auf die Ausführungen Rathenaus in Cannes über die Gründe des Marksturzes und die Unmöglichkeit, trotz höchster Kraftanstrengung die Mittel zum Zwecke der Reparationsleistungen aufzubringen. Deutschland besitze außer der Kohle nur noch wenig Rohstoffe. Die Produktivität der Landwirtschaft ist erheblich zurückgegangen. Der jährliche Einfuhrbedarf an unentbehrlichen Rohstoffen und Lebensmitteln beträgt je 2½ Milliarden Goldmark. Die Ausfuhr von 10 Milliarden Goldmark im Jahre 1913 ist auf rund 4 Milliarden, also unter Berücksichtigung der allgemeinen Steigerung der Weltmarktpreise auf etwa ¼ gefallen. Die Zahlungsbilanz mit rund 2 Milliarden ist passiv. Jede erhebliche Devisenzahlung bringt eine neue Erschütterung des Markkurses, vermehrt die Inflation und schwächt Deutschlands Fähigkeit zur Reparation immer mehr. Bei der wirtschaftlichen Betrachtung des Reparationsproblems ist daher das Ergebnis, daß es unbedingt erforderlich ist, Deutschland mindestens für 1922 von allen Reparationsleistungen in bar zu befreien. Die deutsche Regierung erkennt jedoch an, daß die schwersten Bedenken für die deutsche Wirtschaft und die Finanzen hinter den politischen Notwendigkeiten zurückzustellen sind. Sie verweist ausdrücklich auf die ihr bekannten Ziffern von 720 Millionen Goldmark Barzahlungen und 1450 Millionen Goldmark Sachleistungen, die von den Alliierten in Cannes in Erwägung gezogen sind. Sie bittet, die Barzahlungen nötigenfalls unter Erhöhung der Sachleistungen niedriger festzusetzen, schlägt aber ohne Rücksicht auf die Summe der Festsetzung auf Grund der Vorbesprechungen in Cannes verschiedene Einzelheiten für die Durchführung der Lieferungen vor. U. a. sollen die Besatzungskosten auf die Gesamtleistungen von 1922 verrechnet und sonstige Verpflichtungen in fremder Währung aus dem Friedensvertrag, insbesondere im Clearingverkehr ermäßigt werden.

Deutschland gibt ferner erneut seiner Bereitwilligkeit Ausdruck, mit allen verfügbaren Mitteln und Kräften an der Wiederherstellung der zerstörten Gebiete mitzuwirken. In diesem Geiste ist das Wiesbadener Abkommen abgeschlossen worden. Deutschland ist bereit, auch mit anderen Alliierten Abkommen über Sachlieferungen abzuschließen.

Der Schluß der Note weist auf die Erfahrung hin, daß monatlich oder vierteljährlich wiederkehrende Zahlungen fremder Währung die Leistungsfähigkeit Deutschlands empfindlich schädigen und eine völlige Ordnung der Finanzen verhindern. Eine wirkliche Reparationsfähigkeit ohne Inanspruchnahme inländischen und ausländischen Kredits zur Durchführung der Finanzoperation großen Stiles ist nicht denkbar. Die Wiederherstellung des Vertrauens der Welt in Deutschlands Zahlungsfähigkeit ist die Vorbedingung für eine umfassende Durchführung der Reparationen. Die deutsche Regierung ist daher der Auffassung, daß die Erhebung der Reparationen für 1922 nur ein erster Schritt auf dem Wege zur Lösung des Finanzproblems ist. Wird dieses nicht in Angriff genommen, so wird die Ungewißheit über die Leistungen im Jahre 1923 auch auf die wirtschaftliche und finanzielle Lage der alliierten Länder einen lähmenden Druck ausüben. Die deutsche Regierung bittet die Reparationskommission, die Schlußausführungen besonders zu beachten, damit der Weg der Wiederherstellung des deutschen Kredits im In- und Auslande gefunden und eine große Reparationsanleihe und ein internationales Zusammenwirken möglich gemacht werden kann.

*

Erfolgte Reparationszahlung.

w. **Paris**, 28. Jan. Die Kriegslastenkommission hat die Reparationskommission davon in Kenntnis gesetzt, daß die deutsche Regierung heute bei den von der Reparationskommission bezeichneten Banken die 31 Millionen Goldmark einbezahlt hat, die Deutschland alle 10 Tage bis zur endgültigen Regelung der Zahlungen für 1922 entsprechend der Bedingungen der Konferenz von Cannes einzahlen muß.

Die Kredithilfe der Industrie hinfällig.

Berlin, 28. Jan. Von einer gut unterrichteten Stelle, die bei den Bemühungen um die Kreditaktion politisch und wirtschaftlich mitgewirkt hat, wird der „Täglichen Rundschau" mitgeteilt, daß durch die vom Reichstag angenommene Zwangsanleihe das Kredithilfeangebot der deutschen Industrie hinfällig geworden sei. Die maßgebenden Kreise des Reichsverbandes der deutschen Industrie seien der Auffassung, daß durch die Zwangsanleihe die Industrie so angespannt sein werde, daß sie überhaupt kein eigenes Angebot mehr aufrecht erhalten könne. Auch die deutsche Landwirtschaft hat beschlossen, keine freiwilligen Leistungen mehr an das Reich zu machen, da durch die neuen Steuern und die Zwangsanleihe die Landwirtschaft sich kaum noch lebensfähig erhalten könne.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten und Pyramide.

Nachwirkungen.

J. Von unserer Berliner Redaktion wird uns gedrahtet:

Die Diskussion über das Steuerkompromiß ist mit den im Reichstag abgegebenen Erklärungen der einzelnen Fraktionsredner keineswegs beendet. Sowohl der linke wie der rechte Flügel der Steuerkoalition glaubt, die eingenommene Stellung noch einmal verteidigen zu müssen. So läßt sich der „Vorwärts" aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur Verteidigung schreiben: „Wir haben seit einem Jahr die Erfassung der Sachwerte gefordert. Wir haben die Forderung aufgestellt, um steuerliche Gerechtigkeit herbeizuführen, um dem Gang der Notenpresse Einhalt zu tun, um den Einfluß des Reiches auf die Wirtschaft zu stärken und um einen beträchtlichen Teil der Mittel zu bekommen, die wir für die Zwecke der Ausführung des Friedensvertrages gebrauchen. Wir haben die Forderung aufgeschoben und mußten sie auch, nach Ansicht hervorragender Unabhängiger aufschieben, weil ein solcher umfassender Plan erst nach sorgfältiger Vermögensprüfung mit gesetzlicher Kraft versehen werden kann. Das Reich braucht aber recht schnell große Beträge, denn der innere Etat muß in Ordnung gebracht werden."

Ganz wesentlich anders sieht man die Dinge bei der Deutschen Volkspartei an. Die „Zeit" meint, daß das wichtigste Ergebnis der Steuerverhandlungen doch wohl auf politischem Gebiete liege. „Es ist," so heißt es in dem volksparteilichen Organ, „darin zu erblicken, daß es gelungen ist, die Mehrheitssozialdemokratie zur Bewilligung umfangreicher indirekter Steuern und hiermit zum Verzicht auf einen über 50 Jahre festgehaltenen wesentlichen Punkt aller sozialistischer Programme zu bringen, wonach der Steuerbedarf nur durch direkte Steuern gedeckt werden soll." Das Blatt kommt dann noch einmal auf die Garantien sachlicher und persönlicher Art zu sprechen, die der Redner der Partei im Reichstag, der Abg. Becker-Hessen, bereits forderte. Gerade dieser Teil der volksparteilichen Rede hat ja seine verschiedenen Auslegungen gefunden. Die „Zeit" betont nun noch einmal die Notwendigkeit, daß die neu aufzubringenden Mittel richtig verwendet werden und fordert daher als Gewähr rein sachliche Wirtschaftspolitik. „Und da die Erfüllung der Gewähr in hervorragendem Maße eine Frage der Persönlichkeit ist, so muß auch eine persönliche Gewähr gegeben sein. Es müssen die richtigen Männer auf die in Betracht kommenden Posten gestellt werden. Ohne das nützt auch das beste sachliche Programm nichts. Deshalb bleibt die Frage, ob diejenigen, die das Steuerkompromiß vorläufig abgeschlossen haben, es auch verabschieden werden, vorläufig noch offen."

Wie weit der Reichskanzler nun geneigt ist, diese Garantien persönlicher Art zu erfüllen, namentlich auch die anscheinend gestellte Forderung über die Besetzung des Außenministeriums, bleibt zunächst freilich abzuwarten. Die dem Kanzler nahestehende „Germania" betont zwar auch, daß jetzt, nachdem die klare politische Linie gewonnen sei, die Verbreiterung der Regierungsbasis nicht allzulange mehr auf sich warten lassen werde. Aber bei der Erweiterung des Kabinetts dürften „streng sachliche Gesichtspunkte allein" maßgebend sein. „Herr Wirth hat heute eine so feste politische Position, daß er sehr wohl die Ergänzung des Reichskabinetts in die Hand nehmen kann und sie auch ausführen wird, wie die Politik und wie sie allein es fordert." Das zeigt, daß man den weitgehenden Forderungen, die Dr. Becker-Hessen gestellt hat, jedenfalls nicht in allen Punkten nachgeben wird.

In diesem Zusammenhang sei auch noch darauf verwiesen, daß der Reichstagsabgeordnete Dr. Stresemann von seiner Krankheit soweit wieder hergestellt ist, daß er hofft, von Mitte nächster Woche ab sich an den parlamentarischen Arbeiten wieder beteiligen zu können. Die Führung in den Verhandlungen mit der Regierung wird damit dann wieder auf Dr. Stresemann übergehen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Urteile über die Zwangsanleihe.

In der „Vossischen Zeitung" schreibt Georg Bernhard:

„Faßt man so alles in allem das Ergebnis zusammen, so überwiegen die Zweifel ganz erheblich die Gewißheiten. Und man kommt zu der Einsicht, daß die wirklichen Schwierigkeiten der Reparationsfrage durch das Kompromiß nicht überwunden, ja vielleicht sogar vermehrt sind. Und es erscheint vor allem noch sehr fraglich, ob diese ungewisse und unbestimmte Transaktion dazu beitragen kann, die Wechselkurse zu stabilisieren. Man ist von einer ganz richtigen Problemstellung ausgegangen, hat zunächst auch den ganz richtigen Weg für die Lösung des Problems beschritten, hat sich später aber durch den falschen Wegweiser eines verhängnisvollen Schlagwortes in die Irre leiten lassen."

Im „Berliner Tageblatt" schreibt Felix Punier:

„Es ist klar, daß wir das Finanzkompromiß der Reichstagsparteien, daß wir jeden zurzeit aufstellbaren Finanzplan mit einem gewissen Schuß Optimismus betrachten müssen, wenn wir uns auf den Boden der gegenwärtigen Bedingtheiten stellen wollen. Wir könnten nichts anderes tun, als eine verhältnismäßig kurzfristige Politik treiben und höchstens dabei zu vermeiden suchen, daß mit dieser kurzfristigen Politik Wege verschüttet werden, auf denen später einmal eine Politik von langer Sicht wird fortschreiten müssen. Es ist demnach klar, daß wir auch außergewöhnliche Mittel nicht scheuen dürfen, um zunächst einmal den Etat des Jahres 1922 unter Dach und Fach zu bringen. Aber nachdem wir dies zugegeben haben, erhebt sich die Frage, ob die Zwangsanleihe des Finanzkompromisses überhaupt geeignet ist, eine solche Etatsdeckung herbeizuführen und zweitens, ob sie den besten Weg darstellt, auf dem wir zu diesem Ziele gelangen können."

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt:

„Die wirtschaftlichen Folgen dieser Maßnahme, besonders für Produktion und Handelsgewerbe, lassen sich noch gar nicht übersehen. Die vielen Beschwerden über ungerechte Veranlagung zum Reichsnotopfer werden sich, da es sich bei der Zwangsumlage auf Grund der bisherigen Notopferveranlagung um ganz wesentlich größere Summen handelt, in verstärktem Maße wiederholen. Die Klagen der produzierenden Stände über die lästigen Behinderungen der Produktionssteigerung durch die lange Zeit so unbestimmten Einforderungen zum Notopfer, werden vervielfacht wiederkehren. Wie groß heute schon die Ueberlastung der Finanzämter durch das Veranlagungsgeschäft für die zahlreichen neuen Steuern ist, wird wieder einmal klar beleuchtet durch die Tatsache, daß man lediglich aus technischen Gründen die weitere Erhebung der Kriegsgewinnsteuern aufgeben muß, wenn das Umlagegeschäft für die bevorstehende Zwangsanleihe überhaupt ausführbar werden soll. Wir glauben nicht, daß durch diese scheinbare Entlastung der Finanzämter der Arbeitsumfang dieser vielgeplagten Stellen eine wesentliche Verringerung erfahren wird, denn, wie gesagt, die zunächst vorzunehmende Umlage ist nur als eine vorläufige zu betrachten. Sie kann ja auch nur vorläufig sein, denn die Steuerbehörden sind heute noch lange nicht so weit, daß alle Reklamationen aus der bisherigen Notopferveranlagung erledigt sind. Die Arbeiten der endgültigen Anleiheumlage müssen aber angesichts der um ein Vielfaches höheren Beträge mit größerer Sorgfalt und viel eingehenderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Interessen der „Anleihezeichner" vorgenommen werden, so daß die Arbeitslast der Finanzämter gegenüber dem jetzigen Zustand nur eine weitere Vergrößerung erfahren wird."

*

Dr. Rathenau, der künftige Außenminister.

Berlin, 28. Jan. Dem „Berliner Lokalanzeiger" zufolge verlautet aus parlamentarischen Kreisen erneut mit großer Bestimmtheit, der Reichskanzler beabsichtige, Dr. Rathenau zum Minister des Aeußeren zu ernennen.

Das Urteil eines maßgebenden englischen Bankdirektors.

London, 28. Jan. Der frühere Schatzsekretär und jetzige Vorsitzende der London Joint City and Midland Bank, Mac Kenna, hielt auf der Generalversammlung dieser Bank eine Rede über die allgemeine Handels- und Wirtschaftslage. Zur Frage der deutschen Reparationen bemerkte er, eine Vorbedingung für die Wiederherstellung Europas sei die Regelung der Bedingungen der deutschen Entschädigung auf einer festen wirtschaftlichen Grundlage. Wenn die Form der Reparationen und die Mittel zur Sicherstellung der Zahlungen mehr Schaden als Nutzen brächten, dann verfehlten sie ihren Zweck. Mac Kenna fuhr fort: Wenn man von außen her einen Druck auf Deutschland ausübt, so bedeutet das, daß man Deutschland zwingt, seinen Ausfuhrhandel unter der Bedrohung mit Invasion, Blockade oder anderen Strafmitteln zu entwickeln. Deutschland kann nur im Wettbewerb mit seinen Handelsrivalen ausführen, die es auf den ausländischen Märkten unterbieten muß. Um sich eine billige Produktion zu sichern, braucht Deutschland für dieselbe Arbeitserzeugung nur weniger Lohn zu zahlen, als die anderen Nationen. Dies kann es erreichen, indem es die Mark so entwertet, daß ihr Wert im Inland den Wert im Ausland übertrifft. Solange diese Verschiedenheit im Werte bestehen wird, wirkt sie wie eine Prämie auf die deutsche Ausfuhr. Und da der Druck auf Deutschland, Reparationszahlungen zu leisten, fortdauert, kann es eine fortschreitende Entwertung seiner Valuta nicht verhindern. Der deutsche Wettbewerb zu Preisen, die weit unter den für England möglichen stehen, ist ein ernster Schlag gegen den englischen Außenhandel und eine der Ursachen der Depression und weit verbreiteten Arbeitslosigkeit in den letzten 12 Monaten. Mac Kenna sagte weiter, Deutschland könne schwerlich bis zum vollen Maße seine Ausfuhrüberschüsse zahlen, ohne damit den Wert der Mark im Ausland unter ihren Wert im Inland zu drücken. Was die Form der Zahlungen anbetreffe, so könne Deutschland in bestimmten Waren zahlen, die, soweit England in Betracht komme, Zucker, Holz, Kali und andere Stoffe sein könnten, die für England schwer entbehrlich seien und die es entweder überhaupt nicht oder nur in ungenügender Menge erzeuge. Deutschland könne auch zahlen durch die Auslieferung aller ausländischen Wertpapiere, die im Besitz deutscher Untertanen seien, und — falls die Alliierten bereit seien, diese Form der Zahlung anzunehmen — durch direkte Verwendung deutscher Arbeitskräfte beim Wiederaufbau der zerstörten Gebiete. Mac Kenna fügte hinzu, er gehe bei seinen Ausführungen vom wirtschaftlichen und nicht vom politischen Standpunkt aus. Er sei der Ansicht, daß ein Uebereinkommen, das auf der Erkenntnis der wirtschaftlichen Möglichkeiten gegründet sei, vorteilhafter sei für die Handelsinteressen der Welt und ergiebiger für die Reparationszahlungen, als aufeinanderfolgende Ultimata, die sich später als undurchführbar erwiesen.

Die Konferenz von Genua.

Harding.

w. London, 28. Jan. Dem Washington-Berichterstatter der „Morningpost" zufolge hat Präsident Harding über seine Antwort auf die Einladung zu der Konferenz in Genua bereits Beschluß gefaßt. Er wird die Einladung ablehnen mit der Begründung, daß es für die Vereinigten Staaten zwecklos sei, an der Wirtschaftskonferenz von Genua teilzunehmen, solange Frankreich und Rußland ihre Riesenheere aufrecht erhielten. Der Berichterstatter bemerkt, es werde für Frankreich nicht angenehm sein, in dieser Beziehung in Verbindung mit Rußland gebracht zu werden. Präsident Harding sei jedoch der Ansicht, es sei notwendig, daß die Ansicht der Vereinigten Staaten so klar dargelegt werde, damit Mißverständnisse ausgeschlossen werden. Sowohl innerhalb als auch außerhalb des Kabinetts werde auf Harding eingewirkt, seine Antwort abzuschwächen und nicht die Türen zu verschließen. Es gebe ein politisches Element, das Frankreich durch dick und dünn unterstütze, und dann ein anderes Element, das unaufhörlich auf die Anerkennung der Sowjetregierung hinarbeitet, und ein drittes finanzielles Element, das in vieler Hinsicht mächtiger sei als die übrigen und das wolle, daß die Vereinigten Staaten in Genua vertreten seien, da dieses in jedem Falle nichts schaden könne.

Lloyd George.

t. Paris, 28. Jan. Der Londoner Korrespondent des „Temps" meldet: Man bestätigt, daß Lloyd George nach Genua gehen wird; auch sei man in England der Ansicht, daß das Datum, der 8. März, für den Beginn der Konferenz bestehen bleibt.

Deutscher Reichstag

(162. Sitzung.)

t. Berlin, 28. Jan. Am Regierungstisch Reichsverkehrsminister Gröner. Im Haus sind nur 25 Abgeordnete anwesend. Präsident Löbe eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 20.

Die Besprechung der Interpellation Hergt (D.N.) über den

Wagenmangel bei der Reichseisenbahn

wird fortgesetzt. Die auf der Rednerliste stehenden Abgg. Gothein (Dem.), Löffler (Soz.), Rosemann (U.S.P.), Soldmann (U.S.P.) sind, wie der Präsident unter allgemeiner Heiterkeit feststellt, nicht anwesend.

Abg. **Pieper**-Westfalen (U.S.P.) behauptet, daß eine gewisse Presse bemüht ist, die Reichseisenbahnen in Mißkredit zu bringen, um den Uebergang zum privatkapitalistischen Betrieb herbeiführen zu können. Der Kohlenmangel kann leicht behoben werden. Der Kohlenkommissar sollte sich mehr darum kümmern, das Stinnes für seine österreichischen Werke größere Mengen Kohlen aus Deutschland bezieht. Auch zur Verkokung werden zu viel Kohlen verbraucht. In Westfalen mußten wegen Wagenmangels Kohlen sogar auf die Halde geschüttet werden.

Abg. **Schumann** (Soz.) erklärt: Auch unter der preußischen Verwaltung hätte Wagenmangel geherrscht. Durch das Verhalten von Industrie und Landwirtschaft würden die Schwierigkeiten vermehrt. Diese hielten ihre Produkte in der günstigen Transportzeit zurück, um höhere Preise zu erzielen. Die deutschen Bahnen sind durch den Militarismus heruntergewirtschaftet; jetzt zieht die Privatindustrie ungeheure Gewinne aus der Erneuerung.

Der Ministerialrat **Sommerland** führt aus, daß im April, Mai und Juni überhaupt keine Ausfälle bei der Wagengestellung an der Ruhr eingetreten seien.

Abg. **Merck** (Bayer. Vp.) schildert die besonders schwierige Lage in Bayern und verlangt Rücksichtnahme auf die Bauern und das Kleingewerbe.

Abg. **Brennig** (U.S.P.) fordert erhöhte Sicherung gegen Unfälle für das Personal und Publikum.

Abg. Dr. **Goetz** (Dem.) vermißt die nötige Energie bei der Reichseisenbahn. Es gehe kein frischer Zug durch die Sache. Der wilde Streik in Dresden müsse durch energisches Vorgehen beendet werden, um die auf dem Boden der Gewerkschaften stehenden Mitglieder zu schützen.

Reichsverkehrsminister **Gröner** stellt fest, daß er der Generaldirektion Dresden ganz scharfe und klare Anweisungen gegeben habe. Der Präsident dieser Generaldirektion habe sich aber leider nicht im Rahmen dieser Anweisungen gehalten. (Hört! Hört!) Er hat die Angelegenheit in erheblich gemilderter Weise erledigt. (Hört! Hört!) Der Präsident hat meine Verfügungen bezüglich der Entlassung, wenn nicht die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt, eigenmächtig bis zum 26. Januar verlängert. (Wiederholtes Hört! Hört!)

Im Schlußwort fordert Abg. **Schröter**-Liegnitz (D.N.) sorgfältige Beachtung der Bedürfnisse der Landwirtschaft. Man hat Waggons leer nach dem Osten zurückgehen lassen, obwohl sie für den Transport von Kunstdüngemitteln hätten verwendet werden können.

Damit ist die Interpellation erledigt.

Es folgt der Bericht des Beamtenausschusses über die

Grundsätze der Beamtenlaufbahn.

Abg. **Allekotte** (Ztr.) empfiehlt einen Antrag des Ausschusses, die Reichsregierung zu ersuchen, den Entschließungen des Reichstages zum Besoldungsgesetz vom 17. Dezember 1920 betreffend Aufhebung von Grundsätzen für die künftige Laufbahn der Beamten aller Reichsverwaltungen und Länder schleunigst Folge zu leisten. — Der Ausschußantrag wird angenommen.

Abg. Dr. **Oberfohren** (D. Vp.) empfiehlt einen Antrag des Ausschusses für das Bildungswesen, die Reichsregierung zu ersuchen, mit den Ländern darüber zu verhandeln, daß in den höheren Lehranstalten die Sprachen der Nachbarländer gepflegt werden und daß der Pflege der spanischen Sprache besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Auch dieser Antrag wird ohne Aussprache angenommen.

Das Haus vertagt sich auf Montag, 2 Uhr. Erste Beratung des Haushaltsplanes. — Schluß 2 Uhr.

Deutsches Reich

Die Demokraten wieder offizielle Regierungspartei.

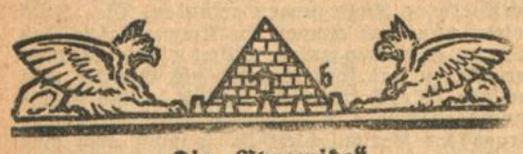
Berlin, 28. Jan. Der Vorsitzende der demokratischen Fraktion des Reichstages, Abg. Dr. Petersen, hat sich an den Vorsitzenden des interfraktionellen Ausschusses, Dr. Spahn, mit dem Antrag gewandt, die demokratische Fraktion wieder mit voller Gleichberechtigung zu den interfraktionellen Beratungen zuzulassen. Damit sind die Demokraten wieder offiziell Regierungspartei geworden. Weiter rechnet die demokratische Fraktion damit, daß die Regierung entsprechend den Garantieforderungen der Deutschen Volkspartei eine Aenderung in der Besetzung des Reichsverkehrsministeriums und Reichspostministeriums eintreten läßt; sie glaubt, daß es sich darauf von selbst zur großen Koalition entwickeln wird. Für den Fall, daß die Deutsche Volkspartei an dieser Regierung teilnehmen sollte, wollen sie sich auch anscheinend über eine Besetzung des Post- und des Außenministeriums mit Dr. Rathenau aussprechen.

Demokratisierung der Verwaltung in Hessen.

Die „Frankfurter Ztg." läßt sich aus Gießen berichten:

In unserem hessischen Ländchen findet jetzt eine allgemeine Neubesetzung der höchsten Verwaltungsposten statt. Der bisher hier amtierende Provinzialdirektor Dr. Usinger übernimmt die Provinz Rheinhessen. Dafür erhält Provinzialdirektor Best die Verwaltung von Starkenburg, und der dort bisher zu allgemeiner Zufriedenheit amtiererde Geheimrat Fey muß vorzeitig in den Ruhestand treten und wird mit der Hoffnung auf den stellvertretenden Vorsitz einer Kommission für Verwaltungsreform, die noch gar nicht besteht, vertröstet. Schließlich tritt an die Spitze unserer oberhessischen Verwaltung der bisherige Staatsrat im Ministerium des Innern, Herr Matthias. Was ist nun der Grund dieses Plätzeverwechselns, das sich als Gesellschaftsspiel früher verständlicher Beliebtheit erfreute, im Verwaltungsdienst aber bei den heutigen Umzugskosten doch ein recht kostspieliges Vergnügen darstellt? In unterrichteten Kreisen wird als entscheidender Grund angesehen, daß Staatsrat Matthias, der, soweit uns bekannt ist, der Deutschen Volkspartei angehört, aus dem Ministerium verschwinden mußte, weil Herr von Brentano einen Zentrumsmann an seine Stelle setzen wollte und auch sofort hineingesetzt hat. Da der bisherige Inhaber des Postens für den Ruhestand nicht reif ist, schickt man ihn die Treppe hinauf, und als Opfer fällt natürlich der einzige Demokrat unter den Direktoren der hessischen Provinzen. Das Zentrum hat es verstanden, in der hessischen Regierungskoalition die vor-

Bei Kopfschmerz Hofapotheker Otto's Citrovanille Frankfurt/M.S. ärztlich bevorzugt Zahnschmerz Rheuma — Erfolgreich bei Grippe.



Die „Pyramide"

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

enthält in ihrer heutigen Nummer (5), die in ihrem Hauptteil dem badischen Dichter Emil Strauß gewidmet ist, folgende Beiträge: Emil Strauß. (Zu seinem Geburtstag: 31. Januar 1866). Von Otto Doderer in Bieberich am Rh.. — Am Ruder. (Ein Nachtstück). — Aus dem Roman „Der nackte Mann". Von Emil Strauß in Zizenhausen bei Stockach. — Erinnerung. Von Maria Mathi in Durlach. — Vom Rhythmus des Lebens. Von Professor Otto Speer in Rastatt.

Emil Gött auf der Volksbühne.

Nun ist der heimatliche Dichter und Kämpfer auch dahin gekommen, wo er, der wie Goethes Schatzgräber arm im Beutel und krank am Herzen war, sicherlich gerne mitten drin gewesen wäre, wenn er es hätte erleben dürfen. Der Ring, der für das Durchsetzen des Dichters Emil Gött seit einem Jahrzehnt geschmiedet wurde, ist geschlossen. Sämtliche dramatischen Werke Götts sind nun über Karlsruher Bühnen gegangen. Erst der Tod im Jahr 1908 hat nach altem schlechten Brauch in dem darauffolgenden Jahr die „Mauserung" auf der Hofbühne lebendig gemacht. Die von Roman Woerner und seiner bald nach dem Dichter verstorbenen Schwester, Dichterin und Freundin Götts U. Caroline Woerner besorgte Herausgabe der Gesammelten Werke hat den in der Leihalde vergrabenen Namen in die Literaturwelt getragen. Dann wurde es um Gött immer lebhafter. Staunen, Bewunderung — und Beschämung wurde allerorten darob kund, daß unbemerkt ein heldischer Dulder und großer Dichter durchs Dasein geschlichen war, von dem wie von der Liebe im Volkslied „niemand nichts" wußte. Schließlich haben Allerweltsliteraten mehrfach abschreibende Lichtlein angesteckt, den Dichter nach eitler Meinung selber noch einmal entdeckt und sind mit geschriebenen und geredeten Feuilletons mit ihm spazieren gegangen. Außer dem Freunde Gustav Manz, dem Feuilletonschriftleiter der „Täglichen Rundschau", und Anton Fendrich, dem hervorragenden und darum schwer durchdringenden Schriftsteller, ist als unermüdlicher und eindringlicher Werber für die herrliche Erscheinung Emil Götts der Karlsruher W. E. Oestering aufgetreten. Er sei daher bei dieser Gelegenheit mit Genugtuung und Anerkennung namentlich herausgestellt. Neben leider allzu leicht verhallenden Einführungen in Wort und Schrift sei an die seiner Initiative entsprungene Uraufführung des unvergleichlichen „Brautgeschenks", „Fortunatas Biß" in der Heimatlichen Kunstpflege im Jahr 1912 erinnert. Jedem Teilnehmer denkt noch der große Tag im Künstlerhaus, wo unter Kronachers Regie mit Lüttjohann als Erdmann und Carstens als Fortunata in ausnahmsweiser Anwesenheit höfischer und offizieller Kreise das einzigartige dramatische Gedicht einen tiefen Erfolg errungen hat. Der Feldwebelsbub, der Stipendiat, der verkrachte Student, der verschuldete Kleinbauer, der zerfahrene Erfinder, der geistige Held und der herzkranke Mann grüßte strahlend aus dem Jenseits. Und der echt Göttsche Aphorismus: „Mancher Umweg ist keiner!" wurde wahr. Allerdings mußte der bei Lebzeiten unbekannte, verkannte, mitleidig belächelte Dichter den Umweg über das eigene Grab nehmen....

All das leuchtete und glänzte ungesehen über der Aufführung des Jugendwerkes „Freund Heißsporn", die am Freitag den Mitgliedern der Volksbühne in hervorragender Darstellung geboten wurde. Immer wieder und unbekämpfbar schwangen die Gedanken zu dem Menschen zurück, der aus der Tiefe des allein wahre Erneuerung bringenden Volkes aufgestiegen war. Und noch etwas fügte ein artiger Zufall. Die heutige „Pyramide" ist im Hauptteil Emil Strauß zum Geburtstag gewidmet, dem Dichter- und Weggenossen Emil Götts. Die beiden haben in bitter ernst schwärmenden Jugendwünschen und heißen Bestrebungen, dem letzten Sinn dieses rätselvollen Lebens auf den Grund zu kommen, zusammen studiert, zusammen gehungert, zusammen gewandert, zusammen gearbeitet. Beiden ist die Krone des Lebens beigelegt worden, weil sie einen guten Kampf gekämpft haben. Ist das nicht ein linder Trost für die äußeren Enttäuschungen, die jeder Schaffende erfahren muß, damit er reif werde und mit seinem Leid die Welt höher bringe! Aus solchen Männern muß das von Gött so leidenschaftlich ersehnte Geschlecht von „Tagsöhnen und geheimnisvollen Töchtern" aufsprießen. Gött hat die „Männin" und die „Lustige" — damit meint das sprachschöpferische Genie Götts das nach Lust verlangende Mädchen — nicht errungen, er fand „nur" Fortunata, das Mädchen, „das er dachte". Aber aller Fortschritt kommt nicht aus der Materie, sondern aus dem Gedanken, darum ist Gött fruchtbar und zeugend über den zufälligen Tod hinaus.

Der Direktor der Volksbühne, Hans Blum, gab in bekannter sicherer Beherrschung der für seine Aufgabe dienlichen Erfordernisse eine Einführung über den Dichter, gab der Genugtuung darüber Ausdruck, daß die Volksbühne im Landestheater die erste — nach einer ephemeren in den 80er Jahren in Freiburg und einer lediglich durch äußeren Zufall in Leipzig vorangegangenen — Aufführung des „Freund Heißsporn" bieten kann. Neben einer Umreißung der dichterischen Erscheinung und einer Erläuterung der verschiedenen Lustspielgattungen nahm Blum Veranlassung, Professor Dr. Oestering für die Anregung zur Uebernahme des heutigen Jugendwerkes auf die Karlsruher Bühne zu danken. Weiter betonte er das Entgegenkommen des „Karlsruher Tagblatts", das einen Sonderabdruck der dem Lustspiel zugrunde liegenden Kalendergeschichte und der Oesteringschen Studie ermöglicht hatte.

Zum Stück selber noch was zu sagen, hieße ihm seinen frischen, harmlos wirkenden und unmittelbaren Reiz nehmen. Erstaunlich ist, wie der junge Gött trotz seiner wolkensegelnden Jugend und seiner gewissen Weltabgewandtheit drei Frauen mit durchaus eigenen Charakterzügen so lebenskräftig gezeichnet hat und selbst in einem im Vorübergehen geschriebenen Stücklein in einem so originellen Typus, wie dem Heißsporn, eine sittliche Idee auszuwirken vermochte. Auch in Kleinigkeiten zeigt sich die Vertiefung der übrigens auch ihrerseits köstlich erzählten Kalendergeschichte. So in der Umbildung des Namens Blitz in Storm. Blitz ist was einmal wirkendes, vernichtendes, Sturm ist was bohrendes, anhaltendes, verwirrendes. Unter der zielsicheren Leitung Felix Baumbachs fand der „Heißsporn", wie schon gesagt, eine ganz vortreffliche Wiedergabe, die von Anfang bis Schluß fesselte und wohlige und gesundfreudige Stimmung über das Haus breitete. Im Mittelpunkt stand der unverwüstliche Fritz Herz als Titelheld. Die natürliche Frohlaune dieses Künstlers schuf eine ungemein gewinnende Verkörperung. Dazu traten ein charakteristischer Schröder durch Robert Bürkner und ein diskret schwankhafter theologie-, dichtung- und liebebeflissener Theophil Paul Müllers. Das Töchtertrio war in höchst reizvoller Schattierung, die jeweils in sich geschlossen und in eigenem Wesen, im ganzen dabei in entzückendem Zusammenklang spielte, von Else Noorman (Christiane), Alwine Müller (Maria) und Hansi Nassé (Thea) unter rauschendem Beifall gegeben worden. Noch ist hinzuzufügen das Pastorenehepaar von Hugo Höcker und Marie Frauendorfer, sowie Marie Genter, die ihrer berühmten Galerie sagenhaft tüchtiger und anhänglicher Dienstboten einen weiteren wirkungsvollen waterkantischen Typ einfügte.

—o.

herrschende Stellung sich zu sichern, und das von ihm übernommene Verwaltungsministerium erfährt jetzt, was der neue Minister des Innern unter „Demokratisierung der Verwaltung“ versteht.

Der 11. August als Feiertag.

w. Berlin, 28. Jan. Dr. Petersen (Deutschdemokrat) und Genossen haben im Reichstag einen Gesetzentwurf beantragt, wonach der 11. August, der Tag des Erlasses der Weimarer Verfassung, zum Nationalfeiertag erklärt werden soll und wonach auch alle Feiertage, die zur Zeit des Erlasses der Verfassung anerkannt waren, auch fernerhin gesetzlichen Schutz genießen.

6 Monate Gefängnis für einen braunschweigischen Minister.

t. Braunschweig, 28. Jan. In dem Bestechungsprozeß gegen den früheren braunschweigischen Ministerpräsidenten Oerter beantragte der Staatsanwalt sechs Monate Gefängnis und Aberkennung des Rechts zur Führung öffentlicher Aemter auf die Dauer von 5 Jahren. Das Urteil soll nächsten Dienstag gesprochen werden.

Das Ultimatum der Eisenbahner überreicht?

Berlin, 28. Jan. Das „Berliner Tageblatt“ hört, daß die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamter und Anwärter nunmehr der Regierung das angekündigte Ultimatum überreicht habe, in dem im Falle der Nichtbewilligung ihrer bekannten Forderungen mit der Anwendung des letzten gewerkschaftlichen Mittels gedroht wird.

Die Entschädigung der Kolonialdeutschen.

t. Berlin, 28. Jan. In der am 27. Januar im großen Saal der Berliner Handelshochschule abgehaltenen außerordentlichen Mitgliederversammlung des Reichsverbandes der Kolonialdeutschen wurde das bisherige Vorgehen des Vorstandes und des Gesamtausschusses gegen die Kolonialzentralverwaltung gebilligt. Die Versammlung beantragte beide Organe, erneut bei der Reichsregierung und beim Reichsrat die beschleunigte Verabschiedung der noch ausstehenden Ausführungsbestimmungen und des Liquidationsschädengesetzes zu erwirken. Ueber den augenblicklichen Stand der Entschädigungsfrage wurde in dem Referat des Gouverneurs Hahl und des Direktor Picht mitgeteilt, daß seit acht Tagen der Referentenentwurf über das Liquidationsschädengesetz vorliege. Dieser Entwurf zeige, daß die Regierung den im Versailler Vertrag festgelegten und von den einzelnen Mächten anerkannten Grundsatz der angemessenen Entschädigung erlassen werde. Zu diesem Entwurf wurde verlangt, daß 1. auf Grund des § 27 erhöhte Vorschüsse gezahlt werden können; 2. daß für wiederaufbauende und im Ausland verbliebene Auslandsdeutsche die Ansprüche auf diese Aufbauprämie auf Grund des § 28 gesetzlich verankert und genauer differenziert werde; 3. daß die im Inland verbliebenen Kolonialdeutschen mit Rücksicht darauf, daß sie ihre Existenz verloren haben, durch steuerliche Nachlässe oder Erhöhung der Zuschläge besser gestellt werden; 4. daß der Modus der Zahlungsmittel verbessert wird durch die Ausgabe und durch Uebergabe leicht verwertbarer Papiere.

Das Hilfswerk der Landwirtschaft.

t. Dresden, 28. Jan. Auf einer großen Kundgebung der deutschen Landwirtschaft berichtete der Präsident des Reichswirtschaftsrates Edler von Braun über das geplante Hilfswerk der deutschen Landwirtschaft. Um schon helfen zu können, müsse man landwirtschaftliche Gemeinschaften in jenen Staaten aufrichten, die den Landwirten die Mittel zur Hebung der Produktion zur Verfügung stellen. Jeder Landwirt muß gezwungen werden, sich anzuschließen. Erforderlich sind über 20 Milliarden Papiermark. Im nächsten Monat werden bereits die erforderlichen gesetzgeberischen Maßnahmen in Angriff genommen werden. Nur dieses eine Mittel gibt es, um die heimische Produktion zu heben und um die drohende Hungersnot abzuwenden, denn auf die Dauer sind wir außerstande, Lebensmittel einzukaufen. Es wurde dann nach einer Aussprache, an der sich Freiherr von Schorlemer, Dr. Heim und Freiherr von Wangenheim beteiligten, ein Beschluß gefaßt, worin dieses Hilfswerk mit Freuden begrüßt und die Unterstützung zugesagt wurde. Nach Herrn von Braun sprach Dr. Heim, der erklärte, daß die Landwirtschaft nicht nur Wünsche, sondern auch Pflichten habe. Jeder einzelne Landwirt sei Wiederaufbauminister. Schließlich sprach noch Freiherr von Wangenheim, der ausführte, daß man heute vor einer deutschen Schicksalsstunde stehe. Man sehe nur einen Trümmerhaufen, ohne die Hilfe der Landwirtschaft könne nichts geschaffen werden. Heute muß es heißen: Erst dienen, dann verdienen!

Wer plante in Wirklichkeit den Krieg?

Unter dieser Ueberschrift bespricht mit Anerkennung die Zeitschrift „Foreign Affairs“ eine in Frankreich von Alfred Pevet verfaßte Schrift: „Les Responsables de la Guerre“ (Die für den Krieg Verantwortlichen). Sie sagt: Viele hätten schon seit langem in den Ministern des Zaren die Hauptverantwortlichen für den Krieg gesehen. Während andere Kabinette wie berauscht oder verwirrt gewesen und erst das eine, dann das andere Auskunftsmittel versucht hatten, schließlich in Panik geraten, Mr. Asquith angefleht hatten, sich darüber zu äußern, was er zu tun gedenke, hätten die Russen plangemäß gehandelt und Schritt vor Schritt, ohne Hast und ohne Bedenken den Ausbruch des Krieges herbeigeführt. Einmal hätte der Zar den Mut verloren. Er steckte bis an den Hals in der russisch-serbischen Verschwörung. Er wußte, daß Suchomlinoff und Sassanoff den Augenblick für gekommen hielten, die Gelegenheit zu benutzen und er stimmte zu, wie ein schwacher Charakter stets zustimmt, wenn entschlossen auf ihn eingeredet wird. Abermals kamen Augenblicke der Furcht, als er die Mobilisierung des ganzen russischen Heeres anzuordnen hatte. Leider nur Augenblicke. Die resolute Sprache seiner Umgebung machte ihn abermals zu einer gehorsamen Puppe, und von dem Augenblick an war der Krieg gewiß.

Mr. Pevets Dokumente werfen ein helleres Licht als es noch bisher geschehen ist auf die Schuld der Russen und auf die törichte und verbrecherische Beihilfe der französischen Politiker, namentlich Poincarés und Vivianis. Der Verfasser entnimmt die Tatsachen den von der russischen und deutschen Republik veröffentlichten Staatsakten und den Memoiren Paleologues aus seiner Botschafterzeit in Petrograd, sowie den wenig bekannten Depeschen des serbischen Auswärtigen Amtes. Mit großem Fleiß hat er sein Material gesammelt und zusammengestellt und das Resultat ist, daß niemand, der über einige Intelligenz verfügt, die Legende von der alleinigen deutschen Verantwortlichkeit, des deutschen „Komplotts“, der deutschen Kriegsabsichten, glaubt. Daß es einzelne deutsche Militärs gab, die den Krieg herbeiwünschten, ist nicht zu leugnen. Ueberall hoffen die Heere und die Flotten auf Krieg. Aber niemand kann die Stellungnahme des Kaisers und Bethmann-Hollwegs prüfen, ohne zu der Gewißheit zu gelangen, daß sie ehrlich bemüht waren, den Krieg zu verhindern und ihren törichten Verbündeten Oesterreich zu beeinflussen, dessen wahnsinniger Ministerpräsident Berchthold den russisch-serbischen Verschwörern in die Hände arbeitete. Wenn Kaiser und Kanzler zu Anfang den Druck auf Oesterreich ausgeübt hätten, wie in der elften Stunde, hätten sich die Ereignisse vielleicht anders gestaltet; aber kann man sie gerechterweise wegen eines Mangels an Einsicht tadeln?

Die ganze tragische Geschichte, wie sie in Pevets Buch aufgedeckt wird, läßt uns ausrufen: „Wenn es doch einen einzigen Mann von starkem Charakter und erstklassigen Fähigkeiten in Europa gegeben hätte, vielleicht wäre dann die Welt vor siebenjährigem Elend bewahrt geblieben.“

Sogar Edward Grey hätte das Unglück abwenden können, wenn er sich nicht, ohne Wissen des Königs und des Kabinetts als Ganzes, mit Rußland und Frankreich zu deren Unterstützung eingelassen hätte. Das ist eine der schwärzesten aller Verrätereien an den Interessen der Völker, die dieses Buch von M. Pevet betont und unterstreicht. Und besonders erfreulich ist es, daß dieser Beitrag zur allgemeinen Aufklärung aus Frankreich kommt.

*

Zum Kampf gegen die Schuldlüge.

Berlin, 28. Jan. Wie die „Tägliche Rundschau“ zuverlässig erfährt, sollen anfangs Februar die Vorkriegsakten des Auswärtigen Amtes veröffentlicht werden. Diesem Beschluß liegt die Absicht zugrunde, der Welt ein Bild von der deutschen Außenpolitik in jenem Zeitalter zu geben, das auf gegnerischer Seite als die Zeit des deutschen Imperialismus bezeichnet wird, die angeblich zur Weltkatastrophe geführt habe. Die gesamten Dokumente über die diplomatischen Verhandlungen seit 1871, also seit Bestehen des Deutschen Reiches, sollen veröffentlicht werden. Zunächst soll ein Teil dieser Geheimakten in sechs Bänden erscheinen. Die Zusammenstellung des Materials hat Lerius im Auftrag des Auswärtigen Amtes übernommen.

Sieberts Dokumente.

Wie die „Münchner Neuesten Nachrichten“ melden, hat der frühere Sekretär der russischen Botschaft in London zu der Behauptung Poincarés in der französischen Kammer, die Dokumente der Korrespondenz zwischen Sassanow und Iswolski seien erfunden, Stellung genommen. Herr von Siebert hat sich bereit erklärt, den Urtext der von ihm veröffentlichten Papiere einer neutralen Stelle zur Begutachtung zu übergeben.

Es muß für einen französischen Ministerpräsidenten ein peinliches Gefühl sein, fahrlässiger Behauptungen beschuldigt zu werden.

Neue russische Dokumente für die Kriegsschuld Poincarés.

t. Moskau, 28. Jan. Prof. Pokrowskij, der von der Sowjetregierung damit betraut worden ist, die Geheimarchive der zaristischen Regierung zu studieren, berichtet in der „Prawda“, daß die Sowjetregierung demnächst neue Dokumente der zaristischen Regierung veröffentlichen wird, aus denen die Schuld Poincarés am Weltkrieg hervorgehen wird.

Zur Papstwahl.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Rom, 28. Jan. Zur Papstwahl wird folgendes bekannt: Die Kardinäle lassen sich bereits in zwei bestimmte Gruppen scheiden: die Intransigenten, die unter der Führung des spanischen Kardinals Merry del Val stehen, und die sog. Friedlichen unter der Führung des italienischen Kardinals Gaspari. Die Bezeichnung dieser beiden Gruppen bezieht sich auf die Stellungnahme zum Verhältnis des Vatikans zur italienischen Krone. Die italienische Regierung hat bekanntlich die Beziehungen zum Vatikan immer noch nicht hergestellt. Die unversöhnliche Gruppe ist der Ansicht, daß seitens der römischen Kirche kein Schritt zur Annäherung getan werden soll, während die Friedlichen eher zu einer Kompromißlösung im Sinne eines gegenseitigen Entgegenkommens geneigt sind. Der aussichtsreichste Kandidat der Intransigenten ist der Kardinal Laurenti, der unter den Ausländern der Kardinäle manche Stimme finden dürfte, weil seine guten Beziehungen zur Heiligen Kongregation bekannt sind. Der aussichtsreichste Kandidat der Friedlichen ist der Kardinal Ratti, Erzbischof von Mailand. Daneben kommt ein Außenseiter in Betracht in der Person des holländischen Kardinals van Rossom.

Trauergottesdienst für Benedikt XV. in Berlin.

Berlin, 28. Jan. Heute vormittag fand ein Trauergottesdienst für den verstorbenen Papst statt. Der Reichskanzler Dr. Wirth und der Reichstagspräsident Löbe nahmen an der Feier teil. Auch auswärtige Gesandtschaften hatten ihre Vertreter geschickt, ferner war eine Abordnung der Stadt Berlin anwesend. Die katholischen Studentenkorporationen kamen mit schwarz umflorten Fahnen.

Zwei Vertretungen des Vatikans in Deutschland.

Berlin, 28. Jan. Entgegen anders lautenden Meldungen kann die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ mitteilen, daß Nuntius Pacelli in München nach Abschluß der Konkordatsverhandlungen der Vertreter des Papstes bei der Reichsregierung werden wird. Papst Benedikt hat bereits vor einem Monat dies verfügt und hat den Nachfolger des Nuntius Pacelli auf der päpstlichen Nuntiatur in München bestimmt. Dieser Nachfolger ist der gegenwärtige Nuntius in Rio de Janeiro und heißt Vasalla di Terre Grissa. So wird also nach Abschluß der Konkordatsverhandlungen der Papst in Deutschland an Stelle der einen jetzt zwei Vertretungen haben, und zwar eine Nuntiatur in Berlin und eine in München.

Verschiedene Drahtmeldungen

Parlamentarisches Konzert mit Stinkbomben.

Prag, 28. Jan. Im tschechischen Abgeordnetenhaus fanden wüste Lärmszenen statt. Den Anlaß gab die Konfiskation einer in dem kommunistischen Organ abgedruckten Rede eines kommunistischen Abgeordneten, worin dieser die Soldaten zur Gehorsamsverweigerung aufforderte. Die Kommunisten begannen ein eineinhalb Stunden dauerndes Pultdeckelkonzert, so daß die Redner nicht verstanden wurden. Schließlich sangen die Kommunisten die Internationale und verließen den Saal. Die Deutsch-Sozialisten schlossen sich dem Protest an und setzten das Pultdeckelkonzert fort. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel zwischen Deutschen und Tschechen, der sich steigerte, als ein übler Geruch bemerkbar wurde, nachdem gegen den Präsidenten eine Stinkbombe geworfen worden war. Die Situation drohte in eine Schlägerei zwischen Deutschen und Tschechen auszuarten. Diese wurde aber durch das Eingreifen von zwei Deutschen verhindert. Die Sitzung wurde auf eine halbe Stunde unterbrochen, um festzustellen, wer die Stinkbombe geworfen hat.

England gegen die Auslieferung der deutschen Kriegsbeschuldigten.

b. London, 28. Jan. Die „Times“ melden, England werde im Obersten Rat gegen die Auslieferung der deutschen Kriegsbeschuldigten stimmen. Es werde sich jedoch einem Mehrheitsbeschluß unterwerfen. Da die Italiener und Japaner ebenfalls gegen die Auslieferung sind, dürfte der französisch-belgische Antrag überstimmt werden.

Durch Nutzbarmachung von in vieljähriger Praxis erworbener Erfahrung vermögen wir in unseren

Salem Aleikum
Salem Gold Zigaretten

ein Fabrikat zu bieten, welches auch den anspruchsvollsten Raucher befriedigt. – Die bemerkenswertesten Eigenschaften unserer Erzeugnisse sind milder, reiner Geschmack, würziges Aroma, Bekömmlichkeit.

Preise für Salem Aleikum u. Salem Gold Zigaretten:

Nr. 50 60 80 100
30 60 80 100 Pfg. d. Stck.

Cavalier 100, Cabinet 150, Auslese 200 Pfg.

Erhältlich in den besseren Zigarrengeschäften.

Theater und Musik

Mitteilung des Bad. Landestheaters. Das Textbuch der heute Sonntag zur Uraufführung gelangenden Oper „Liebesmacht“ von Alfred Lorentz, Dichtung von Dr. Rudolf Lothar, ist noch nicht im Druck erschienen. Die Generaldirektion hat infolgedessen dem amtlichen Theaterzettel eine ausführliche Inhaltsangabe beigefügt. — Die Besetzung der Hauptpartien mit ersten Kräften der hiesigen Oper, den Damen Brügelmann und Mosel-Tomschik und den Herren Weyrauch, Zilken und Glaß, verspricht eine glückliche Wiedergabe des Werkes. — Es sei noch besonders auf die zweite „Musikalische Abendfeier“ am Montag, den 30. ds. Mts., abends 7½ Uhr, hingewiesen. Die Veranstaltung steht unter der Leitung von Professor Heinrich Kaspar Schmid und der Mitwirkung der Konzertsängerin Frl. Elise Meyer aus Berlin, Herrn Dr. Brückner und verschiedenen Solisten des hiesigen Landestheater-Orchesters. Am Flügel begleitet Herr Mantel vom hiesigen Konservatorium.

Die Oper bringt in der kommenden Woche am Freitag, den 3. Februar eine Wiederholung der neuen Oper „Liebesmacht“ von Alfred Lorentz und am Sonntag, den 5. Februar, eine Wiederaufnahme von Lortzings „Undine“ mit Hanna Rodegg in der Titelpartie. In Vorbereitung befindet sich eine Neueinstudierung der beliebten Oper „Fra Diavolo“ von Auber.

Im Spielplan des nächsten Monats erscheint am 18. Februar Dietzenschmieds Legendenspiel „Die St. Jakobsfahrt“ als Erstaufführung. Ihr schließt sich — während für die Volksbühne Anzengrubers „Pfarrer von Kirchfeld“ einstudiert wird — zu Beginn des März das Drama „Godiva“ von Hans Franck an. In weiterer Folge werden hiernach Goethes „Stella“ als vierte Vorstellung des Kammerspiel-Zyklus und sodann Henrik Ibsens „Peer Gynt“ vorbereitet, dessen erste Aufführung für Anfang April vorgesehen ist. — Die Generaldirektion ist bei Aufstellung des Spielplans für diese nächste Zeit an Aufführungstermine gebunden, deren Erfüllung schon im verflossenen Theaterjahr vertragsmäßig zugesichert und von ihr übernommen werden mußten. Die hierdurch geschaffene Lage verursacht es, daß die geplanten Neueinstudierungen von Dramen unserer klassischen Literatur sich unliebsam verzögern. Nach Absolvierung der vertraglichen Verpflichtungen wird unseren Klassikern der ihnen zukommende Vorrang im Spielplan des Landestheaters in vollem Umfange eingeräumt werden.

Konzert Nybier—Costa. Die beiden Konzertgeber sind keine Deutschen. Das tritt in ihrer Kunst zutage. In dem Klavierspiel der Fela Nybier wirkt sich eine Künstlerpersönlichkeit von starker Rasseeigentümlichkeit aus. Heißes Temperament durchflutet es. Sein rhythmisches Leben reißt mit. Trotzdem es der Eleganz nicht entbehrt, ist es herb, manchmal bis zur Härte. Ihm eignet mehr der Charakter des Männlichen als des Weiblichen, und man muß sich wundern, daß eine solche Kraftentfaltung von einer so zarten Gestalt ausgehen kann, wie es Fela Nybier ist. Die stählerne Fingertechnik der Künstlerin beeinträchtigt keineswegs die Mannigfaltigkeit der Farbengebung ihres Anschlags. In ihrer meisterlichen Darbietung der von Tausig für Klavier übertragenen Toccata und Fuge von Bach traten gleichsam die verschiedenen Register der Orgel in reicher Abwechslung in Erscheinung. Von leidenschaftlichem Schwunge getragen, stürmte unter ihren Fingern die Spanische Rhapsodie von Liszt dahin, alle ihre Klangreize entfaltend. Auch die mehr auf klangliche Wirkung denn auf Gedankentiefe gestellten vier Stimmungsbilder der Russen Glinka-Balakineff, Scriabine und Rachmaninoff wußte sie mit blühendem Leben zu erfüllen. Jouan Costa sang mehrere Arien mit italienischen Texten. Sein Baßbariton, der schöne tiefe Töne hat, die insbesondere in der Sarastroarie zur Geltung kamen, darf noch an Rundung und Weichheit gewinnen. Da der Sänger noch jung ist, werden die Jahre das Fehlende bringen. Im übrigen ist die Art seines Singens auf die Oper und zwar, wie es scheint, vorzugsweise auf die italienische eingestellt. Die Bühne ist der Platz, wo er seine nicht unbeträchtlichen Stimmittel breit ausladen kann. Daß es ihm auch gelingt, den Gefühlsgehalt des Liedes auszuschöpfen, bewies er mit dem ergreifenden Vortrag der Fürstischen Komposition: „Der Wagen rollt“. Hugo Rahner war mit seiner schätzbaren Musikalität dem Sänger ein anschmiegsamer Begleiter. Die Künstler wurden mit reichem Beifall und mit Blumen bedacht. Das Konzert, das im Saal zu den vier Jahreszeiten stattfand, war gut besucht. t.

Kunst und Wissenschaft

Kunsthaus Sebald.

Mit einer Reihe von Oelbildern, Aquarellen und Lithographien ist Hermann Goebel vertreten. Goebel ist Impressionist. Man hat den Eindruck, daß all seine Werke unmittelbar vor der Natur entstehen. Das setzt eine ungemeine Empfindlichkeit des Auges und eine lockere Fertigkeit der Hand voraus, die ihn befähigen, jeweils ein so frisches und lebendiges Ganze zu geben. Was ihn besonders auszeichnet, ist der Sinn für geschlossene Bildwirkung und ein äußerst gepflegter Farbengeschmack. Der befähigt ihn, auch mit der Aquarelltechnik eine oft schwelgerische und differenzierte farbige Wirkung zu erreichen. Die Töne sind flüssig, leicht und zart hingesetzt. Luft- und Wasserstimmung kommen hell und harmonisch heraus. Mit einer gewissen Virtuosität sind die Studien von der Isar gemalt, mit dem gletschergrünen Bergwasser. Auch in einigen Blumenstücken lebt eine sonnige Lichtheit von wohltuender Wärme. Bei den Lithographien sind Stücke aus dem Krieg eine lesende Frau und ein Blick auf Heinsheim am Neckar in vortrefflicher Schwarz-Weiß-Wirkung.

Neben Goebel, der hier ja schon gut eingeführt ist, stellt ein jüngerer Künstler aus: Franz Dankfin. Was er zeigt, verrät eine außerordentliche Begabung. Er hat einige kleine Täfelein in der Art der Altdeutschen, eine Madonna in rot vor grüner Berglandschaft, einen blinden Bettler, eine Susanna, die bei aller Nachwirkung eines gegebenen Vorbildes durchaus echt erscheinen. Das macht, daß in Dankfins eine romantische Stimmung lebt, die sich auch im deutschen Mittelalter zuhause fühlt. Aber er verliert sich nicht in historischer Altertümelei. Sein Kinderbildnis, seine Reiter im Wald und vor allem das Familienstück im Grünen atmen zwar alle eine romantische Luft, aber keine Anlehnung mehr, sondern eigenes Schaffen aus persönlicher Stimmung heraus. Daß ihm auch die romantische Ironie und der Humor nicht fehlen, zeigt er in den originellen Blättern: Daniel in der Löwengrube und Menschenfresser. Eine große Aufgabe bewältigt er formal, farbig und in der Stimmung sehr glücklich mit dem dreiteiligen Gobelinbild zu Don Juan, dessen blaue, rote, grüne und braune Töne etwas von dem Klang eines Watteau haben. Es lebt Rokoko darin.

Bei der Sebald-Keramik sind einige neue Stücke; eine Vase mit zitronengelber Glasur, sehr pikant, und eine Teekanne von guter Form mit schön getöntem Rot und dazu passende Teebecher. W. E. O.

*

Giovanni Verga, der bekannte italienische Novellist, ist, wie aus Rom berichtet wird, gestorben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Freiwillige Versteigerung.

Montag, den 30. Januar ds. Js., nachm. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Steinstr. 3, gegen bare Zahlung öffentlich versteigern:

1 Ladentheke, 1 Brotständer, 1 großes Regal, 1 Wage mit Gewichten, 1 Firmenschild, 2 Bettstellen mit Rost und Kopfteil, 1 zweit. Schrank, 1 Kommode, Tische und Stühle, Bilder, 1 spanische Wand u. dergl. m.

Sämtliche Gegenstände sind gut erhalten und 1—4 für Bäcker sehr geeignet.

Versteigerung bestimmt.

Karlsruhe, den 7. Januar 1922.

A. Haupt, Gerichtsvollzieher.

Versteigerung

Dienstag, den 31. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Auftrage in der **Douglasstraße 14, parterre,** gegen bar 2 Bilder, 1 Gobelinbild in Rahmen, 1 elektr. Lüstre, 1 Gasampel, 4 Wandteller, 1 Leuchter, 1 modernes Buffet mit Facettenverglasung und Kredenz, dunkel eichen und Messingbeschlägen, 1 bessere Zimmereinrichtung: Sofa, 2 Fauteuils, 2 Sessel, Seidendamast, 1 Drehstuhl, 1 Vertiko mit Spiegelaufsatz, 1 Trumeaux, 1 recht- und 1 achteckiger Tisch, 1 Staffelei, 1 Büstenständer, 1 großer Fauteuil mit Einrichtung, 1 Damenschreibtisch mit Intarsien, 1 Schreibtischsessel und 1 Ovaltisch in Mahagony rc.

B. Koßmann, Auktionator. Telefon 2255.

Versteigerung.

Dienstag, 31. Januar, 2 Uhr nachm., versteigere ich im Auftrage **Waldstr. 12** im Laden 1 eich. Buffet, 1 Diplomatenschreibtisch mit Stuhl, 1 pol. Bettstelle mit Rost u. Matratze, 1 Sofa, 2 Küchenschränke, Stühle, 1 Klavierstuhl, Ladentheke, Bücherschaft, Holzkoffer, Gasherd, Bügelofen, Gaslüster, Schlitten, Schlittschuhe, Kleiderbüsten, **Oelgemälde,** Bilder, 1 Mappe mit Stichen, **verschiedene Antiquitäten** und sonstiges.

Hesch, Auktionator, Goethestraße 18.

Versteigerungsaufträge in **Möbel, Kleider,** ganze Haushaltungen besorgt gewissenhaft **ACKERMANN. Karlstraße 37.**

Schriftsteller G. W. Surya spricht über

I. „Mentale weiße Magie"

oder die Kraft der Gedanken, des Wunsches und des Gebetes,

II. „Geist und Materie"

I. Vortrag: **Dienstag, den 31. Jan.,** II. Vortrag: **Mittwoch, den 1. Februar 1922, abends 8 Uhr**

Eintrachtsaal

Eintrittskarten zu Mk. 4.— und Mk. 5.— am Saaleingang.

„Ekog"

Erste Karlsruher Obst- und Gemüse-Ein- und Verkaufs-Genossenschaft, e. G. m. b. H.

Wir laden unsere Mitglieder zu der am **8. Februar, abends 8 Uhr,** im Gasthaus **„Zum Walfisch"** stattfindenden

4. ordentlichen Generalversammlung

ein.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstands und Aufsichtsrats.
2. Entlastung des Vorstands und Aufsichtsrats.
3. Neuwahl der ausscheidenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.
4. Beratung eingelaufener Anträge.

Anträge zur Generalversammlung sind mindestens 3 Tage vorher beim Vorstand des Aufsichtsrats schriftlich einzureichen.

Der Aufsichtsrat: Schnatterbeck.

Der Karlsruher Reiterverein

beabsichtigt, in **Karlsruhe** ein

Reitinstitut

zu schaffen. Alle diejenigen Damen und Herren, welche bereit sind, das Zustandekommen des Unternehmens zu fördern, werden gebeten, sich an eins der unterzeichneten Ausschußmitglieder zu wenden.

Im Auftrage des Karlsruher Reitervereins:

Bayersdörfer	**Frhr. v. Fichard**
Vet.-Rat, Dir. d. städt. Schlachthofs, F. 13	Oberstleutnant a. D., Wendtst. 14, F. 2444.

Fischer	**Reinke**	**Warder-Gunning**
Weinhändl. Steinstr. 29 F. 163	Major a. D, Moltkest. 27 F. 1202	Hauptmann a. D. Maxaustraße 10 F. 2665

Stammholz-Versteigerung

Die Gemeinde **Liedolsheim** versteigert am **Montag, den 30. Jan. 1922, nachmitt. 1 Uhr,** aus dem Holzhiebschlag auf dem Rathaus: 16 Eichen, 32 Pappeln, 7 Aspen, 7 Eichen, 5 Rüschen, 2 Erlen und 1 Akazie I.—V. Kl. u. 8 Ster Nußholz, außerdem 84 Kiesenpappeln I.—V. Kl., 1 Kastanien- und 1 Nußbaum.

Bolz, Bürgermeister.

Zu vermieten

Wohnungstausch

Wohnung in gut. Hause der Weststadt (sr. Lage, el. Licht), bestehend aus 4 geräumigen, sonnigen Zimmern, Küche, Bad z. mm., Speisekammer u. sonstig. Zubehör geg. gleichwert. 3 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Angeb. unter Nr. 9066 ins Tagblattbüro erbeten.

Wer tauscht

moderne **5—6 Zimmerwohnung** mit Bad geg. geräumige 3—3 Zimmerwohnung in bester Lage? Angebote unter Nr. 9072 ins Tagblattbüro erbet.

Zimmer

Möbliertes

Mansarden-Zimmer

gegen etwas Hausarbeit abzugeben. Zirkel 10 III

Miet-Gesuche

Gute

Belohnung

demjenigen, der mir eine Werkstatt od. sonst. Raum mit elektr. Licht baldigst besorgen kann für kleine Bijouterie-Betrieb. Ang. unter Nr. 9067 ins Tagblattbüro erbeten.

Zimmer

Gesucht 2 unmöblierte Zimmer, möglichst mit Ofen sofort oder später, für 2 ältere Fräulein. Angebote unter Nr. 9071 ins Tagblattbüro erbet.

Solides, ält. Fräulein, tagsüber berufstät., sucht sof. oder spät. **1—2 leere Zimmer** in gutem Hause der West- oder Südweststadt. Ang. mit Preisangabe unter Nr. 9060 ins Tagblattbüro erbeten.

Suche ab 1 April oder früher **2—3 möblierte** oder **unmöblierte Zimmer** mit voller Pension in der Nordweststadt.

Dr. Spangenberg, Jahnstraße 1, II.

Zwei **Studenten** suchen evt. erst auf 1. März

2 Zimmer

die sie zusammen bewohnen können. Angebote unter Nr. 9076 ins Tagblattbüro erbeten.

Kapitalien

Hypothekengeld

in jeder Höhe günstig **auszuleihen.**

Aug. Schmitt, Hirschstr. 43. Tel. 2117.

Mk. 50000.—

Hypothek als Ablösung an 2. Stelle auf prima Objekt für sofort gesucht. Ang. bote unter Nr. 9069 ins Tagblattbüro erbeten.

Offene Stellen

Ehrliches, williges **Mädchen** 2—3 Stunden vormittags gesucht. Näh. a. Sonntag, Marienstraße 51, IV lks.

Wohnungstausch.

Berlin mit Karlsruhe.

Im Westen Berlins, Parallelstraße Kurfürstendamm, ist eine elegante mit dem modernsten Komfort ausgestattete 6 Zimmerwohnung gegen entsprechende od. annähernde in Karlsruhe bald zu tauschen.

Zuschriften an

Badische Feuerversicherungs-Bank

Karlstraße 84.

Feuerversicherung.

Wir suchen gewandten, in der Branche durchaus versierten, jungen Herrn als

Außenbeamten

zur Bearbeitung aller vorkommenden Kommissorien. Eventl. kann ein in der Branche ausgebildeter Innenbeamter eingearbeitet werden. Gute Bezahlung nach Uebereinkunft.

Schriftl. Angebote über seitherige Tätigkeit, unter Beifügung von Zeugnisabschriften an

W. Herrmann, General-Agenturen,

Karlsruhe i. B., Herthstraße 2a.

Jüngere perfekte

Stenotypistin

auf hiesiges kaufm.-techn. Büro zum **sofortigen** oder späteren Eintritt gesucht.

Angebote unt. Nr. 9082 ins Tagblattbüro erbet.

Tüchtige

Köchin

auf 1. Februar oder später für Geschäftshaus gesucht. Angebote unter Nr. 9077 i. Tagblattbüro.

Ges. in prima Haus, Villa, zu ält. Ehepaar **1 Köchin** die Hausarb. besorgt, **1 Zimmerm.** d. näht, bügelt, serviert. Adr. im Tagblattbüro.

Mädchen

für häusliche Arbeiten, Kochen kann erl. werden, sofort oder 1. Febr. ges. **Delikatessen-Geschäft,** Bernhardstraße 11.

Mädchen

für Zeichen- u. Bügelabteilung sucht sof. Dampfwaschanstalt **Schorpp,** Kaiser-Allee 37.

Ehrliches, sauberes

Mädchen

für Halbtagsstelle gesucht. Zu erfrag. Yorkstr. 9 b. Faller.

Tüchtige, selbständige **Köchin** und tüchtiges, sauberes **Zimmermädchen** in gut bürgerliches Haus bei hohem Lohn für bald gesucht. Angebote unter Nr. 9078 ins Tagblatt.

Tüchtiges Mädchen, welches kochen kann, für sofort oder später bei gut. Lohn gesucht.

Liebigstraße 23, 1. Stock.

Suche für die Nachmittagsstunden ein

Fräulein

aus guter Familie zur Uebewachung eines halbjährigen Kindes. Vorstellung erbeten.

Frau **Elisabeth Meck,** Erbprinzenstraße 29

Monatsfrau für 2 bis 3 Tage i. d. Woche sofort gesucht.

Frau **A. Schädler,** Kaiser-Allee 49.

Putzfrau

vormittags 2 Stunden sofort gesucht: **Hirschstraße 38 II.**

Mädchen oder Frau

auf 1. Febr. ges., täglich bis nachmittags 3 Uhr.

Justizrat **Huber,** Bunsenstraße 8, 2. St.

Männlich

Zuverlässiger

jüngerer Arbeiter

(Metzger bevorzugt) für hiesiges Eng.-Gas-Geschäft gegen gute Bezahlung für dauernd gesucht. Angeb. unter Nr. 9061 ins Tagblattbüro erbeten

Für die Stelle eines

II. Dieners

wird in alt. Herrschaftshaus ein solcher gesetzt. Alter nicht unter 18 Jahr., best. Zeugnisse u. Empfehlungen mit Bild unter Nr. 9070 ins Tagblattbüro erbet.

Stellen-Gesuche

Holzfachmann

(Platzmeister).

Tüchtiger, zuverlässiger Holzfachmann, 25 Jahre alt, verheiratet, mit sämtlichen fachmännischen Arbeiten best. ns vertraut, wie Einkauf, Vermessen, Verladen, Aufn. u. Uebernahme, Berechnung sowie im Innen- u. Außendienst, sucht auf 1. März Stellung als Platzmeister oder für Innen- und Außendienst. Gute Zeugnisse vorhanden. Gefl. Angebote unter Nr. 9079 ins Tagblattbüro erb.

Suche für meinen Sohn

Lehrstelle

als Schreiner auf sof. oder Ostern.

Angeb. unter Nr. 9065 ins Tagblattbüro erbet.

Empfehlungen

Sticken.

Heimarbeit im **Sticken** von Kleidern u. Wäsche wird pünktlich besorgt. Angebote unter Nr. 9075 ins Tagblattbüro erb.

Anzüge u. Paletots

werden angefertigt und gewendet. Mäßige Preise

J. Hartmann

Schneidermeister

Waldstr. 73, Hth. 2. St.

Verloren u. gefunden

Schwarzer Velourhut

zwischen Eisenlohr- und Gabelsbergerstraße **verloren.** Gegen Belohn. abzugeben: Eisenlohrstraße 10a. **Betzel.**

Verloren

Freitag zwischen 6—7 Uhr zwisch. Friedrichsplatz—Marktplatz (elektr. Haltestelle) u. Hauptbhf. 1 schw. Geldtasche m. Papiergeld. Abzugeb. geg. gute Belohn. b. Rechtsanw. Kusel Friedrichsplatz 10, 3 Tr.

Verkäufe

5950 Mark

hell eich. Schlafzimmer m. weiß. Marmor und Spiegel zu verk. Kaiserstraße 69, Eingang Waldhornstraße. Möbelladen.

Pianos

in schöner Auswahl nur Qualität, bekannt billig.

Th. Kaeser

Erbprinzenstraße 24.

Metallbetten

Stahlmatr., Kinderb. dir. an Priv. Katal. 77 R frei. **Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)**

Kassenschrank

gebrauchter 1,75×0,75 m groß, wegen Entbehrlichkeit zu verkaufen.

Stefanienstraße 94 I.

Ein Diplomatenschreibtisch mit Sessel, 1 Aktenschrank, 1 Grammophon m. Platten, 2 Wasserwärmeapparate umständeh. billig abzug. L. Schweinfurth, **Ettlingen,** Albstraße 33.

Großes **Lodenregal** billigst zu verkaufen.

Durlacherstr. 5.

Zirka 4 neue, selbstgemachte **Küchenhocker** preiswert zu verkaufen. Zu erfragen Werkstätte Rüppurrerstr. 33, Eing. Werderstr. od. Schützenstraße 53, 4 Stock.

Kochherd sehr billig zu verkaufen. Auch Sonntags Besichtigung gestattet: Amalienstraße 43, II.

Neuer **Emailherd,** Gas. für Brennen u. Backen, bill. zu verkaufen: Hardtstraße 28, Hof, 2—6 Uhr.

Gebraucht. Herd bill. zu verkaufen: Goethestraße 25b, part rre.

Drehstrom-Motor,

neu, Fabrik. Batty, 3 PS, 220/380 Volt, Kupferwicklung, Schleifring, Vollastanlasser und Spannschienen billig zu verkf. Ebenso 0 kg verzinkter Draht, 2 mm. **Arthur Pfeffer,** elektr. Inst.-Gesch. Oberjesingen, Baden.

Einspänner-Wagen

mit 2 d. Wahl, **1 Handwagen, 1 Schreibtisch,** ca. 20 gr. **1 Ztr.-Körbe, 1 verstellb. Kinderstuhl** zu verkauf. **Knielingen,** Hildastraße 31.

Herren-Fahrrad

gut erhalten, billig zu verkaufen.

Marienstr. 8, 2. Stock.

Gutes Fahrrad für M. 500 zu verkaufen. **Adlerstr. 32,** 3 St. Auch Sonntags anzusehen.

Ein paar kräftige, fast neue

Ladehaken

mit Sicherheitsketten, 3½ Meter lang, sind billig abzugeben. Näheres Effenwemstraße 35, Büro.

Elegant. **Kostümkleid,** dunkelbl. Gabardine, neu für mittelstarke Figur, im Auftrag zu verkaufen. Zu erfr. im Tagblatt.

Einige Paar schwarze

Herrenstiefel

Größe 43, fast neu, beste Verarbeitung, sind zu verkaufen. Anzusehen bei Mr. Junker, Schuhmacher, Amalienstraße 6.

Kaufgesuche

Besseres

Wohnhaus

mit 3 bis 5 Zimmerwohnungen in guter Wohnlage zu kaufen gesucht. Beziehbarkeit nicht Bedingung. Hohe Anzahlung. Etwas Garten erwünscht. Angebote unter Nr. 9048 ins Tagblattbüro erbeten.

Immob.-Konzern

Gebr. Gänswein

Kommandit Ges. mit seinen 20 Fil. besorgt

An- und Verkauf v. Liegenschaften jeder Art

Reelle Bedienung, große Auswahl in **Häusern Geschäften, Landwirtschaften** sw.

Filiale Karlsruhe

Kaiserallee 65

Telephon 2071

Guterhaltenes

Wohnzimmer

zu kaufen gesucht.

Angeb. unter Nr. 9068 ins Tagblattbüro erbet.

Eiserne Bettstelle mit Matratze u. Kinderklappstuhl zu kaufen gesucht.

Angeb. unter Nr. 9058 ins Tagblattbüro erbet.

Mittler. Kassenschrank zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 9057 ins Tagblattbüro erbeten.

Kopierpresse, gebr., zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unter Nr. 9074 ins Tagblatt.

Alte Bücher

auch ganze Bibliotheken kauft stets

Buchhandlung

Hans Beyer

Durlach, Hauptstraße 4.

Wiesenheu,

gutes **Pferdefutter,** zu kaufen gesucht.

Franz Fischer & Cie., Karlsruhe.

Uhren und Goldwaren

kaufen Sie vorteilhaft bei

L. Theilacker,

Uhrmacher,

Hebelstraße 23,

gegenüb. „Kaffee Bauer".

Wer für getr. Kleider, Schuhe, Wäsche, Pfandscheine rc. die besten Preise erzielen will, komme nur an Feldenberg, Adlerstr. 32.

Zahle die höchst. Preise für get. Kleider, Schuhe, Keller- u. Speicherkram.

J. Zimmermann,

Durlacherstraße 42.

Postkarte genügt.

! Felle !

Marder, Füchse, Iltisse, Maulwürfe, Kanin, Roßhaare, Damenhaare

kaufen jedes Quantum

J. Lupolianski & Co.,

Zähringerstr. 28, 2. Stock.

Telephon 1446.

Wollen Sie viel Geld

sparen, dann bringen Sie Ihre Schuhreparaturen nur zu uns.

Ia Kernledersohlen

für Herren komplett mit Fleck . . . Mk. 58.–
für Damen komplett mit Fleck . . . Mk. 48.–

Ia Qualitäts-Gummisohlen

ebenfalls sehr billig.

Solide Arbeit. Rasche Bedienung.

Bad. Gummi- u. Lederbesohlanstalt, Kapellenstr. 10

Josef Walter.

Annahmestellen:

Ost-Mittelstadt: Hauptreparaturbetrieb: **Kapellenstraße 10.**
Südstadt: Schuhhaus **Altschüler,** Werderplatz, Ecke Wilhelmstraße.
Weststadt: Schuhhaus **Betsche,** Uhlandstr. 35.
Durlach: Laden, Schloßstr., neb. Gasth. z. Traube.
Ettlingen: Laden, Marktstraße 6.

Bänder

a. Baumwolle etc. gesucht. Lagerkarte 5 Berlin 80.

Felle

kauft als **Selbstverbraucher** zu den entschieden höchsten Tagespreisen

Großkürschnerei

Wilh. Zeumer

Karlsruhe. Kaiserstraße 125/127.

Stallhasen, Kanin, Feldhasen, Rehe, Zickel, Ziegen, Füchse, Marder, Iltis, Wiesel etc. etc.

Kleine Festhalle

Morgen Montag, 30. Januar, 7½ Uhr

Klavierabend

Hans Bruch

unter Mitwirkung von

Lene Weiler-Bruch

(zweites Klavier)

Busoni: Improvisation für 2 Klaviere.
Lopatnikoff: Präludium und Fuge (Manuskript).
Mozart: Sonate D-dur für 2 Klaviere.
Liszt: Sonate H-moll.

Karten 12, 9.–, 6.– u. 4.– (zuzügl. Steuer) bei

Kurt Neufeldt

Vierjahreszeitensaal

Donnerstag, 2. Februar, 7½ Uhr

Buddha-Vortrag

Friedrich Erhard

Vortragsmeister aus Dresden

Karten zu 12.–, 9.–, 6.– und 4.– (einschl. Steuer) bei

Kurt Neufeldt.

Eintrachtsaal

Freitag, 10. Februar 7½ Uhr

Klavier-Abend

Telemaque Lambrino

Bach, Beethoven, Chopin, Liszt

Karten zu 8.– (numeriert) u. 5.– (offen) (einschl. Steuer) bei

Kurt Neufeldt

Sonntag, den 29. Januar 1922

Landestheater

In der Wandelhalle des I. Ranges, vorm. 11¼ Uhr Morgenveranstaltung des Theaterkulturverbandes: **Vortrag** v. Dr. Karl Wolf, Dramaturg des Sächs. Landestheaters Dresden

„Vom Sinn und Unsinn des Theaters"

Karten für Mitglieder des Theaterkulturverbandes 3 M, für Nichtmitglieder 6 M an der Theaterkasse.

Landestheater

Abds 6½ bis g. ½10 Uhr 50 M

Uraufführung:

Liebesmacht

Oper in 3 Akten v. R. Lothar. Musik von A. Lorentz.

Konzerthaus

7 bis 9 Uhr

M 21.70

Börsenfieber.

Herrn Collins Abenteuer.

Roman von **Frank Heller.**

(Copyright 1922 by Georg Müller in München.)

25. (Nachdruck verboten.)

Isaacs Gefangenschaft in dem fremden Raume wurde durch regelmäßige Ausbrüche der Raserei markiert, in denen er heulte und sich gegen die Tür warf. Gegen halb acht Uhr hatte er sogar die Scheiben des einen Fensters eingeschlagen — ob es auf die Straße oder den Hof ging, wußte er nicht, so völlig desorientiert war er. Die einzige Folge davon war, daß das elektrische Licht erlosch, worauf Mr. Isaacs dreiviertel Stunden in abgründtiefer Finsternis verbringen mußte. Auf seine laut gerufenen Beteuerungen, sich zu bessern, flammte das Licht wieder auf, und Mr. Isaacs, der plötzlich rasenden Hunger verspürte, stürzte sich auf einen gedeckten Mittagstisch, der im Zimmer stand, und dinierte vortrefflich. Bei der Zigarre — eine Kiste Henry Clay stand da — verbrachte er ein paar Stunden in dumpfen Grübeleien, die um Mitternacht von einem letzten Wutanfall abgelöst wurden.

„Bringt ihn nur her, euren verdammten Professor", brüllte Mr. Isaacs, „ich will ihn schon lehren, Respekt vor einem Christenmenschen zu haben! Kommt her, ihr feigen Schurken! Kommt her, wenn ihr euch traut!"

Die einzige Folge war, daß das elektrische Licht zweimal vielsagend zuckte. Mr. Isaacs, der überaus dunkelschen war, verstummte augenblicklich und schlummerte kurz darauf auf einer Chaiselongue ein.

Am nächsten Morgen fand er, daß Wasser, Toiletteartikel und ein delikates Frühstückstablett hereingestellt worden waren, aber von den Verbrechern war keine Spur zu sehen, und nachdem er sein Frühstück verzehrt hatte, nahm er seine Grübeleien wieder auf, indes er unablässig im Zimmer auf und ab ging. Wie? Wer? Warum? wiederkäute Mr. Isaacs' Hirn. Professor.... was für ein Professor, ich kenne keinen Professor, bis Mr. Isaacs gegen zwölf Uhr plötzlich bei einem Gedanken in die Höhe fuhr: Doch, ich kenne ja einen Professor! Wie hieß doch dieses Individuum in Monte Carlo? Der, dem ich die Aktien der Digammagesellschaft verkaufte? — Professor Pelotard. Kann er es sein?— Kann er es sein? fragte sich Mr. Isaacs' Gehirn so lange, bis es sich selbst die Frage beantwortete: Natürlich, zum Teufel, ist er es. Wer sollte es sonst sein? Und beinahe im selben Augenblick, in dem Mr. Isaacs diese Gewißheit erlangt hatte, hörte man Schritte draußen, die Türe öffnete sich, und ein Mann trat ein, der Mr. Isaacs ganz unvorsichtig den Rücken zukehrte, während er wieder zuriegelte. Als er sich umdrehte, stieß Mr. Isaacs einen lauten Schrei des Entsetzens aus und sank in einen Klubsessel.

Vor sich sah er nämlich sich selbst.

Aber im nächsten Augenblick sprang Mr. Isaacs in einem neuen Wutanfall wieder auf und stürzte auf den Neuankömmling los.

„Wer zum Teufel sind Sie?" rief er. „Sind Sie Professor Pelotard?"

Der Fremde betrachtete ihn überrascht und sagte:

„Was meinen Sie? Ich bin Mr. Ernest Isaacs, Mitglied der Londoner Börse."

„Sie? Blödsinn!" heulte Mr. Isaacs. „In diesem Maskeradenkostüm, das nicht einmal gut genug ist, einen Straßenkehrer dranzukriegen!"

„Was?" sagte der Fremde mit dem Ausdruck der größten Verwunderung. „Nicht gut genug, einen Straßenkehrer dranzukriegen? Und war doch auf jeden Fall gut genug, die ganze Börse dranzukriegen."

„Die Börse", wiederholte Mrs. Isaacs erbleichend. „Was haben Sie in diesem Aufzug auf der Börse gemacht, Sie elender Schwindler?"

„Nichts Großartiges, Mr. Isaacs, aber auf jeden Fall etwas, das Sie ganz gewiß billigen werden."

„Heraus mit der Sprache!" schrie Mr. Isaacs. „Was haben Sie getan?"

Der Fremde machte unwillkürlich einen Schritt zurück, als er erwiderte:

„Ich habe alle Aktien der Digammagesellschaft gekauft."

Mit geballten Fäusten stürzte Mr. Isaacs auf ihn zu und brüllte:

„Er redet irre! Er ist wahnsinnig! Ich bin mit einem Verrückten eingesperrt! Alle Aktien der Digammagesellschaft gekauft — die Gesellschaft hat fünfzehntausend Aktien!"

„Ich habe sie alle gekauft", sagte der Fremde ruhig. Und wie von einem Keulenschlag getroffen, sank Mr. Isaacs wieder in sein Fauteuil. „Und für einen guten Kurs", fügte er gedankenvoll hinzu, „sechs Pfund das Stück."

Große Tränen kollerten über Mr. Isaacs' Wangen. Der Mann war verrückt! Fünfzehntausend mal sechs — sein Hirn taumelte, als er die Zahl zu fassen suchte.

„Lassen Sie uns miteinander plaudern, Mr. Isaacs", sagte sein Quälgeist und setzte sich auch auf einen Fauteuil. „Lassen Sie uns miteinander ins klare kommen, dann werden Sie sehen, daß Sie meine Handlungsweise billigen."

Und während Mr. Isaacs ihn mit funkelnden Augen betrachtete, zündete er sich eine Zigarette an und fuhr fort:

„Da Sie es schon erraten haben, will ich vor allem einmal zugestehen, daß ich Professor Pelotard bin. Ihnen zu dienen, Mr. Isaacs. Wie Sie sich vielleicht entsinnen werden, trafen wir uns in Monte Carlo, wo Sie so freundlich waren, mich zum Diner einzuladen. Dabei rühmten Sie mir die Aktien der Digammagesellschaft, und da ich an Ihrem Tische saß und an Ihre Aufrichtigkeit glaubte, kaufte ich Ihre fünfhundert Aktien. Als ich wieder nach England kam, hörte ich nicht darauf, was die Leute über Ihre Gesellschaft sagten, denn ich war vollkommen überzeugt, daß Sie, Mr. Isaacs, so wie Brutus ein ehrenwerter Mann seien. Sie können sich mein Staunen denken, als ich gestern morgen aus den Zeitungen ersah, daß die Digammagesellschaft, für die Sie so große Hoffnungen hegten, am Rande des Ruins stehe — böse Zungen behaupteten, es sei der reine Schwindel. Ich fragte meinen Agenten, was ich glauben sollte. Er bestätigte mir, daß die Lage der Gesellschaft leider eine verzweifelte sei, und daß sie nur gerettet werden könnte, wenn irgend eine bekannte Persönlichkeit in die Bresche träte. Sofort dachte ich an Sie, Mr. Isaacs! Mr. Isaacs, sagte ich mir selbst, ist der rechte Mann, denn er glaubt an die Gesellschaft, und er hat sie mit gegründet. Aber, was soll ich tun? Gehe ich zu Mr. Isaacs und wünsche ihn zu sprechen, so ist er gewiß beschäftigt, werde ich vorgelassen, so sagt er: Mon Dieu, Professor, daran habe ich keine Zeit zu denken, ich habe viele Eisen im Feuer. Und doch wußte ich in meinem Innern, daß Sie eingreifen und die Gesellschaft retten würden, wenn Sie nur Ruhe und Frieden hätten, über die Sache nachzudenken. Ruhe und Frieden, sagte ich mir, das ist es, was Mr. Isaacs braucht, und darum ließ ich Sie gestern in so unzeremoniöser Weise in diesen stillen Winkel führen, wo ich hoffe, daß Sie es so halbwegs gehabt haben?

(Fortsetzung folgt.)

Der Fall Kantorowicz.

Der Fall Kantorowicz-Freiburg hat in weiten Kreisen des In- und Auslandes berechtigtes Aufsehen erregt. Da er auch zu einer Interpellation im badischen Landtag führen wird, geben wir den Sachverhalt nachstehend nochmals kurz wieder.

Professor Kantorowicz hatte in einem Aufsatz in den „Basler Nachrichten" im Herbst des vergangenen Jahres über Bismarck und sein Werk eine Bewegung hervorgerufen, die sich in Presseartikeln und in einer Stellungnahme Für und Wider nicht nur in der Freiburger Professoren- und Studentenschaft kundtat. Ein Schweizer Jurist sandte den Aufsatz, der schon durch sein Erscheinen in einer ausländischen Zeitung berufen war, den Weg in weite Kreise des deutschfeindlichen Auslandes zu finden, an Professor v. Below an der Universität Freiburg, und dieser nahm zuerst dazu Stellung. Diesem Schritt sind dann weitere gefolgt.

In der Freiburger Studentenschaft, der der Aufsatz sehr bald bekannt werden mußte, da die „Basler Nachrichten" auch in dortigen akademischen Kreisen gelesen werden, war durch ihn eine starke Erregung entstanden, die mehr oder weniger alle Kreise der studierenden Jugend Freiburgs ergriff und in verschiedener Weise, je nach der Auffassung, zum Ausdruck kam. Zunächst richtete die juristische Fachschaft an die juristische Fakultät den bekannten Brief, der mit der auf ihn erfolgten Antwort in der „Breisgauer Zeitung" veröffentlicht wurde. Sodann war eine Demonstration in einer Vorlesung des Professors Kantorowicz geplant, es gelang aber, diese in ihrer Hauptwirkung zu verhindern. Nur der Umstand, daß Professor Kantorowicz vorzeitig den betreffenden Hörsaal betrat, trotz der an ihn ergangenen gegenteiligen Bitten, war es zuzuschreiben, daß die Stimmung dann noch in einem kurzen Lärmen ihren Ausdruck fand.

Der Vorsitzende des Studentenausschusses, der die Demonstration mit der Zusicherung zu verhindern gewußt hatte, daß er am nächsten Tage eine allgemeine Studentenversammlung zur Besprechung des Falles herbeiführen werde, berief diese für den 24. November ein. Die Einladung dazu, die auch an die Dozenten ergangen war, wurde jedoch auf Veranlassung des Rektors insoweit vom Ausschuß zurückgezogen. Es erschien aus autoritativen Gründen nicht angängig, daß Dozenten sich persönlich einem Forum von Studenten stellten und im Hinblick auf den Zweck der Versammlung — Klarstellung des Falles und Beruhigung der Gemüter — nicht zweckmäßig. Von dieser Stellungnahme des Rektorates wurde auch Professor Kantorowicz verständigt, der aber trotz mehrfachen Ersuchens des Rektors, der Versammlung fernzubleiben, in dieser erschien, um als erster das Wort zu ergreifen. Die auf starke Wirkung angelegte und mit allen rethorischen Mitteln unterstützte Rede, in der Kantorowicz u. a. auch seine glühende Vaterlandsliebe hervorhob, hatte den Erfolg, die Stimmung für den Sprecher zu gewinnen und zu erreichen, daß die Versammlung ihre Unzuständigkeit aussprach, das politische Verhalten der Dozenten einer Kritik zu unterziehen. Bald darauf stellte sich indes eine Versammlung der Juristen mit etwa 80 Prozent auf die Seite des Fachschaftsvorstandes, nahm also indirekt gegen Professor Kantorowicz Stellung.

Als Professor Kantorowicz dem Ersuchen des Rektorates, der genannten Versammlung fernzubleiben, nicht nachkam, ein Verhalten, das sich als eine Gefährdung der akademischen Disziplin charakterisierte, hat der Senat dieser Auffassung Ausdruck gegeben. Dabei hat ihn die Absicht, wie man aus Kenntnis der Sachlage schließen muß, die freie Meinungsäußerung zu unterdrücken, oder gar dem Professor Kantorowicz jede politische Tätigkeit zu verbieten, nicht nur fern gelegen, sondern es sind auch keine Schritte in dieser Richtung erfolgt. Allein der Umstand, daß der Beschluß des Senats einstimmig war und daß seine Zusammensetzung parteipolitisch keineswegs einseitig eingestellt ist — der Rektor war bis 1908 demokratischer Stadtverordneter, einer der Senatoren bekennt sich zur Zentrumspartei, während die übrigen zum größten Teil keiner bestimmten Partei angehören —, dürfte genügen, die ganze Unsinnigkeit der dem Senat gemachten Vorwürfe einzusehen. Diese Tatsache ist der beste Beweis, daß es sich weder um Politik, noch um Einengung der akademischen Lehrfreiheit handeln konnte.

Was der Senat verlangte, war lediglich ein bestimmtes Maß von Beherrschung im politischen Leben, wobei er vergleichsweise auf die für die Studierenden geltenden Vorschriften hinwies. Das weitere an Professor Kantorowicz gerichtete Ersuchen ging dahin, sein Verhalten so einzurichten, daß weitere Störungen der akademischen Ruhe und Ordnung nicht eintreten.

Es handelte sich also um Ruhe und Frieden des Hauses, nicht um Politik und Lehrfreiheit.

Wie unparteiisch der Senat vorgegangen ist, dürfte außerdem daraus erhellen, daß er seine Ansichten in gleicher Weise dem Professor v. Below gegenüber zum Ausdruck gebracht hat.

Professor Kantorowicz hat sich über das ihm vom Senat zugegangene Schreiben beim badischen Kultusministerium beschwert. Diese Beschwerde wurde vom Ministerium sachlich zurückgewiesen. Es entschied, daß es sich bei dem Schreiben des Senats lediglich um eine Meinungsäußerung handle, nicht um ein disziplinares Vorgehen, und daß infolgedessen der Senat weder an Vorschriften eines Verfahrens gebunden gewesen sei, noch sein Verhalten einer formellen Beschwerde unterliege. Bezüglich der freien Meinungsäußerung verwies das Ministerium lediglich auf die vom Senat verfolgte Absicht der Wahrung der akademischen Ruhe, auf die ausdrücklich in der Antwort auf die Beschwerde von Professor Kantorowicz abgegebene Erklärung, die dahin ging, der Senat gedenke in keiner Weise die freie Meinungsäußerung zu hindern und schließlich die Tatsache, daß das gleiche Ersuchen an Professor v. Below ergangen sei.

Dieser Entscheid ist ja bereits, wenn auch zum Teil nicht ganz genau, in der Presse wiedergegeben worden.

Aus allem dürfte hervorgehen, daß der Senat der Universität Freiburg in der ganzen unerquicklichen Angelegenheit pflicht- und sachgemäß gehandelt hat und daß der Vorwurf, er habe seine Befugnisse überschritten, als haltlos und tendenziös gefärbt zurückgewiesen werden muß.

Im Kampf um die Volksschule.

Von

Geh. Reg.-Rat Oberschulrat **Dr. Runkel**, M. d. R.

Das Hauptinteresse weiter Kreise unseres Volkes wird sich nunmehr den Verhandlungen über das Reichsschulgesetz zuwenden, da dieses seine vitalsten Interessen berührt. Es beginnt der parlamentarische Kampf um die Kinderseele und damit letzten Endes um die Volksseele. Zunächst kann dieser Kampf nur auf dem Boden der Verfassung ausgefochten werden. Zum Verständnis der kommenden Verhandlungen ist es daher noch einmal notwendig, sich die Bestimmungen der Verfassung zu vergegenwärtigen, die für die Ausgestaltung des Gesetzes maßgebend sind.

In Betracht kommt zunächst Artikel 146, Absatz 1: „Das öffentliche Schulwesen ist organisch auszugestalten. Auf einer für alle gemeinsamen Grundschule baut sich das mittlere und höhere Schulwesen auf. Für diesen Aufbau ist die Mannigfaltigkeit der Lebensberufe, für die Aufnahme eines Kindes in eine bestimmte Schule sind seine Anlage und Neigung, nicht die wirtschaftliche Stellung oder das Religionsbekenntnis seiner Eltern maßgebend."

Absatz 2: „Innerhalb der Gemeinden sind indes auf Antrag von Erziehungsberechtigten Volksschulen ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung einzurichten, soweit hierdurch ein geordneter Schulbetrieb, auch im Sinne des Absatz 1 nicht beeinträchtigt wird. Der Wille der Erziehungsberechtigten ist möglichst zu berücksichtigen. Das Nähere bestimmt die Landesgesetzgebung nach den Grundlagen eines Reichsgesetzes."

Artikel 149, Absatz 1: „Der Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach der Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien (weltlichen) Schulen. Seine Erteilung wird im Rahmen der Schulgesetzgebung geregelt. Der Religionsunterricht wird in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der betreffenden Religionsgesellschaft unbeschadet des Aufsichtsrechts des Staates erteilt."

Danach sieht die Verfassung drei Arten von Schulen vor und zwar zwei christliche Schulen: die christliche Gemeinschaftsschule und die Bekenntnisschule, und eine weltliche: die Weltanschauungsschule.

Die Aufgabe des Reichsschulgesetzentwurfs war es nun, diese verfassungsmäßigen Schulen näher zu charakterisieren und ihre landesgesetzmäßige Ausgestaltung festzulegen.

Nach dem Reichsschulgesetzentwurf gliedern sich die Volksschulen wie folgt:

1. Die Gemeinschaftsschule, das ist die für alle gemeinsame Volksschule, die Religionsunterricht im Sinne des Artikels 149, Absatz 1, der Reichsverfassung erteilt.

2. Die Bekenntnisschule, die grundsätzlich zur Aufnahme von Schülern eines bestimmten Bekenntnisses dient und in diesem Bekenntnis lehrplanmäßigen Religionsunterricht im Sinne des Artikels 149, Absatz 1 erteilt.

3. Die bekenntnisfreie Schule, die bekenntnismäßigen Religionsunterricht im Sinne von Artikel 149, Absatz 1, nicht erteilt, und zwar:

a) die weltliche Schule, die ohne Einschränkung des Bekenntnisses oder der Weltanschauung zur Aufnahme aller Schüler dient;

b) die Weltanschauungsschule, die grundsätzlich zur Aufnahme von Schülern bestimmt ist, die für keine bestimmte Weltanschauung erzogen werden sollen.

Es fällt ohne weiteres auf, daß die Schulen des Entwurfs nicht die Schulen der Verfassung sind. Schon rein äußerlich. Die Verfassung kennt die weltliche Schule des Entwurfs nicht. Die weltliche Schule der Verfassung in Artikel 146 und 149 ist die Weltanschauungsschule. Maßgebend für die Beurteilung sind die Verhandlungen bei der dritten Lesung der Verfassung in Weimar, in der der Wortlaut der Verfassung festgelegt wurde. In der dritten Lesung wurde das Wort „Weltanschauungsschule" für „weltliche" Schule eingesetzt. Die weltliche Schule des Entwurfs ist daher verfassungswidrig und ihre Annahme ist an eine Verfassungsänderung gebunden.

Auch die „Gemeinschaftsschule" ist nicht die in der Verfassung angesehene „Gemeinschaftsschule" oder Simultanschule. Sie soll die Regelschule des Kompromisses von Weimar sein, ist es aber nicht. Die Gemeinschaftsschule der Verfassung ist eine christliche Schule, die Gemeinschaftsschule des Entwurfs ist eine weltliche Schule. Es ist ein neuer Schultyp, der hier eingeführt wird. In der christlichen Gemeinschaftsschule der Verfassung wurde der gesamte Unterricht in christlichem Geiste erteilt und christlich nationales Kulturgut wurde vermittelt. In der weltlichen Gemeinschaftsschule darf von religiöser Weltanschauung keine Rede sein. Der Unterricht ist durchaus bekenntnislos. Allerdings ist Religion ordentliches Lehrfach. Sie hat aber mit dem übrigen Unterricht keinen Zusammenhang, ist ein Fremdkörper im Gesamtorganismus dieser Schule.

Verfassungswidrig ist auch die Behandlung der seitherigen Simultanschulen oder christlichen Gemeinschaftsschulen im § 15 des Entwurfes. Durch Artikel 174 der Verfassung ist der weitere Bestand dieser Schulen gewährleistet. § 15 des Entwurfs beschränkt dem Sinn und Wortlaut der Verfassung entgegen die Simultanschulen regional, indem er sie nur auf Baden, Hessen und Nassau beschränkt und zeitlich, indem er sie auch in diesen Ländern nur „bis auf weiteres" gelten läßt. Verfassungswidrig ist dann auch, daß alle übrigen Simultanschulen umzuwandeln sind.

Zur Lage der Post.

In der Sitzung des Verkehrsbeirats des Reichspostministeriums machte am Donnerstag der Reichspostminister Ausführungen, aus denen wir kurz hervorheben: Die Hauptgründe der großen Fehlbeträge in den letzten Jahren sind die alle Dienstzweige noch stark belastenden Folgen des Krieges, das sprunghafte Anwachsen der Personalkosten und sächlichen Ausgaben und nicht zum wenigsten das Zurückbleiben der Post-, Telegraphen- usw. Gebühren hinter der Geldentwertung. Seit 1913 hat sich das Durchschnittsjahreseinkommen einer Arbeitskraft um das Fünfzehnfache erhöht, die Preise der hauptsächlichsten Materialien sind in derselben Zeit um das Zwanzig- bis Fünfundzwanzigfache, ja Fünfundvierzigfache gestiegen. Der Personalbestand ist von 266400 auf 426100, also um 159700 Köpfe gestiegen. Die Kopfzahlvermehrung hat schon während des Krieges eingesetzt. Die Demobilmachung hat weiteren Zufluß gebracht. Ferner machte der Minister verantwortlich für die „Aufblähung des Personalbestandes" die Ausdehnung des Urlaubs, die Zunahme der durchschnittlichen Krankheitsdauer, vor allem aber die „schematische Durchführung des Achtstundentages". Die Verwaltung habe schon umfangreiche Entlassungen vorgenommen, einer rascheren Abstoßung überflüssiger Kräfte stehen aber Widerstände entgegen, namentlich der politischen und Berufsvertretungen. Der Arbeitswille des Personals habe sich gehoben, aber den alten Stand noch nicht wieder erreicht.

Ueber die Wirkungen der neuen Gebührenordnung teilte der Minister mit, daß in einzelnen Verkehrszweigen ein Rückgang eingetreten sei, der sich aber nicht gleichmäßig äußere. Im Fernsprechverkehr ist eine Entlastung der stark belasteten Fernlinien bis jetzt nicht eingetreten, die Abnahme im Orts- und Nahverkehr entspricht den Erwartungen. Die Zahl der Kündigung von Anschlüssen ist sehr gering.

Der Minister verbreitete sich dann über die getroffenen Maßnahmen zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung. Auf dem Gebiet des Personalwesens sei das Ziel die volle Inanspruchnahme der Arbeitskräfte. Seit September 1921 wird die Dienstbereitschaft nur zur Hälfte auf die Arbeitszeit angerechnet. Höher bezahlte Kräfte werden fortgesetzt durch Beamte mit einfacherer Vorbildung und geringerer Bezahlung ersetzt. Bei dem ganzen Werke der Vereinfachung und Verbilligung soll der kaufmännische Geist voll zur Geltung kommen.

Die Wahlen zur Angestelltenversicherung.

Bekanntlich werden zurzeit im ganzen Reich die Wahlen der Vertrauensmänner zur Angestelltenversicherung vorgenommen. Im Gegensatz zu den Wahlen der Berufsgerichte, bei denen letzten Endes lediglich das Streben der Organisationen, eine möglichst große Zahl von Beisitzern zu bekommen, ausschlaggebend war, geht dieses Mal der Kampf nicht nur um die Höhe der Beisitzerzahlen, sondern grundsätzlich darum, ob den Angestellten ihre Sonderversicherung erhalten bleibt und weitgehend ausgebaut wird. Die Verbände des Hauptausschusses kämpfen selbstverständlich nachdrücklichst für die Erhaltung der für die Angestellten segensreichen Einrichtung. Im Gegensatz dazu steht die Haltung der sozialistischen Angestelltengewerkschaften, die im Afabund zusammengeschlossen sind und deren Arbeit darauf hinausläuft, die selbständige Angestelltenversicherung zu zerschlagen, um die Angestellten in der Invalidenversicherung und damit in der breiten Arbeitermasse untergehen zu lassen. Nicht zuletzt ist es auch das Streben der nahezu vor dem Bankerott stehenden Invalidenversicherung, die vorhandenen reichen Mittel der Angestelltenversicherung — 1½ Milliarden Mark — zuzuführen, um dieser dadurch die Möglichkeit zu geben, wieder in größerem Umfange die Heilfürsorgemaßnahmen durchzuführen.

Um in der Angestelltenschaft in Karlsruhe, die am Sonntag, den 29. ds. Mts., die Wahlen für die Vertrauensmänner für die Angestelltenversicherung durchzuführen hat, Aufklärung über die wirkliche Lage der Angestelltenversicherung zu bringen, hatten die Verbände des Hauptausschusses für Donnerstag, den 26. ds. Mts., eine öffentliche Versammlung aller Angestellten im großen Saal des Friedrichshofs einberufen. Als Redner waren der Gauvorsteher Menth, Mannheim, vom D.H.V., Fräulein Julie Hilbert, Karlsruhe, Gauleiterin des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten, und der Geschäftsführer Geßner vom GDA. Frankfurt, gewonnen. Herr Geßner war infolge Erkrankung auf der Reise nicht erschienen.

Als erster Redner behandelte Herr Menth den gesamten Fragenkomplex, der mit der Angestelltenversicherung zusammenhängt, er behandelte das Gesetz seit seiner Entstehung, zeigte in überzeugender Weise die Vorzüge und Vorteile des Gesetzes für die Angestelltenschaft. Er wies die Angriffe des Afabundes gegen die Angestelltenversicherung zurück und führte den Beweis, daß der Afabund und die ihm nahestehenden sozialistischen Parteien schuld daran seien, daß die von den Hauptausschußverbänden angesetzten Verbesserungen des Gesetzes noch nicht durchgeführt seien. Insbesondere brachte der Redner einen wörtlichen Auszug aus dem amtlichen stenographischen Bericht des Reichstags aus einer Sitzung vom 20. Oktober 1919, in welcher auf Betreiben der Hauptausschußverbände die wesentlichste Forderung der Angestellten nach der Selbstverwaltung behandelt wurde. Aus dem Bericht geht hervor, daß der damalige Reichsarbeitsminister Schlicke ausdrücklich die Gewährung der Selbstverwaltung der Angestelltenversicherung ablehnte, weil dadurch die Unabhängigkeit der Beamten gefährdet würde. Herr Menth behandelte dann noch die Vermögenslage der Reichsversicherungsanstalt und einen Teil der Heilverfahren. Die Versammlung dankte dem Redner nach Beendigung mit lebhaftem Beifall.

Hierauf sprach die Gauleiterin des V.W.A., Fräulein Hilbert, und beleuchtete das Gesetz für die weiblichen Angestellten aller Berufe. Rednerin brachte an Hand eingehender Beispiele den überzeugenden Nachweis, daß die weiblichen Angestellten durch das Gesetz ganz erhebliche Vorteile haben und daß es Pflicht der weiblichen Angestellten sei, für die Erhaltung der selbständigen Angestelltenversicherung einzutreten. Fräulein Hilbert behandelte in ganz besonders eingehender Weise die Frage der Renten- und der Hinterbliebenenversorgung der weiblichen Angestellten und ging des Näheren auf die Gewährung der Heilverfahren ein. Danach hat die Angestelltenversicherung bisher rund 130 Millionen Mark für die Durchführung der Heilverfahren aufgewendet und außerdem weit über 70 Millionen Mark für Siedlungszwecke aufgewendet. Mit einem warmen Appell an die Frauen, am Sonntag ihr Wahlrecht auszuüben, schloß die Rednerin, der die Versammlung ebenfalls durch langanhaltenden Beifall für ihre Ausführungen dankte.

Hierauf sprach noch Herr Schimpf vom G.D.A. und machte einige Gegenüberstellungen der Haltung einzelner Afaverbände früher und jetzt. Insbesondere ging er auf eine Darlegung der „Deutschen Techniker-Zeitung" aus dem Jahre 1917 ein, die damals schon die Frage der Verschmelzung der Angestelltenversicherung und Invalidenversicherung untersucht hatte und zu dem Schluß gekommen war, daß die selbständige Angestelltenversicherung unter allen Umständen erhalten bleiben müsse, weil eine Verschmelzung für die Angestellten lediglich Nachteile mit sich bringe, ohne die Vorzüge der Sonderversicherung aufweisen zu können.

Der Vorsitzende, Kreisgeschäftsführer Drefahl vom D.H.V., dankte den Rednern für ihre Ausführungen und eröffnete die freie Aussprache. Trotzdem Gegner aus den Kreisen des Afabundes in der Versammlung anwesend waren, ergriffen diese nicht das Wort, was wohl ohne weiteres den Schluß zuläßt, daß die Versammlung ausnahmslos mit der Erhaltung der Angestelltenversicherung einverstanden war. Da trotz wiederholter Aufforderung in die Aussprache nicht eingetreten wurde, schloß der Vorsitzende diese mit einem warmen Appell an die Angestellten, die letzten zwei Tage vor der Wahl ausgiebig zur Aufklärungsarbeit unter den Angestellten zu benutzen und für die Vorschlagslisten der Hauptausschußverbände zu werben.

*

Stürmische Angestelltenversammlung.

In einer Versammlung der Afa (Allgemeiner Freier Angestelltenbund), welche gestern abend im „Friedrichshof" stattfand, sprach der Kommunist Paul Lange aus Berlin über Dichtung und Wahrheit in der Angestelltenversicherung. Die Ausführungen des Redners fanden lebhaften Widerspruch, da er sich von dem Boden der Sachlichkeit weit entfernte. Er trat für die Verschmelzung der Angestelltenversicherung mit der Invalidenversicherung ein. Als erster Redner in der freien Aussprache kam der Kreisgeschäftsführer des D. H. V., Drefahl, zum Wort, welcher zum Ausdruck brachte, daß die Angestellten, soweit sie in den nichtsozialistischen Organisationen Mitglieder sind, die selbständige Angestelltenversicherung aufrecht erhalten wollen. Sodann sprach der Geschäftsführer des Zentralverbandes der Angestellten, Rückert, welcher prophezeite, daß doch einmal Hand- und Kopfarbeiter im sozialistischen Lager sich die Hände reichen würden, um gemeinsam gegen das Kapital zu kämpfen. Als der Landtagsabgeordnete Schneider sich zur Geschäftsordnung meldete, um feststellen zu wollen, daß er sich wohl zum Wort gemeldet, jedoch übergangen worden sei, kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen, die darauf zurückzuführen waren, daß der Vorsitzende ihn nicht zu Worte kommen lassen wollte, sondern dem Referenten das Schlußwort erteilte. Die Mitglieder der Hauptausschußverbände (d. h. nichtsozialistische) verließen unter lautem Protest den Saal, in dem nur noch ein verschwindend kleines Häuflein Freigewerkschaftlicher zurückblieb.

Das vorläufige Ergebnis der Wahlen zur Angestelltenversicherung.

Anläßlich der Vertrauensmännerwahlen zur Angestelltenversicherung hat sich ein scharfer Kampf zwischen dem Afabund, der aus parteipolitischen Gründen die Verschmelzung der Angestelltenversicherung mit der Invalidenversicherung fordert, und den für die Erhaltung einer selbständigen Angestelltenversicherung eintretenden Hauptausschußverbänden abgespielt. In den bis zum 13. Januar stattgefundenen Wahlen erhielt der Gewerkschaftsbund der Angestellten, die Einheitsorganisation aller deutschen Angestellten, 181 Vertrauensmänner und 328 Ersatzleute, die übrigen 29 dem Hauptausschuß angehörigen Verbände 204 Vertrauensmänner und 396 Ersatzleute, während dem Afabund nur 123 Vertrauensmänner und 276 Ersatzleute zufielen. Diese Zahlen beweisen schlagend, welchen großen Wert die Angestellten auf die Erhaltung einer selbständigen und leistungsfähigen Angestelltenversicherung legen.

Wähler zur Angestelltenversicherung!!!

Erhaltet Euch Eure eigene Versicherung.

Alle männlichen Angestellten wählen die Liste C.

Wertarbeit.

Badische Politik

Badischer Städtebund.

Der Ausschuß des Badischen Städtebundes hielt am 9. ds. Mts. in Villingen eine Sitzung ab, in der namentlich über folgende Gegenstände beraten wurde.

Die Schullasten: Eine Rundfrage hat ergeben, daß die Mehrbelastung der mittleren Städte durch die Schulkostenverteilung nach Maßgabe des Steuerverteilungsgesetzes ganz außerordentlich ist. Diese Last soll bei der in Aussicht genommenen Abänderung des Schulgesetzes erleichtert werden, auch müssen Mittel und Wege für die Deckung der den Gemeinden entstehenden Mehraufwendungen gefunden werden. Da die Abänderung des Schulgesetzes wohl noch längere Zeit auf sich warten lassen wird, beschließt der Ausschuß, zunächst durch vorläufige Regelung den mittleren Städten Erleichterung zu verschaffen. Es werden sowohl für die vorläufige Regelung als auch für die endgültige Regelung bestimmte Anträge für die einzelnen Schularten festgestellt, die dem Ministerium unterbreitet werden sollen.

Da die Leistungen der Fürsorgekasse nach Maßgabe des Fürsorgegesetzes an die zur Ruhe gesetzten Beamten bekanntlich völlig unzulänglich sind, muß eine Ergänzung der Renten eintreten, um die Betreffenden vor bitterer Not zu bewahren. Es wird in Erwägung gezogen, die Städte des Städtebundes zu einem Versicherungsverband zusammenzuschließen, der nicht nur die gesetzlichen Lasten nach Maßgabe des Fürsorgegesetzes tragen, sondern auch die notwendigen Zuschußleistungen aufbringen soll.

Zur Prüfung dieser Frage wird ein Unterausschuß eingesetzt, der dem Ausschuß bestimmte Vorschläge unterbreiten soll.

Die Prüfungsordnung für die Gemeindebeamten schreibt vor, daß ein Zentralausschuß aus Gemeindevertretern und Beamten gebildet wird. Der Städtebund hat zwei Mitglieder zu ernennen. Ernennt werden die Bürgermeister von Bretten und Ettlingen.

Die Verteilung der Reichs- und Staatsmittel für die Wohnungsbauten erfolgt zurzeit ohne jede Mitwirkung der Gemeinden. Die Städte müssen verlangen, daß den Gemeinden, welche die Mittel aufbringen, auch ein Mitbestimmungsrecht bei der Verteilung eingeräumt wird.

Mit Rücksicht auf die außerordentliche Portoerhöhung ab 1. Januar 1922 beschließt der Vorstand, der Bevölkerung zu empfehlen, bei Eingaben an die Stadtverwaltungen, auf die eine Antwort erwartet wird, das Rückporto beizulegen.

Die religiöse Kindererziehung.

Nach den §§ 2, 3 und 5 des am 1. Januar 1922 in Kraft getretenen Reichsgesetzes über die religiöse Kindererziehung vom 15. Juli 1921 erleiden die Anordnungen unter Ziffer 2 und Ziffer 3 der Bekanntmachung des Ministeriums des Kultus und Unterrichts vom 20. Juni 1919 über den Vollzug der Verfassung B zu § 19 Absatz 3 der Verfassung folgende Aenderungen:

1. eine Befreiung von der Teilnahme am Religionsunterricht hat zu erfolgen:

A. bei Kindern unter 14 Jahren:
   a) wenn beide Eltern des Kindes leben, nur auf übereinstimmende Erklärung beider Elternteile,
   b) wenn nur ein Elternteil — Vater oder Mutter — lebt, auf dessen Antrag,
   c) wenn eine Entscheidung des Vormundschaftsgerichts (§ 2 Absatz 3, § 3 Absatz 2 des Gesetzes) vorgelegt wird.
   Hat das Kind das zwölfte Lebensjahr vollendet, so ist überdies das Kind um seine Zustimmung zu befragen;

B. bei Kindern über vierzehn Jahren: auf Antrag des Kindes.

Die auf das Verfahren bezüglichen Bestimmungen der Bekanntmachung vom 20. Juni 1919 erleiden eine Aenderung nicht. Insbesondere muß aus der Vorlage an das Ministerium, wie aus den Mitteilungen an die Kirchenbehörden hervorgehen, daß die Abgabe der Erklärungen unter genauer Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen erfolgt ist.

Mannheimer Theaterschmerzen.

rr. **Mannheim**, 28. Jan. Der Bürgerausschuß hat in seiner gestrigen Sitzung nach vierstündiger Beratung den Voranschlag des Nationaltheaters für das Jahr 1922 bezw. das Spieljahr 1922/23 mit allen gegen zwei kommunistische Stimmen bewilligt. Der Stadtrat sah sich genötigt, den Posten „Unvorhergesehene Ausgaben" noch schnell auf 1 Million Mk. zu erhöhen, da durch die bevorstehenden weiteren Verbesserungen der Bezüge des Personals ein weiterer Bedarf von über 900 000 Mk. bevorsteht. Das Zuschußbedürfnis erhöht sich dadurch auf 8 028 800 Mk. Die Gesamteinnahmen sind auf 8 400 100 Mk., die Gesamtausgaben auf 16 428 900 Mk. veranschlagt. Die persönlichen Ausgaben beanspruchen allein 13 235 500 Mark (mehr 6 028 000 Mk.). Die anderen Ausgaben sind soweit wie möglich beschnitten worden. Die Kommission, die zur Ueberprüfung des Voranschlags eingesetzt wurde, hat so gut wie nichts abstreichen können. Unter Berücksichtigung der Geldentwertung ist der Voranschlag ein Friedensvoranschlag, denn das Zuschußbedürfnis betrug im Jahre 1914/15 48,3 Proz. der Gesamtausgaben und beträgt 1922/23 49 Proz. Eine Untersuchung der Hauptausgabeposten ergibt, daß die Ausgaben für das Personal von rund 63 Proz. auf 75,56 Pro. der Gesamtausgaben gestiegen sind, darunter die des technischen Personals von 9,97 auf 22,85 Proz., die des Orchesters von 13,62 auf 17,90 Proz. Gesunken sind allein die Aufwendungen für das darstellende Personal von 27,6 auf 18,4 Proz. Die Einnahmen aus den Vorstellungen sind auf 8 313 000 Mk. (mehr 4 461 000 Mk.) veranschlagt.

In der sehr ausgedehnten Aussprache ergriff zunächst Intendant Dr. Krätzer das Wort, um Angriffe zu entkräften, die in letzter Zeit gegen seine Leitung ins Feld geführt wurden. Er sei, so bemerkte er, in seinen Erwartungen hinsichtlich der Schwierigkeiten der Verhältnisse nicht getäuscht worden. Bei der Zergliederung seiner künstlerischen Betriebsführung betonte der Redner, daß es ihm zunächst darum zu tun gewesen sei, ein Fundament zu schaffen und Planmäßigkeit in den Betrieb hineinzubringen. Bezüglich des Spielplanes stellte er sich auf den Standpunkt, daß es nicht in erster Linie darauf ankommen müsse, zahlreiche Ur- und Erstaufführungen herauszubringen, sondern sich einen ausgereiften und abwechslungsreichen Besitzstand zu sichern, der das Theater nach außen hin aufs beste repräsentiert. Dieser Besitzstand könne aber nur allmählich in treuer Arbeit erworben werden. Dem Bemühen, den künstlerischen Betrieb so intensiv wie möglich zu gestalten, stellen sich die Raumunzulänglichkeiten hindernd in den Weg. Die häufigen Absagen, die durch die Grippe in letzter Zeit in ungewöhnlicher Weise gesteigert wurden, vermehren die Schwierigkeiten bei der Schaffung eines abwechslungsreichen Spielplans. Es ist vorgekommen, daß nicht eine einzige Oper herausgebracht werden konnte, weil das erforderliche Personal nicht zur Verfügung stand. Das Neue Theater im Musensaal des Rosengartens kommt für das feinere Schauspiel nicht in Betracht und auch der Nibelungensaal hat sich als wenig geeignet für Aufführungen erwiesen. Ein Stück mußte sogar abgesetzt werden, weil zwei Hauptdarsteller ihre Stimme zu sehr angestrengt hatten. Diesen räumlichen Unzulänglichkeiten soll dadurch abgeholfen werden, daß der sog. Konzertsaal des Nationaltheaters in eine Kammerspielbühne umgewandelt wird. Die Herstellungskosten dieses zum Teil als Garderobe benutzten Raumes werden sich auf rund 1 Mill. Mk. belaufen. Private Kreise haben bisher 200 000 Mk. beigesteuert. Die moderne Richtung soll nur insoweit zu Wort kommen, als sie aufbauend wirkt. Für Unterhaltung soll durch Lustspiel und Spieloper gesorgt werden. Die Heimatliteratur soll besondere Berücksichtigung erfahren. Für den Rest der Spielzeit ist noch eine Anzahl Neueinstudierungen und Erstaufführungen in Schauspiel und Oper vorgesehen, u. a. ein Opernzyklus im Monat Mai.

Aus den Ausführungen der Redner aller Fraktionen klang der feste Wille heraus, den Betrieb des Theaters in seinem jetzigen Umfange so lange wie möglich aufrecht zu erhalten. Man könnte sich andererseits aber auch nicht der Erkenntnis verschließen, daß spätestens im Frühjahr über das endgültige Schicksal der alten Schillerbühne zu beschließen sein wird. Wenn der Staat nicht in der Lage ist, einen hohen Zuschuß zu leisten, dann werden zum mindesten Einschränkungen nicht zu umgehen sein.

Der Oberbürgermeister stellte in seinem Schlußwort fest, daß die Bewilligung des Riesendefizits in ganz Deutschland Aufsehen erregen würde. Aber man müsse bei der Beurteilung dieser ungewöhnlichen Freigebigkeit berücksichtigen, daß Mannheim seine Schillerbühne selbst unter größten Opfern zu erhalten bestrebt sei.

Aus Baden

Vorschüsse für Pensionäre.

Dem badischen Landtage konnte bislang noch keine Vorlage über die endgültige Festsetzung der Bezüge der zur Ruhe gesetzten Beamten und der Beamtenhinterbliebenen gemacht werden. Um eine Benachteiligung dieser badischen Pensionäre zu vermeiden, ist ihnen bereits im Dezember ein Vorschuß auf die Erhöhung ihrer Bezüge gegeben worden, die sich aus der allgemeinen Erhöhung der Beamtengehälter nach dem Gesetz vom 21. November v. J. ergibt. Dabei war der nach den Absichten der Reichsregierung zu erwartende erhöhte Teuerungszuschlag von 20 v. H. berücksichtigt. Dieser Tage nun hat das Finanzministerium die Ausbezahlung eines nochmaligen Vorschusses angeordnet, bei dem die allgemeine Erhöhung der Ortszuschläge seit dem 1. Oktober bereits berücksichtigt ist, während allerdings Aenderungen der Einreihung eines Ortes in die Ortsklassen ohne Wirkung bleiben mußten, weil der Ortszuschlag nach dem Durchschnittssatz des vollen Ortszuschlages für alle Ortsklassen berechnet wird. Für die Beamtenwitwen ist der Vorschuß für die zwei Monate Januar und Februar 1922 berechnet, für die zur Ruhegesetzten Beamten für die drei Monate Januar bis März 1922.

Diese Genugtuung über die Maßnahme wird noch dadurch erhöht, daß die Auszahlung sofort beginnt. Man darf wohl erwarten, daß die maßgebenden Faktoren im Reich, Reichsrat und Reichstag, das Pensionsergänzungsgesetz mit möglichster Beschleunigung erledigen, so daß auch die Einkommensverhältnisse der Ruhegehaltsempfänger und Beamtenhinterbliebenen endlich auf eine feste Grundlage gestellt werden.

*

r. **Eggenstein**, 28. Jan. Hier fand dieser Tage eine außergewöhnlich gut besuchte Versammlung statt, die gegen die hohen Brennholzpreise protestierte. Eine entsprechende Entschließung wurde an das Finanzministerium, Forstämter und den hiesigen Gemeinderat abgesandt. Der Gemeinderat stellt nun den nicht gabholzberechtigten Bürgern je ein Viertel Wellen zum Anschlag zur Verfügung.

t. **Mühlhausen**, A. Wiesloch, 27. Jan. In der Wirtschaft „Zum Engel" wurde dieser Tage ein Einbruch verübt; es wurden dabei Gegenstände und Lebensmittel im Gesamtwert von 2500 Mark entwendet. Bis jetzt sind die Forschungen der Gendarmerie ergebnislos verlaufen.

t. **Heidelberg**, 28. Jan. Die Goethe-Marianne-Bank ist jetzt im Garten des Heidelberger Schlosses in der nördlichsten Ecke errichtet worden.

t. **Freiburg**, 28. Jan. Ein im Stadtteil Stühlinger wohnhafter 42jähriger Schausteller kam betrunken nach Hause, fing mit seiner Frau Streit an und schoß auf diese. Der Schuß ging aber fehl. Der Schausteller richtete darauf die Waffe gegen sich selbst und erschoß sich.

t. **Radolfzell**, 28. Jan. Im Frühjahr rechnet man hier mit einer erhöhten privaten Bautätigkeit. Da im Lauf des Frühjahrs spätestens im Sommer die neu erbauten Wohnungen (von der Stadt und der Firma Allweiler) beziehbar sein werden, dürfte die Wohnungsnot damit etwas gemindert werden. — Bei der Holzversteigerung in Stockach steigerte man wie wahnsinnig darauf los. Die Forstverwaltung hatte für den Ster (2. Klasse Scheitholz) zu 480 M festgesetzt. Gesteigert wurde zu 790 bis 820 M, also durchschnittlich um 300 M mehr als die Forstverwaltung festgesetzt hatte. Rechnet man dazu noch den Fuhrlohn usw., so gibt das teures Holz. Die Erbitterung in der Seegegend über die Preistreibereien bei den Holzversteigerungen wächst.

t. **Konstanz**, 28. Jan. Die Leiche des bei dem Brande in Wollmatingen ums Leben gekommenen Kindes wurde gestern geborgen.

Das
Karlsruher Tagblatt
gegründet 1813
ist die
älteste Morgenzeitung in Baden
Telephonischer Nachtdienst ermöglicht es, alle bis Mitternacht einlaufenden wichtigen Nachrichten am frühesten Morgen zu bringen.

*

Aus dem Stadtkreise

Gas und Strom. Man schreibt uns: Das Städtische Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt gibt in einer Veröffentlichung vom 24. Januar die Erhöhung der Preise für Gas und Strom für die Monate Dezember 1921 und Januar 1922 bekannt. Das Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt schlägt hiermit ein Verfahren ein, das jeder Geschäftsmann auf das Nachdrücklichste verurteilen muß, weil er nicht in der Lage ist, die nachgeforderten Beträge der Kundschaft in Rechnung zu stellen, weshalb diese Unkosten einzig und allein dem Geschäftsmann zur Last fallen. Während gerade die Stadtverwaltung Karlsruhe sich immer und immer wieder weigert, die durch Lohnerhöhungen usw. den Handwerkern entstandenen Mehrkosten für ihre Lieferungen und Leistungen auszubezahlen, verlangt das Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt nachträglich für seine Lieferungen erhöhte Preise. Es ist doch sicher anzunehmen, daß das Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt bereits im Dezember 1921 von einer Erhöhung der Kohlenpreise wußte, weshalb es die Verpflichtung hatte, rechtzeitig auf eine Erhöhung der Preise für Gas und elektrischen Strom hinzuweisen. Die Handwerkskammer Karlsruhe muß das Vorgehen des Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamtes auf das schärfste verurteilen und hat eine entsprechende Zuschrift an die Stadtverwaltung Karlsruhe gerichtet.

Karlsruhe im Reichshaushalt. Aus Berlin wird uns gedrahtet: In dem neuen Haushaltsplan für 1922 sind u. a. ausgeworfen als Beitrag des Reiches für die Einrichtung der technischen Prüfungs- und Lehranstalt, sowie der Lehranstalten für Zollbeamte in Karlsruhe und Stuttgart 3,2 Millionen Mark.

Die Nachzahlung von Renten-Beihilfen für das Jahr 1921/22 an Invaliden, Witwen, Waisen für ehemalige Arbeiter oder deren Hinterbliebene erfolgt zurzeit bei den Stationskassen, die die monatlichen Zusatzrenten auszahlen.

Zur Personentariferhöhung. Mit Fahrkarten, die in der Zeit bis 31. Januar gelöst werden, muß die Fahrt spätestens bis zum 31. Januar angetreten werden. Dies gilt auch für die Rückfahrt bei Doppelkarten und bei Fahrkarten, die zur Fahrt in umgekehrter Richtung gelöst sind. Bahnsteigkarten, die bis zum 31. Januar gelöst sind, sind ab 1. Februar 1922 beim Betreten des Bahnsteigs nicht mehr gültig.

Schnellzugsverkehr. Von jetzt ab verkehren die Schnellzüge D 23 Ulm ab 11.00 vormittags, München an 1.30 nchm. und D 60 München ab 5.05 nachm., Ulm an 7.32 nachm. wieder regelmäßig.

Verkehrssperren. Gesperrt ist die Annahme von Frachtgutwagenladungen nach allen Bahnhöfen in Nürnberg Ort und Uebergang mit Ausnahme von Lebensmitteln, lebenden Tieren und Kohlen; Expreß-, Eil- und Frachtgut nach Sachsen westlich der Linie Kamenz—Arnsdorf—Pirna—Tetschen, mit Ausnahme von Milch und Kohlen.

Neue Freimarken zu 1, 2 und 4 Mark. Freimarken in Rollenform zu 1 Mark (Bergarbeiter) und zu 2 Mark, sowie Freimarken in Bogenform zu 4 Mark mit dem neuen Wasserzeichen kommen jetzt zum Verkauf.

Das Fernsprechbuch wird neu aufgelegt. Anträge auf Aenderung der Eintragungen sind umgehend schriftlich und freigemacht an das zuständige Vermittelungsamt — für Karlsruhe an das Telegraphenamt — zu richten.

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und die Post erfolgt in der Woche vom 30. Januar bis 5. Februar d. J. unverändert wie in der Vorwoche zum Preise von 780 Mark für ein Zwanzigmarkstück, 390 Mark für ein Zehnmarkstück. Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt.

Die Kriegstätigkeit des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz ist der Titel eines etwa 100 Seiten starken Büchleins, das, vom Landesvereins herausgegeben, bis ins Kleinste gegliedert, einen weiten Ueberblick über die umfassende Arbeit der Hilfstätigkeit und Fürsorge des Roten Kreuzes gestattet. Die großen Waffentaten der deutschen Armee sind durch die offiziellen Kriegsberichte, die Schilderungen der Kriegsteilnehmer aus allen Schichten unseres Volkes allenthalben bekannt geworden. Die Taten der friedlichen Armee unter dem Roten Kreuz dagegen sind wohl bekannt und dankbar anerkannt, haben aber nach ihrem geräuschlosen Wesen nicht die günstigen Voraussetzungen für ein bleibendes Gedenken, wie jene. Was die badischen Truppen im Rahmen der deutschen Armee zum bleibenden Ruhme ihres engeren Vaterlandes geleistet haben, das zu schildern wird der Feder vorbehalten bleiben, die einst ein Generalstabswerk über den Großen Krieg schreiben wird. Aber nicht vergessen werden darf auch, was das badische Land unter dem friedlichen Zeichen des Roten Kreuzes getreu dem Wahlspruch: „Caritas inter arma" an Taten der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit an Freund und Feind ausgeführt hat. Diesem Vergessen vorzubeugen, ist der gerechte Zweck der kleinen Broschüre, die der Beachtung der Oeffentlichkeit empfohlen sei.

Mit dem Marcell-Salzer-Abend am vergangenen Freitag hatte die Konzertdirektion Neufeldt wieder einen vollen Erfolg zu buchen. Schon als der Vortragskünstler leichtbeschwingt das Podium betrat, um gleich mit Ludwig Thomas „Rechtsanwalt Habergeist" die Hörer in die Welt des bayerischen Humors zu entführen, war man gewiß, daß jeder, auch der Trübsinnigste, auf seine Kosten kommen werde. Und was Thoma versprach, das hielten sie alle, die da noch folgten, die Hartleben und Börne, die Liliencron und Lessing. Ginzkey, der Oesterreicher, kam mit seinem steirischen Landsmann zu Wort und Wilhelm Busch, der dreimal Lebensweise, fand wie alle die anderen eine in Mienenspiel und Vortrag gleich treffliche Wiedergabe. So wurde der überfüllte Saal (man hatte noch mehrere Stuhlreihen einschieben müssen) ununterbrochen in Atem gehalten, und Zwerchfell und Lachmuskel kamen reichlich auf die Kosten. Es war eine Freude, den altbekannten und oft bewährten Künstler wieder hier in unveränderter Frische begrüßen zu können. Da wird Salzer auch der reiche Beifall gesagt haben, den er wieder ernten durfte. —r—

Das starke Anschwellen der Auswandererbewegung zeigt sich an der Zahl der Anfragen, die vom 1. Juli bis 31. Dezember 1921 an das Reichswanderungsamt in Mannheim gerichtet wurden. Die Zahl der Anfragen betrug im Juli 144, August 191, September 206, Oktober 207, erreichte im November die Höhe von 230 und senkte sich im Dezember auf 176. Außerordentlich bemerkenswert ist die starke Auswanderung von Hausangestellten nach Holland gewesen. Es wanderten im Juli 9, August 20, September 30, Oktober 23, November 45, Dezember 33 aus.

Warnung vor dem Rechtsstudium. Amtlich wird bekannt gegeben: Der Zudrang zum Rechtsstudium, der nach Kriegsende in erhöhtem Maße sich bemerkbar machte, hat nunmehr einen geradezu beängstigenden Umfang angenommen. Die Zahl der im letzten Sommerhalbjahr an den deutschen Universitäten eingeschriebenen badischen Studierenden der Rechtswissenschaft hat mit 579 den höchsten Stand erreicht. Dementsprechend ist auch die Zahl der Rechtskandidaten, die im vergangenen Jahr die erste juristische Staatsprüfung in Baden bestanden haben, außerordentlich groß. Sie betrug nicht weniger als 91. Da der starke Andrang auch jetzt, volle drei Jahre nach dem Kriege, noch anhält, kann er nicht mehr allein auf die Rückkehr der am Studium verhinderten Kriegsteilnehmer zurückgeführt werden. Vielmehr scheint in den Kreisen der Beteiligten die Auffassung zu bestehen, daß sich den jungen Juristen gute Aussichten böten. Diese Auffassung entspricht, soweit der Staatsdienst sowohl als auch der Rechtsanwaltsberuf in Frage kommen, nicht den tatsächlichen Verhältnissen. So-

Alte Reserve
Winkelhausen
die deutsche Weinbrandmarke
General-Vertretung und Fabriklager: Mondorf & Mellert, Karlsruhe i. B. Fernruf 4993.

wohl im höheren staatlichen Justizdienst als auch im höheren staatlichen Dienst der inneren Verwaltung wird der Bedarf an Anwärtern für die kommenden Jahre nur sehr gering sein. Auch die Rechtsanwaltschaft ist schon seit Jahren überfüllt und kann ohne Gefährdung der Existenz der Rechtsanwälte keine erhebliche Zunahme mehr ertragen. Unter diesen Umständen muß von dem Rechtsstudium mit aller Entschiedenheit abgeraten werden.

Chronik der Vereine.

Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier. Die Ortsgruppe Karlsruhe berief am Dienstag ihre Mitglieder zu einer außerordentlichen Monatsversammlung in das Vereinslokal. Der 1. Vorsitzende Postsekretär Krawutschke hieß die Anwesenden herzlich willkommen und führte u. a. aus: Trotzdem sich das oberschl. Volk am 20. März 1921 durch die Abstimmung in Oberschlesien mit einer gewaltigen Mehrheit entschieden, hat daß Oberschlesien bei Deutschland verbleibt, haben es die Ententemächte in Stücke zerrissen. Die französische und polnische Lügenpropaganda brachte es fertig, die Welt über das Abstimmungsergebnis und über die Gesinnung der oberschlesischen Bevölkerung zu täuschen und so wurde in Genf der Schandspruch gefällt, der den Polen Gebiete zuwies, in denen die Mehrheit ihre Stimmen für Deutschland abgab. Unser Bestreben muß jetzt dahingehen, mit allen Mitteln diese Lügenpropaganda zu bekämpfen, indem wir die Bande mit der Heimat festigen, den Gedanken stärken und Rückhalt geben und auch weiterhin für die Heimat eintreten. „Nicht Freuden und Leiden sollen uns trennen, sondern nur Einigkeit wollen wir kennen". Die Worte wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Schriftführer Goethe verlas dann die neuen Satzungen der V.V.H.O., die einstimmig angenommen wurden, desgleichen auch die Zusätze der Ortsgruppe. Der 1. Vorsitzende teilte noch einiges über die Optionsordnung mit. Die hierfür in Betracht kommenden Mitglieder müssen ihren Antrag beim Bezirksamt stellen. Für den 25. Februar 1922 ist im Burghof ein Unterhaltungsabend für die Heimattreuen vorgesehen. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils blieben die Mitglieder noch gemütlich beisammen, um Heimatserinnerungen auszutauschen.

Der Männergesangverein Karlsruhe e. V. hielt am Samstag, 21. d. Mts. seine jährliche ordentliche Generalversammlung im Vereinslokal des Gasthauses „Zur goldenen Krone" unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder ab. Der erste Vorstand, Herr Leo Weber, begrüßte die Erschienenen. Der Schriftführer Karl Fischer gab einen Rückblick auf die Tätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre. Der Verein war in gesanglicher und gesellschaftlicher Hinsicht außerordentlich rührig; dank der umsichtigen Leitung seines bewährten Chormeister Herrn Adolf Behle sr. Der Zuwachs an aktiven und passiven Mitgliedern war sehr erfreulich, so daß sich der Verein nun zu den größeren Gesangvereinen in Karlsruhe zählen darf. Der erste Kassier, Herr Wilhelm Kunze, erstattete den Kassenbericht, dessen Ergebnis sehr zufriedenstellend ist. Einstimmig wiedergewählt wurden: Der 1. und 2. Vorstand, Herr Leo Weber und Herr Hch. Wagner. Herr Karl Fischer wurde mit Stimmenmehrheit wieder zum 1. Schriftführer gewählt; als 2. Schriftführer wurde Herr Karl Friedrich Weiß, Kaufmann, neu hinzugewählt. Herr Wilhelm Kunze, legte unter größtem Bedauern der ganzen Versammlung — wegen beruflicher Ueberlastung — sein Amt nieder. Als Nachfolger wurde Blechner- und Installationsmeister Heinrich Werling einstimmig gewählt. Die übrigen Vereinsposten bleiben in den bisher bewährten Händen. Der Vorstand begrüßte die neugewählte Vorstandschaft und dankte für die Mitarbeit der leitenden Personen und der Sänger, die er ermahnte, treu zum Verein zu stehen.

Veranstaltungen.

Weltpanorama in der Passage. Nicht Hannibal zieht diesmal über die Alpen, sondern wir selbst. Vom Achensee, Innsbruck über den Brenner nach Venedig, so lautet die Reiseroute des Weltpanoramas. Man sieht: Bozen, Meran, Gardasee und Trentino und als Krone der Reise: Venedig.

Standesbuch-Auszüge.

Eheschließungen. 28. Jan.: Alfred Bolch von hier, Kaufm. in Freiburg, mit Lenchen Oertel von hier; Ernst Fößler von Schwieberdingen, Zuschneider hier, mit Bertha Mohr von hier; Wilhelm Ruch von hier, Rottenmeister hier, mit Maria Breitenberger von Eichstetten; Rudolf Bansbach von Bargen, Fuhrunternehmer hier, mit Luise Konstandin von Untermutschelbach; Karl Leistner von Gernsbach, Küfer hier, mit Christina Baumann von Sonderriet; Karl Vetterhöffer von Jockgrim, Schneider hier, mit Karolina Badsching von hier; Wilhelm Banzer von Jetenburg, Streifenmeister hier, mit Luise Viola von Gernsbach.

Geburten. 18. Jan.: Kurt Walter, Vater Walter Günther, Schuhmacher. — 19. Jan.: Walter Josef, Vater Eduard Vollmer, Gastwirt. — 20. Jan.: Ruth, Vater Wilh. Kühn, Kaufm.; Hans, Vater Joh. Schmid, Fuhrmann. — 22. Jan.: Heinr. Rudolf, Vater Alois Bräunig, Postsekr.; Annelise Johanna Berta, Vater Theobald Lenz, Kaufm. — 23. Jan.: Walter Willi, Vater Wilh. Fränkle, Bahnarb.; Maria Helene, Vater Otto Brandner, Handelslehrer. — 24. Jan.: Liselotte, Vater Karl Weber, Hausmeister; Margarete Zäzilie Rosa, Vater Otto Heppeter, Lithograph; Rosemarie, Vater Hans Kaiser, Apotheker.

Todesfälle. 26. Jan.: Frieda Kniel, alt 28 Jahre, Ehefrau von Wilh. Kniel, Postsekr.; Emma Nöldeke, alt 68 Jahre, Witwe von Alexander Nöldeke, Oberstleutnant. — 27. Jan.: Heinrich, alt 1 Jahr 4 Monate 25 Tage, Vater Hch. Stier, Schlosser; Lisa, alt 1 Tag, Vater Hch. Schwab, Mühlenbesitzer; Emil Kuenz, Schlosser, Ehemann, alt 37 Jahre. — 28. Jan.: Rosa Moos, alt 68 Jahre, Witwe von Heinrich Moos, Xylograph.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Montag, den 30. Januar. ½1 Uhr: Emma Nöldeke, Oberstleutnants-Witwe, Gartenstraße 44a, Feuerbestattung. — ½3 Uhr: Emil Kuenz, Schlosser, Frühlingstr. 4. — 3 Uhr: Heinrich Lenz, Friseur, Bachstr. 59, in Mühlburg beerdigt.

Karlsruher Viehzählung vom 1. Dezember 1921.

Die Zählung hat einen Bestand ergeben von 1065 Pferden, 1091 Stück Rindvieh, 250 Schafen, 2921 Schweinen, 2832 Ziegen, 44 934 Stück Federvieh, 606 Bienenstöcken und 4560 Hunden.

Das Ergebnis ist, verglichen mit früheren Dezember-Zählungen, in mancher Hinsicht interessant. Der Rindviehbestand ist gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1920 um fast 200 Stück zurückgegangen. Er ist nicht nur wesentlich geringer als am 1. Dezember 1913 und 1914, selbst in den Kriegsjahren war er erheblich höher. Offenbar hat der durch die außerordentliche Trockenheit hervorgerufene Futtermangel des verflossenen Jahres zum Schlachten zahlreicher Tiere veranlaßt. Glücklicherweise ist der Bestand an Milchkühen (793) nur unwesentlich kleiner als 1920; in den letzten Friedensjahren war er freilich meist um 200 Stück und mehr größer.

Die Zahl der Schafe, die ja hier nur von wenigen Besitzern gehalten werden, ist gegenüber 1920 um 220 Stück zurückgegangen; verursacht ist die Abnahme u. a. durch den Wegfall der 104 Stück, die auf dem bis Anfang 1921 von der Stadt selbst bewirtschafteten Gute Rüppurr gehalten wurden.

Ganz wesentlich hat die eigentliche Kleinviehhaltung zugenommen. Der Bestand an Schweinen, 2921 Stück, übertrifft den der Jahre 1910, 1911 und 1912 um fast 1000 Stück, den von 1913 um 300 und hinter dem des Jahres 1914 bleibt er nur um 120 Stück zurück. Auch gegenüber 1920 sind 250 Stück mehr vorhanden. Wesentlich ist, daß auch die Zahl der Zuchttiere gegenüber dem Friedensbestand nicht unerheblich zugenommen hat. Die Zahl der Ziegen, 2832 Stück, ist größer als in den meisten Kriegsjahren und hinter den übrigen bleibt sie nur wenig zurück. In den Friedensjahren, als Milchmangel etwas Unbekanntes war, belief sich der Ziegenbestand auf nicht mehr als 1100 bis 1400 Stück. So wird durch den jetzigen hohen Bestand wenigstens zu einem kleinen Teile die gegenüber den Friedensjahren eingetretene Abnahme an Milchkühen ausgeglichen.

Ganz gewaltig hat die Haltung von Federvieh zugenommen, von Enten, Gänsen und vor allem von Hühnern. Von ihnen wurden fast 40 000 Stück gezählt; das sind rund 14 700 mehr als am 1. Dezember 1920 und rund 16 000 mehr als in den Friedensjahren.

Selbst die Bienenstöcke sind erheblich zahlreicher: 606 gegenüber 492 im Jahre 1920 und gegenüber 240 bis 378 in den Jahren 1910 bis 1914. Aus den Ziffern für die Zählungen seit 1910 ist zu entnehmen, daß sich viele, die es ermöglichen konnten, als die Zeit des Kunsthonigs und der Marmelade anbrach, Bienenstöcke zulegten. Denn fast bei jeder der Zählungen seit 1914 war ihre Zahl größer.

Ebenso hat die Kriegsnot die Kaninchenhaltung außerordentlich beeinflußt. Von rund 6500—7800 Stück in Friedenszeiten stieg der Bestand an Kaninchen bis über 24 000 Stück im Dezember 1918; dann ging die Zahl unter Schwankungen allmählich zurück. Knapp 14 000 waren am 1. Dezember 1920 vorhanden; jetzt sind es noch 9300 Stück. Der Futtermangel und die Verbesserung der Fleischversorgung im Jahre 1921 haben wohl hauptsächlich zu diesem Rückgang beigetragen.

Endlich der Bestand an Hunden. Von ihnen zählte man im Frieden rund 2700. Im Krieg sank ihre Zahl nach und nach um über 1000 Stück. Am 1. Dezember 1920 waren aber schon wieder 2900 vorhanden und jetzt, wie gesagt, 4560, d. s. rund 70 Prozent mehr als im Frieden, u. E. vor allem eine Folge der Geldentwertung, mit der die Hundesteuer nicht Schritt gehalten hat.

Die am 1. Dezember festgestellten Viehbestände gehörten rund 6400 Besitzern, wobei die nicht mitgerechnet sind, die nur Hunde besaßen. Im Frieden zählte man nur 2700 bis 2800 Viehbesitzer; in den Kriegsjahren ging ihre Zahl wesentlich in die Höhe, bis auf nahezu 7000 (wenn man nur die Dezember-Zählungen berücksichtigt). Gegenüber dem 1. Dezember 1920 sind jetzt wieder rund 100 Viehbesitzer mehr vorhanden. 2267 aller Viehbesitzer, etwas mehr als ein Drittel, wohnen in den früheren Vororten.

Anders ist das Verhältnis zwischen Altstadt (einschl. Mühlburg) und den Vororten, wenn man die Viehbestände selbst in Betracht zieht. So befinden sich in der Altstadt beinahe dreimal soviel Pferde und mehr als fünfmal soviel Hunde als in den Vororten; von den 45 000 Stück Federvieh beherbergt die Altstadt 28 000, also rund 62 Prozent, und von den Kaninchen 73 Prozent, d. s. 6810 Stück. Dagegen liegt das Schwergewicht der übrigen Viehhaltung in den Vororten. Dort werden von den Beständen an Rindvieh 76 Proz., an Schweinen 59 Proz., an Ziegen 62 Proz. und an Bienenstöcken 67 Proz. gehalten. Darlanden, der größte der Vororte, hat auch die meisten Viehbesitzer (680), nach ihm Rüppurr (638). Und von Rüppurr wird es auch in der Größe des Bestandes an Rindvieh, Schafen, Federvieh (Geflügelfarm auf Gut Rüppurr), Kaninchen und Bienenstöcken (184) übertroffen, so daß — wenn man die Viehbestände (aber ohne Hunde) nur der Stückzahl nach bewertet — Rüppurr von allen Vororten den reichsten Viehbestand hat, nämlich 9389 Stück. Alle Vororte zusammen haben (ohne Hunde) 24 728 Stück, bleiben also hinter dem Bestand der Altstadt um 13 611 Stück zurück.

Gerichtssaal

Bestrafter Wucher.

Frankfurt a. M., 28. Jan. Die Strafkammer verurteilte die beiden Fabrikanten Rudolf und Karl Philippi aus Wiesbaden wegen übermäßiger Preisforderung zum Schaden des Heeresparks Mainz bezw. wegen fahrlässigen Preiswuchers zu je 10 000 Mk. Geldstrafe unter Einziehung des übermäßigen Gewinns, der auf 952 000 Mk. berechnet wurde.

*

Konstanz, 27. Jan. Vor dem Schwurgericht stand gestern der 22jährige Polizeur Paul Münke aus Tuttlingen wegen Totschlags. Er hat im hiesigen Dirnenhause die 33jährige Dirne Marie Grab aus Landshut durch einen Stoß ins Herz getötet. Der Angeklagte konnte sich an die Vorgänge seiner Tat nicht mehr erinnern. Er wurde wegen unter mildernden Umständen begangenen Totschlags zu 4½ Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Heidelberg, 27. Jan. Das Schwurgericht verurteilte den Taglöhner Heinrich Wilhelm Fischer aus Schlierbach wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu 8 Monaten Gefängnis. Fischer hatte am 29. Dezember 1921 in Neckargemünd auf dem Heimweg von der Arbeitsstätte im Verlauf eines Streits den Taglöhner Schäfer erstochen.

Bunte Chronik.

Selbstmordversuch des Mörders von Kleppelsdorf. Der in der Kleppelsdorfer Mordsache zweimal zum Tode verurteilte Täter Grupen unternahm im Gerichtsgefängnis von Hirschberg einen Selbstmordversuch. Der Versuch, sich zu erhängen, konnte aber durch das rechtzeitige Hinzukommen eines Gefängnisbeamten vereitelt werden.

Mord und Selbstmord. In Frankfurt erschlug der Arbeiter Konrad Kuhn seine Frau durch Beilhiebe, wickelte den Leichnam in Bettücher, übergoß diese mit Petroleum und steckte das Ganze in Brand. Dann erhängte sich der Mörder.

Todesurteil gegen ein entmenschtes Elternpaar. Das Schwurgericht in Essen verurteilte das Ehepaar Burkhardt wegen Ermordung ihrer zwölfjährigen Tochter Elisabeth zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust.

Ein Opfer der Not des Deutschtums im Osten. In Bromberg beging der im Ruhestand lebende Gymnasialoberlehrer Professor Wiesner, der frühere Vorsitzende des Ostmarkenvereins Bromberg, Selbstmord, indem er sich mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitt. Der Grund zu dieser Tat wird darin gesehen, daß Professor Wiesner unter den mißlichen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Deutschen im polnischen Gebiet seelisch schwer litt.

Ein Wolkenkratzer in Kassel. Aus Kassel wird geschrieben: In der Hauptstadt der Provinz Hessen-Nassau hat sich ein Konsortium gebildet, das bezweckt, auf dem Platze der ehemaligen Garde-du-Korps-Kaserne einen Wolkenkratzer zu errichten. Es soll, um der Wohnungsnot zu steuern, ein Turmbau entstehen, der die Büros aufzunehmen hat. Die Baukosten sind auf 50 Millionen Mark veranschlagt. Mehrere Großindustrielle haben bereits ihr Interesse festgelegt. Die Stadt Kassel, der Bezirksverband für den Regierungsbezirk Kassel und verschiedene Korporationen des Handels und des Handwerks bewilligten Beiträge zu den Entwürfen. Vater des Gedankens ist der hier bekannte Wohnungspraktiker Professor Sautter in Kassel. Das Unternehmen ist, wie verlautet, gesichert.

Arbeiteraussperrung in Dänemark. Der dänische Arbeitgeberverband kündigt für den 3. Februar die Aussperrung von ungefähr 100 000 Arbeitern verschiedener Berufe an, in deren Organisationen bisher eine Einigung über die Lohnherabsetzung und die Aufhebung des Achtstundentages nicht zu erzielen war.

Finnlands einzige Munitionsfabrik vernichtet. Aus Helsingfors wird gedrahtet, daß Finnlands einzige Munitionsfabrik von einer großen Feuersbrunst vernichtet wurde. Es wird angenommen, daß es sich um Brandstiftung handelt.

Das polnische Gesandtschaftsgebäude in Moskau abgebrannt. Das Gebäude der polnischen Gesandtschaft in Moskau ist abgebrannt. Mit großer Mühe konnten nur die Archive der Gesandtschaft gerettet werden. Von russischer und polnischer Seite wurde strenge Untersuchung über die Ursache des Brandes eingeleitet.

Die große Trockenheit in Oberitalien. Sieben Monate lang hat Oberitalien unter einer fast ununterbrochenen Trockenheit schwer gelitten. Nun wird gemeldet, daß in der ganzen Lombardei, von Venedig bis Mailand, starke Schneefälle niedergegangen sind, die endlich der Dürre ein Ende gemacht haben.

Arbeitsleistung in Australien. In Neu-Südwales verdienen manche Wollscherer, die im Akkord arbeiten, bis zu 20 Pfund in der Woche. In einem bestimmten Fall vollbrachte eine Gruppe von fünf Männern eine ganz besondere Arbeitsleistung, indem sie innerhalb acht Stunden 1195 Schafe schoren. Für das Scheren von je 100 Schafen werden im Durchschnitt zwei Pfund Sterling bezahlt.

Tagesanzeiger.

Sonntag, den 29. Januar 1922.

Landestheater. 11¼ Uhr vorm. Theaterkulturverband. Vortrag Dr. Wolff. 6½ Uhr abends: „Liebesmacht" (Uraufführung).
Konzerthaus. „Börsenfieber". 7 Uhr.
Festhalle. Badenia. Karnevalsgesellschaft. Damen- und Fremdensitzung. 8 Uhr. — Städt. Konzert. Altdeutsch. Spiele und Tänze. 8 Uhr.
Colosseum. Zwei Varieté-Vorstellungen. 4 und 8 Uhr.
Weltpanorama. Innsbruck — Venedig.
Residenz-Lichtspiele. Neues Programm.
Germania-Sportfreunde Karlsruhe. Kostümball im Friedrichshof. 7 Uhr.
Maximiliansau „Großer Schoppen". Wohltätigkeitskonzert. 3¾ Uhr.
Postsches Konservatorium. Oeffentlicher Vortrag. 8 Uhr.
Skiklub Schwarzwald. Sonntagsskikurse auf der Hundseck.
Fasanengarten. F.C. Phönix gegen F.V. Bruchsal. 2½ Uhr.
F.C. Mühlburg gegen Frankonia Karlsruhe. 2½ Uhr.
Sportplatz Telegraphenkaserne. K.F.V. gegen F.C. Basel (Alte Herren). 3 Uhr.
Sportplatz beim Hauptbahnhof. F.V. Beiertheim gegen S.C. Freiburg. 3 Uhr.

Stottern und andere funktion. Stimmstörungen werd. beseitigt durch P. Paschen jetzt Stabelstr. 4. Sprechzeit: Mo. u. Do. 3—5.

Scharlachberg Meisterbrand

Bingen a. Rh. Vertreter: **L. Hellinger, Karlsruhe.** Gabelsbergerstraße 9. Edelster deutscher Weinbrand.

Damenschneiderei F. Jahn
geprüfte Meisterin
Karlsruhe, Herrenstr. 60.
Garantie für beste Maßarbeit.
Auch Modernisieren getragener Bekleidungsstücke.

Kartoffel, Salz, Stroh
empfiehlt in Waggon-Ladungen ab Station
Schnabel, Tentschneureut.

Küchenfee.
Dauerbrenner
d. beste Sparkochofen
mit 1 u. 2 Kochteilen, stets heißes Wasser. Große Feuerung; Rost leicht auswechselbar. Billigster Ersatz für Gasheizung; wärmt d. Küche.
Nur zu haben bei
Otto Stoll, Kaiserplatz.
Alleinverkauf für Karlsruhe und Umgebung.

Grammophon
Gramolas
Platten
Künstler-Aufnahmen. — Neueste Tänze.
Größte Auswahl in allen Preislagen.
Grammophon-Abteilung des Pianolagers
H. Maurer, Kaiserstraße 176
Eckhaus Hirschstraße.

Neuanlegen und Instandhaltung
von Haus-, Zier-, Obst- und Gemüsegärten, sowie das Schneiden der Formobstbäume und Balkonkästenbepflanzung übernimmt hier und auswärts bei billigster Preisberechnung
Paul Bardenwerper
Kunst- und Landschaftsgärtner
Karlsruhe i. B., Postfach 4
Offeriere billigst: Obstbäume, Beerenobst, Stauden, Zierpflanzen, Sämereien und Düngemittel.

Kropf
und Blähhals entfernt Eichheimer-Balsam, Marke Sagitta, Tausende von Anerkennungen bezeugen die überraschend gute Wirkung. Vollkommen unschädlich. Kann unauffällig angewandt werden, da er nicht zeitet und nicht färbt. Glas Mk. 20.—. Zu beziehen durch: Internationale Apotheke in Karlsruhe.

Expreßgut-Adressen
nach amtlicher Vorschrift jederzeit erhältlich bei
C. F. Müllerschen Hofbuchandlung m. b. H.

Welt-Panorama

38 Passage 38
Vom 29 Jan. bis 4. Febr.
Von Innsbruck über Brenner nach Venedig.

Heiraten!
arrangiert streng reell
Frau **Rosa Morasch,**
Karlsruhe i. B.
Kaiserstr. 64, 3. Stock
Gegr. 1911. Tel. 4239.
Rückporto erbeten.

Viele vermög. Damen wünsch. baldige glückliche **Heirat!** Herren w. auch ohne Vermög. erh. kostenl. Auskft. durch **Concordia Berlin O 34.**

Unterricht

Stunde
in Schönschreiben bei e. Lehrer oder Student ges. Angebote unter Nr. 9078 ins Tagblattbüro erbet.

Zuschneidekursus
beginnt jed. Monat 1. u. 16. J. Weber, Zuschneideschule, Hirschstraße 28.

Paßbilder
liefern billigst
Samson & Co.,
photogr. Atelier
Kaiser-Passage 7.

Persil

das selbsttätige Waschmittel
von unerreichter Wasch- und Bleichkraft.
Macht die Wäsche frisch und duftig, wie auf dem Rasen gebleicht.
Wäscht mühelos, schnell und billig!

Alleinige Fabrikanten: HENKEL & CIE., DÜSSELDORF,
auch der „Henko", Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

Preis das Paket **Mk. 7.–**

Statt Karten.

Meta Rossmann
Dr. Franz Meyer
Verlobte

Karlsruhe *Bachstr. 26* — *Breslau* *Zimmerstr. 10*

Zu Hause: Samstag 4. Februar, Sonntag 5. Februar

Leibchen, Büstenhalter
erstklassig in Material und Verarbeitung
vorzüglich sitzende langjähr. erprobte Formen, preiswert.
„RECA"
idealster, elegant sitzender Korsett-Ersatz.
Spezialform für Umstandszwecke.
Aber bewahren Sie sich vor schlechtsitzenden Nachahmungen.
Aenderungen und **Reparaturen** auch anderer Korsetts sorgfältig und preiswert
Damenbinden, Gürtel
Strümpfe und sonstige Damen-Artikel.
Reformhaus Neubert
Kaiserstr. 118. **Karlsruhe.** Kaiserstr. 118.

Dr. med. K. Fr. Kuhn, Arzt,
Baden-Baden, Schillerstr. 7.
Hygienisches Institut.
Spezial-Behandlung
von Gicht, Rheumatismus und Ischias
nach **Dr. Krull.**

Keine Ladenspesen. Keine Personalspesen.
Daniels Konfektionshaus
Tel. 1846 Karlsruhe, Wilhelmstr. 34, 1 Tr.
Schwarze
Mäntel, Kostüme, Kleider, Röcke, Blusen
zu bekannt billigsten Preisen.

Statt besonderer Anzeige – Todesanzeige.

Nach kurzer Krankheit verschied gestern abend sanft unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Karl Roth Wwe.
geb. Sutter
im Alter von 67 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Oberamtsrichter **Dr. Alfred Roth** und **Frau**
nebst der Enkelinnen Renate und Gisela.

Karlsruhe, Weinbrennerstraße 60, Neustadt im Schwarzwald, 28. Jan. 1922.

Die Beerdigung findet am Montag, den 30. Januar, nachmittags ½3 Uhr, auf dem Mühlburger Friedhof statt.

Gottesdienst.
Stephanskirche. **Berichtigung.**
Montag ¼**10 Uhr** — nicht 10 Uhr — feierl. Seelenamt für den Hl. Vater Papst Benedikt XV.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere gute treubesorgte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Christine Linder
geb. Erb

im nahezu vollendeten 70. Lebensjahre nach langem schwerem, mit großer Geduld getragenen Leiden heute mittag 12 Uhr sanft entschlafen ist.

Hagsfeld, Baden-Baden, Karlsruhe, Blankenloch, den 28. Januar 1922.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Leopold Linder
Altbürgermeister.

Die Beerdigung findet am Montag, den 30. Januar, nachm. 4 Uhr, in Hagsfeld statt.

Mehle & Schlegel
Kaiserstraße 124 b
Täglich große Eingänge neuer
Wollstoffe — Seidenstoffe
Herrenstoffe — Waschstoffe
für Frühjahr und Sommer
Da Stoffe täglich teurer und knapper werden, raten wir zum baldigsten Einkauf.

Anzüge u. Stoffe
kaufen Sie noch überraschend preiswert bei
Krause & Baitsch, Waldstr. 11.

C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.
Buchdruckerei Karlsruhe i. B. — Verlagsanstalt Ritterstraße 1.
In unserm Verlag ist soeben erschienen:
Max Wingenroth
Schwarzwälder Maler
Nr. 19 der heimatkundlichen Schriftenreihe „Vom Bodensee zum Main".

Dieses Heimatblatt ist geschmückt mit zahlreichen, aus Sammlungen und Lenzkircher Privatbesitz zusammengetragenen Abbildungen von Werken unserer Schwarzwälder Maler, vom Wolfacher Josef Moser (1783) n bis hinauf zum Altmeister Hans Thoma, dazwischen der Name manch' vergessenen Malersmannes. Der Verfasser durchstöbert völlig unerforschtes Gebiet und bringt uns Lebens- und Künstlerschicksale nahe, umwoben vom kräftigen Hauch der Heimatscholle. Wir staunen, wie stark und dauernd Stift und Pinsel im „Wald" und in der Baar in Uebung waren.

58 Seiten mit 80 Abbildungen. Preis Mk. 18.— und Buchhändlerzuschlag.
Ueber die Heimatblätter Nr. 1—18 bitten wir Preis- und Inhalts-Verzeichnis zu verlangen.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von uns

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im Photograph Atelier. Herrenstr 88

✚ Magerkeit ✚
Schöne volle Körperformen durch unser oriental. Kraftpillen a. f. Rekonvaleszenten u. Schwache preisgekrönt, gold. Med. u. Ehrendipl.; in 6 b. 8 W. b. 30 Pfd. Zunahme garant. unschädl. Aerztl. empf. Streng reell! Viele Dankschr. Preis Dose 100 St. M 10.— Postanw. od. Nachn. Fabr. D. Franz Steiner & Co. G. m. b. H. Berlin W 30/248.

Skizzenblöcke empfiehlt in großer Auswahl und billigst E. Kirchenbauer, Kaiser-Halle 9/11.
Aquarell- u. Zeichenpapiere für Büro u. Schulen, Mal- u. Schriftenvorlagen

Total-Ausverkauf
Aus unsern Restbeständen empfehlen wir als besonders preiswert:

Herrenanzüge, 3teilig mit Zanellafutter,	von Mk.	400.— an
Herrenulster in vielen Farben	zu Mk.	130.—
Konfirmandenanzüge, 3teilig m. Zanellafutter	zu Mk.	200.—
Knabenanzüge grau, 3teil. m. Zanellafutter	zu Mk.	150.—
Kinder- und Mädchenkleider in verschiedenen Farben	von Mk.	60.— an
Militärjoppen u. -Hosen, feldgrau, sehr billig		
Männersocken, grau	von Mk.	10.— an
Frauenstrümpfe, schwarz	zu Mk.	20.—
Knabenhemden weiß, getragen	zu Mk.	20.—

Städtische Bekleidungsstelle
Ausstellungshalle.
Geöffnet von morgens 8 bis abends 5½ Uhr.

Druckarbeiten jeder Art liefert in tadelloser Ausführung C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., Karlsruhe Ritterstraße 1

Kragen-Wäscherei Schorpp liefert: **Stärkewäsche Oberhemden** **Herren-Leibwäsche**
Annahme-Stellen: Karlsruhe: Bernhardstraße 8, Kaiserstraße 34 und 243, Gerwigstraße 30, Amalienstraße 15, Waldstraße 64, Wilhelmstraße 32, Augustastraße 13, Schillerstraße 18, Kaiser-Allee 37, Gabelsbergerstraße 1, Rheinstraße 18. Durlach: Hauptstraße 15.

Unterstützt das Handwerk
Bei eintretendem Bedarf empfehlen sich die Firmen:

Abschriftenbüro
K. Traub. Kaiserstraße 34a.

Auskunftsbüro
Auskunftei Bürgel Wendtstr. 3, Ausk. f. jederm. T. 455, Zweigbüro (für Einzel-Auskünfte) Kaiserstraße 215 I.

Bandagisten
Unterwagner, Joh., Kaiser Wilh.-Halle 22/26. Tel. 1069.

Bettfedern-Reinigung
Flechtner's Nachfolger, Karlstraße 20. Alte Federn werden wie neu

Bilder-Einrahmungs-Geschäft
E. Bäch e, Inh. W. Bertsch, Kaiserstr. 128. Tel. 1957.
K. Lindner, Waldstraße 9.

Blechner
Busold & Nied. Hirschst. 12. Telephon 414.
Jos. Meeß, Erbprinzenstr. 29. Telephon 1222.

Bürsten- und Pinsel-Fabrikation
Emil Vogel Nchf., Inh. Hch. Mart. Fünck, Friedrichsplatz 3. Telephon 1424.

Carosserie
Spitzfaden, Theobald, Kriegstr. 72. Tel. 4107.

Chem. Waschanstalten
Karl Timeus, Marienst. 19/21 Filiale: Kaiserstraße 66. Telephon 2838. Gegr. 1870.

Damenschneider und Damenschneidermeisterinnen.
Jos. Blumenstetter, Steinstr. 21 (Lidellplatz). Tel. 1348.

Dampfwaschanstalt
Dampfwaschanstalt Wendt, Inh.: H. Weinheimer, Karlsruhe-Rüpp. Tel. 2809

Dauerwäsche-Großhandlung
Andr. Weinre jr., Spezialhaus f. prima Dauerwäsche. Kaiserstr. 40. Teleph. 5476

Drahtgeflechte u. Siebe.
Nik. Jäger, Fabrikation, Brauerstr. 21. Teleph. 3297.

Drehereien
Franz Dornheim, Schützenstraße 38 Spez. Schirme, Stöcke, Pfeifen.

Elektro-Installateure
Carl Nahrgang, Kaiserstraße 225. Tel. 3028.
Johann Vogel, Werderstraße 1. — Telephon 4252.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen
Busold & Nied, Hirschst. 12, Telephon 414.
Julius Ehlgötz, Humboldtstraße 19. Telephon 3765.
Hermann Etzkorn, Luisenstraße 35 b
Grund & Oehmichen, Waldstr. 26. Tel. 520.
H. van Kalck, Ingenieurbüro für Elektrotechnik, Erbprinzenstr. 36. Tel. 5450
Jakob Leonhard, Rüppurrerstraße 90. Teleph. 4942.

Feilenhauer
Robert May, Gluckstraße 9.
Wilh. Sauer Feilenhauerei, Waldhornstraße 17.

Färberei
D. Lasch, Fabrik Sofienstraße 28. Telephon 1953.
Filialen:
Kaiserstraße 40
Ludwigsplatz 40a
Kurvenstraße 1
Kaiser-Allee, Ecke Körnerst.
Marienstraße 45
Ludwig-Wilhelmstraße 18.
Rheinstraße 23
Durlach: Hauptstraße 86.
Karl Timeus, Marienst. 19/21 Filiale: Kaiserstraße 66. Telephon 2838. Gegr. 1870.

Gas- und Wasserleitungs-Installateure
Busold & Nied. Hirschstr. 12, Telephon 414.
Georg Haufler, Rüppurrerstraße 29c. Tel. 2629.
Jos. Meeß, Erbprinzenstr. 29. Telephon 1222.

Gipser
Adolf Fritz, Kornblumenstraße 8. Telephon 1355.

Heizungs-Anlagen
Bad. Heizungsbauanstalt Karlsruhe. Inhaber: Ing. Fr. Weigele, Karlstr. 36, Telephon 1534.
Central - Heizungs - Geschäft Ludwig Lohnert, Goethestr. 24, Tel. 3662.

Hohlschleifereien
Karl Hummel, Werderstraße 13. Telephon 1547.
H. Tintelott, Rasiermesserhohlschleiferei, Amalienstraße 43. Telephon 4182

Juweliere, Gold- und Silberarbeiter
Fr. Widmann, Kaiserst. 114. Besteingericht. Werkstätte.

Kupferschmiede
Karl Grießer Baumeisterstraße 12, Kupferschmiede und Verzinnanstalt.
Fr. Schwarze, Ettlingerstraße 49. Telephon 58.

Kürschnereien
August Schnorr, Kunstkürschnerei, Kreuzstr. 27. Telephon 2625.

Lackierer
K. Dorwarth, Fahrräd., Maschinen, Schild., Marienst. 6.

Ledermöbel
Hermann Münch, Tapezier u. Dekorateur, Herrenstr. 6.
E. Schütz, Kaiserstraße 227 Telephon 2498.
W. Schütze, Tapeziermeister Goethestr. 23. Teleph. 3012

Mechaniker
Julius Ehlgötz, Humboldtstraße 19. Telephon 3765.

Optiker
C. Sickler, Inh. Alfr. Scheurer gegüb. d. Hauptpost. T. 4615.

Orthopädische Fußbekleidung
L. Seitz, Hirschstraße 62 Telephon 2056.
Gustav Stöhr. Ritterstr. 2.

Parkettbodenleger
Stefan Volk, Schützenst. 61.

Photographen
Rausch & Pester Atelier vornehmer Photographien, Vergrößerungsanstalt, Erbprinzenstraße 3. Tel. 2678.
Samson & Co Phot. Atel., Kaiser-Passage 7. Tel. 547.
H. Schmelser, Rüppurrerstraße 16. Tel. 2489.

Polsterer und Dekorateure
E. Burger (K. Dutzi Nchf.) Waldstr. 89. Teleph. 2317.
Kammerer, Wilhelmstr. 35, Ecke Werderplatz, Spezialwerkstätte f. Polstermöbel.
E. Schütz, Kaiserstraße 227, Tel. 2498. Ledermöbel.

Putzgeschäfte und Putzmacherinnen
S. Rosenbusch, Kaiserst. 137 am Marktplatz. Tel. 3065.

Reparaturwerkstätte
für Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechmaschinen etc.
H. Brodführer Kaiserstr. 5. Fernruf 2918.

Seiler
Carl Schönherr, Hanf- u. Drahtseile, Kaiserstraße 47. Telephon 2060

Schirmreparaturen
W. Kretschmar Ncht., Holschirmfabr., Kaiserstr. 82a. Teleph. 5476 Ueberziehen schnell und billig.

Schlossereien
E. Guichardaz, Bürgerstr. 9, Bau-, Herd- und Reparaturwerkstätte. Telephon 1496
Aug. Schlachter, Gottesauerstraße 10 Tel. 1595.

Schneidermeister
J. Gatterthum, feine Herrenschneiderei. Kronenstr. 31.

Schreibmaschinen-Reparaturen
A. Beiler, Telephon 2659. Hübschstr. 23 u. Waldstr. 66.

Stickerei- und Tapisseriegeschäfte
C. A. Kindler Friedrichsplatz 6. Telephon 5519

Gute Arbeit — Prompte Bedienung

ziehung (Diederichs 1920), der auch das von tiefer Einsicht zeugende Wort Klages anführt: Es ist eine der ältesten Irrlehren der Menschheit, der Wille bewege, der Wille schaffe gar, während er in Wirklichkeit gerade umgekehrt das schöpferische Schwandeln einengt und das Vibrieren der Lebensbewegung aufhält. Die Geregeltheit der Bewegung ist das entscheidende Indizium für die Vorherrschaft des Willens." Nicht von außen her kann also die rhythmische Erziehung erfolgen, sondern dadurch, daß wir unseren eigenen Rhythmus kennen lernen und der Körper fähig werde, Ausdrucksorgan der ganz persönlichen inneren Beschwingtheit, des wahren Rhythmus, zu werden.

Haben wir so, besonders mit Hilfe des individuellen Atemrhythmus, den Eigenrhythmus des Körpers erkannt und, soweit dies möglich ist, zum Gegenstand bewußter Lebensführung gemacht, so beginnt die zweite Aufgabe: die Einfügung der Gesetzlichkeit unseres Selbstes in die äußeren zeitlichen Rhythmusgefüge. Diese schwingen außerhalb des Menschen, auf sie hat er keinen willensmäßigen Einfluß, hier noch mehr als beim Pulsschlag des Blutes heißt es sich ein- und unterordnen, sich willig hingeben an das Wesen und Wirken der Gezeiten. Wir sind gewohnt, mechanisch hinwegzuatmen über unseren eigenen Rhythmus, hinwegzuleben und hinwegzuschlafen über Ebbe und Flut, die großen natürlichen Einschnitte, wie sie durch den Wechsel von Tag und Nacht und die Jahreszeiten gegeben sind, nicht zu beachten. Wir haben gelernt, die Nacht zum Tag zu machen, und wir werden auch noch lernen, den Unterschied der Jahreszeiten für den Menschen bedeutungslos zu gestalten, ja wir sind ordentlich stolz darauf, wie herrlich weit wir es gebracht, wie unabhängig wir uns von der Natur gemacht haben, und merken gar nicht, wie arm wir dadurch geworden sind. Und doch werden wir schließlich mit Faust ausrufen müssen:

Ich fühls, vergebens hab ich alle Schätze
Des Menschengeists auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersetze,
Quillt innerlich doch keine neue
Kraft:
Ich bin nicht um ein Haarbreit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Wer aber wieder gelernt hat, in der Natur die Quelle des Lebens zu finden, auf das Wesen und Wirken der mannigfachen Gezeiten zu achten, der wird auch lernen, sein Selbst abzustimmen auf den Gang des Tages und auf den Verlauf der größeren Zeitspannen, immer unter möglichster Wahrung seiner eingeborenen Rhythmik und Eigenbewegung. Er wird seinen Eigengang bewußt einordnen in den starken Aufschwung des Morgens, sich willig dem sanften Fall zur mittäglichen Stille überlassen, mit dem schweren Anklimmen des Nachmittags noch einmal aufsteigen, um mit der sinkenden Sonne endgültig in den Feierabend abzusinken; er wird nicht ohne Not seinen eigenen Körpertag über den Sonnentag hinaus verlängern, sondern sich ebenso bewußt in die Tiefe des Schlafs fallen lassen: denn der Schlaf ist der Brunnen, dessen Tiefe die Kraft unseres Selbstes birgt. Die Sonne nicht über Zorn und Sorgen niedergehen zu lassen, sich nicht anzuklammern an den scheidenden Tag, vielmehr sich seiner Schwere willig zu überlassen, um uns auf dem Grunde des unveräußerlich eigenen Seins für den kommenden Tag zu stärken: das ist es, was wir wieder lernen müssen. Aller Rhythmus ist dreigeteilt, er besteht aus Anspannung, Abspannung und Ruhe; statt dessen treffen wir meist nur Krampf und Erschlaffung. Diese Verkrampfung gilt es zu lösen, die Erschlaffung zu überwinden. Dies kann von der Ruhelage aus geschehen, die zwischen den zwei Bewegungen des Fallens und Steigens, des Abschwellens und Anschwellens, der Abspannung und Anspannung liegt. In dieser Pause, dieser Ruhelage, liegt, ohne daß etwas geschieht, doch der neue Antrieb verborgen. Auf der Kultur dieser Pause beruht die Gestaltung des Lebens, ihr gebührt entscheidende Bedeutung, wie Fritz Klatt in seinem vorzüglichen und aufschlußreichen Buch über „Die schöpferische Pause" (Diederichs 1921) nachweist. „Das Hinabschwingen in die Tiefe des eigenen Blutes, das Eingehen in die Atempausen, das Versinken in Tiefschlaf, das Schweigen und Innere Verstummen, aus dem ein Werk aufwächst, die Tiefe der Inbrunst, aus der die Liebe sich fortgesetzt erneut . . es ist immer dieselbe Tiefe der schöpferischen Pause." (S. 96.) Klatt zeigt diese schweigenden Stunden im Wechsel der Tageszeiten, der Monate und Jahreszeiten und in der Gliederung des Menschenlebens; er lehrt, daß die Sonntage und alles Feiern als Pausen, als schöpferische Ruhetage zu verstehen und deshalb der Entspannung einzuräumen sind und nicht, wie dies meist bei unseren Festen geschieht, gekrampfter Erlustigung. Er weist im Lebensablauf diese verhaltenen, kritischen Wendepunkte nach, im Leben des Kindes, der Frau, wo sie deutlicher ausgeprägt sind als im Leben des Mannes, aber auch bei diesem, jene Ruhepunkte, aus denen alle Reichtümer keimen. Es muß vermieden werden, über diese Pausen hinwegzuheben, nach jeder Tat muß die Spannung gelöst werden, soll sie nicht zur Verkrampfung führen, muß in die Ruhelage eingegangen werden, so daß die nächste Tat wieder aus dem tiefen Grunde der Ruhe aufsteigen kann. Einmal heißt es (S. 48): „Nicht auf das Tun kommt es an, sondern auf den rechten Wechsel von Tun und Lassen." Diese selbständige Wertung und Wertschätzung des Lassens entspringt der Ueberzeugung, daß die schöpferische Leistung des Lebens der Ruhelage, der Pause, den gelassenen Situationen entspringt, daß das Wirken aus dem Sein hervorwachsen muß.

Klatts Buch will dem Aufbau neuer Erziehung dienen, es bringt kein allgemein gültiges Rezept, kein überall anwendbares Schema, und rührt trotzdem (oder eben deshalb) mehr an die Grundfragen der Erziehung als alle alten und neuen Programme. Seine Auffassung von der Führung des eigenen und des anvertrauten Lebens fordert mehr als bloßes, rationales Bescheidwissen, es verlangt, daß der Führer, der die bloße Existenz des jungen Menschen zum Leben formen will, lauschen, warten, sich zurückhalten kann. Es mag schwer sein, hier die richtige Haltung zu finden, gleichweit entfernt von diktatorischen Methoden wie von dem Verzicht auf jede erzieherische Beeinflussung. In dem mechanischen Dressurbetrieb unserer großen Schulen wird die Methode nicht eingegliedert werden können, da sie viel zu individuell ist, als daß sie den Vielzuvielen gegenüber angewendet werden könnte, die als Lehrende und Lernende sich dort abhetzen und sich abmühen, das vorgeschriebene Pensum zusammenhanglosen Wissens zu bewältigen. Solange in unserer Erziehung und selbst bei den meisten pädagogischen Außenseitern alles Streben dahin geht, den Ehrgeiz, den Tätigkeitstrieb, den Wissensdurst, die Ausdrucksgier zu wecken und zu fördern, um den Menschen fähig zu machen, später auch mitzuhetzen, wird der Ruf nach Besinnung auf das eigene Gesetz, auf die schöpferische Ruhelage, auf das schweigende Wartenkönnen ungehört verhallen. Der Kampf um den Menschen, den Goethe führte, dessen Ziel es war, dem Menschen den Weg zu seinem wahren Sein zu retten, ihm die Fähigkeit zu bewahren, Gott in seinem Werke wahrhaft zu begegnen, ist noch nicht ausgekämpft; er wußte, daß „alles Drängen, alles Ringen ist ewige Ruh in Gott dem Herrn", und war mit dieser Anschauung doch der tätigste Mensch, von Quietismus, Weltverneinung und Selbstbeschauung gleichweit entfernt. Wenn sein Dasein, sein bis zu seiner letzten Möglichkeit rhythmisch an- und abschwellendes und in sich ruhendes Leben uns nicht Wegweiser und Weg wird, werden wir nie aus der despotischen Herrschaft des Verstandes, dem atemlosen Hetzen, Jagen, Erlisten und Erraffen heraus kommen.

Der seiner Eigenrhythmik bewußte, seinen Pausen hingegebene Mensch wird sein Leben nicht mehr stumpf, vor allem aber nicht forthastend vollbringen. Er wird aber auch imstande sein, den Rhythmus des Andern zu verstehen, zu sehen, welche Gesetze ihm bindend sind, welcher Wechsel von Tun und Lassen ihm jeweils angemessen ist. Nichts ist schädlicher als eine Vorstellung von Pflicht, die dort mechanisches Durchführen erzwänge, wo sich von tief innen her Warten gebührt. Das soziale Erlebnis wird sich hier, jenseits aller Politikbegriffe, im rein Menschlichen mit seinem vollen Gefühlswerte erschließen. Es gilt nicht nur, sich selbst den Pausen anzuvertrauen, in denen alle Entfaltungsmöglichkeit kernhaft beschlossen ist, es gilt auch, anderen dieses Recht zuzugestehen, und wenn dies auch vielfach nur dadurch geschehen kann, daß unser Fordern weniger starr ist. Freilich schließt jede Sammlung die Gefahr in sich, zu beharren im Nichts, die Pause über ihre Notwendigkeit hinaus zu verlängern; doch das wäre Verneinung und Mißachtung des Rhythmus. Größer als die Gefahr, die emportragende Flut zu verfehlen, ist die andere, hinwegzuleben über die Schwächezeiten und die Ruhelage und dadurch die Federkraft des Lebens zu zerstören, fortzutaumeln vom Genuß zu neuer Begierde, sich vom Leben durch das Leben hetzen lassen. Soll unser Leben nicht völlig sinnlos werden, soll dieser Kampf aller gegen alle aufhören mit seinem Gefolge von Unnatur, Eigennutz, sittlichem Relativismus und Gedankenlosigkeit, dann müssen wir uns zurückfinden in die Tiefe, wo das reine Leben fließt, wo wir das Walten der Gottheit spüren. Ehrfürchtige, verantwortungserfüllte Hingabe an die unmittelbar gegebene Wirklichkeit, Achtung vor der gestalteten und zur Gestaltung drängenden Mannigfaltigkeit werden nie zur Lebensentfremdung und Beschaulichkeit führen, wohl aber uns fromm machen im tätigen Sinne Goethes: „Frömmigkeit ist kein Zweck, sondern ein Mittel, um durch die reinste Gemütsruhe zur höchsten Kultur zu kommen".

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Joho. / Druck und Verlag der C. F. Müllerschen Hofbuchhandlung m. b. H.

Die
Pyramide
Wochenschrift
zum Karlsruher Tagblatt

11. Jahrg. № 5 — 29. Jan. 1922

Otto Doderer / Emil Strauß.

(Zu seinem Geburtstag: 31. Januar 1866.)

Wilhelm Schäfer hat kürzlich den Ehrenpreis des „Verbandes der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein" — gestiftet für einen rheinländischen Dichter, der sich um das deutsche Schrifttum verdient gemacht hat — an Emil Strauß gegeben. Damit wird die Aufmerksamkeit wieder einmal auf ein stetiges, stämmiges Wirken gelenkt, das goldene Eimer weiterreicht, geräuschlos und unbekümmert um wohlfeile äußerliche Erfolge, nur seiner Bestimmung getreu, und darum abseits vom großen Publikum. Man hätte dabei sein müssen, als die Botschaft die eine oder zwei Wegstunden landeinwärts in das niedere Häuschen zwischen den paar Aeckern in den badischen Bergen am Bodensee kam und den bescheidenen, aus innerlicher Not mannhaft in sich vergrabenen Dichter überraschte und in das Frösteln der schöpferischen Einsamkeit das beglückende Bewußtsein brachte, daß draußen im Raum etwas von ihm lebendig geblieben ist. Und man hätte dabei sein müssen, als die beiden Nachbarn sich dann dankbar begegneten, ein Mann wie Emil Strauß einem Mann wie Wilhelm Schäfer, der die Gabe mit beiden gütigen Händen genommen hatte als einen ersehnten Vorwand, dem verehrten Freund einmal „alle Achtung und Liebe weithin sichtbar zu bezeigen."

Der badische Dichter Emil Strauß ist jetzt 55 Jahre alt. Er ist in Pforzheim geboren. Sein Großvater war der Karlsruher Hofkapellmeister Josef Strauß. Wenn Persönlichstes ohne weiteres aus seinen Büchern herauszulesen ist, so empfand er wie alle verschlossenen, früh selbständigen Naturen die Schulzeit als Bedrückung; das Gymnasium raubte ihm die Ungebundenheit und die Sonne zwecklos-glücklichen Umherstreifens. Auch dann in der Freiheit des Studentenlebens begegnen ihn Fesseln der Herkömmlichkeiten und Vorurteile, das Couleurwesen ist ihm „Vormundschaft eines farbigen Bandes", er hält nicht viel „vom Karrieremachen und nichts von dem schwungvollen Detailgeschäft in Recht und Ordnung, Religion und Wissenschaft", und sein Streben geht danach aus, unabhängig zu sein, sei es auch unter Anspannung aller Lebenskräfte. Von der Universität her ist er befreundet mit seinem Landsmann Emil Gött und nimmt auch nachher zeitweilig an seinen bäuerlichen Unternehmungen teil. Aber die Heimat ist ihm zu eng, er geht übers Meer und ist einige Jahre Ansiedler in Brasilien. Doch er findet draußen nur eine endlose, leere Fremde, die „kein Gestern, nicht einmal ein Heute, nur eine Zukunft" hat, eine Zukunft, die ihn nichts angeht; „das Land hat nichts zu erzählen, es sagt mir nichts, es fragt und fragt mich nur immer." Und so kommt dieser mit dem Volkstum unseres Südens so innig verwachsene Erzdeutsche wieder in die Heimat zurück, lebt hie und da auf dem Lande, auf Reisen, in einer Bauernstube am Bodensee und in Hellerau, der Freiluftstadt. Seit einigen Jahren hat er ein kleines Besitztum, wieder am Bodensee, erworben und rackert mühselig dort sich um des Leibes Notdurft, und für die Werke des Geistes läßt ihm der Tag keine Stunde mehr. „Er hatte sich auf das Land begeben" so sagte er in dem jüngsten seiner Bücher, die kennzeichnenderweise Zug um Zug mit seinem geordneten und entschlossenen Leben übereinstimmen, „nicht nur in der Erwartung eines natürlichen Berufs, besonders auch in der Sehnsucht nach unverdorben-natürlichen Menschen, urväterlich unschuldigen Verhältnissen unter diesen kindlichen, treuherzigen Wesen und mit der Hoffnung, sich in diese reine Welt irgendwo hineindienen und da einen klaren, gleichmäßigen Lebensfaden mitspinnen zu können." Gewiß hätte ein Mensch mit den Gaben dieses Dichters ein bequemeres Geschick sich auswählen können, aber er leidet unter der Macht der schöpferisch Besessenen, die eigenwillig auch das eigene Leben schöpferisch zu gestalten drängen, denen es versagt ist, klein beizugeben, von der Gunst anderer zu leben, und die beharrlich treu bleiben sich selbst.

Emil Strauß war dem Schwabenalter schon nahe, als sein erstes Buch erschien. Brasilien lag schon hinter ihm. Die Fremde war erst der Schollenbruch gewesen, der ihn sich selbst bereit machte. Er ist auch nachher kein Vielschreiber geworden. „Das Leben ist ein feiner, feiner Filter", wie es am Ausgang einer Novelle der „Menschenwege" heißt, und die „Tröpflein Seele", die sich hindurchdrängen und am Ende hinausdrängen, sammeln sich langsam, bis das wertvolle Becken eines Buches gefüllt ist. Das Wesentliche bedarf viel Geduld, um zu reifen. Neun Bücher (bei Fischer, Berlin) sind bis jetzt die ganze Ausbeute. Sie haben vielfältige, ungleichartige, immer wieder neue Gesichter, aber immer denselben einen Grund: den trotzigen Selbsterhaltungstrieb des ringenden sittlichen Menschen. Die beiden ersten Stücke in den „Menschenwegen" — „Am Ruder" und „Auswanderer" — sind noch studienhaftes Tasten, Schilderung, Stimmungshaftes, aber die dritte Erzählung des Bandes „Prinz Bieduwitt" ist schon in sich vollendet, ein träumerisch-anheimelndes romantisches Märchen aus der Wirklichkeit des brasilianischen Urwalds. „Don Pedro", das zweite Buch, eine Tragödie auf spanischem Hintergrund: ein starker Mann und ein starkes Weib begehren einander und müssen sich fliehen und gehen an dem Widerstreit ihrer sittlichen Pflichten und ihrer Leidenschaften zugrunde. „Der Engelwirt" ist eine rechte Schwabengeschichte und dazu eine kernige Dichtung, knapp und kantig erzählt die tragikomische Geschichte eines schwäbischen Bauern, den das Schicksal erst derb in die Fäuste nehmen muß, bis es ihn spät zur Besinnung durchgerüttelt hat und er aus seinen Verirrungen und noch der Irrfahrt übers Meer reumütig und sühnebereit zurückkehrt zu seinem tapferen, treuen Weib. Dann das erfolgreichste Buch des Dichters: der Schulroman „Freund Hein", ein wehmütiges Stück eigener Kindheit; eine überempfindsame Knabenseele, von den Eltern unverstanden, den Lehrern fremd und

den Mitschülern gegenüber scheu zurückhaltend, kommt unters Rad der „barbarischen Feindseligkeit des Lebens“; ein feines lyrisch weiches Buch, eine Offenbarung des kindhaften Gemüts in dem robusten Mann, der in dem Buch als Abbild des anderen, ausgleichenden Teils seines Wesens dem zarten Knaben einen handfesten, massiven Bauernjungen beigesellte. Es folgt der Roman „Kreuzungen“, in dem nun jede Zeile kraftstrotzende Lebenszähe ist; „alles in der Welt“, heißt es darin, „darf Kraft, Mühe, Ausdauer, Kunst kosten, nur die Liebe und ihr Bestand sollte uns mühelos zuteil werden — wie töricht!“, und es wird darin erzählt, wie drei eigenmächtige junge Menschen auf dem Umweg über die Verquickungen ihrer Lebensläufe gegenseitig ins Klare kommen. Dann wieder ein Drama: „Hochzeit“; da lehnt sich ein draufgängerisches Jungblut auf gegen den Verrat an der Liebe, entreißt das Mädchen der lauen und verlogenen Spießigkeit und hält in einer der vorgeschichtlichen Molassesandsteinhöhlen am Bodensee eine heidnische Hochzeit. Bald darauf erscheinen die vier Novellen „Hans und Grete“, in denen vier Hänse um Gretegestalten werben, die frisch und volkhaft dastehen wie die Frauen in den nordischen Sagen, schön und rank wie Volkslieder, und es kennzeichnet nicht nur den Gehalt dieser Geschichten, sondern wieder den Menschen Strauß selber, wenn darin gesagt wird: „Zweier Menschen Liebe soll sein wie zwei Lindenbäume, die frei nebeneinander aufwachsen und doch nur eine einzige, ununterscheidbare Kronenkuppel bilden; lehnt aber der eine Stamm sich an den andern, so reiben sie sich im Sturme wund und verkrüppeln. Zweier Menschen Liebe sei wie ein Schwert mit zwei Schärfen; keine Schärfe darf stumpf werden der andern zuliebe, sonst können sie nicht eine Spitze bilden. Zweier Liebe sei die klare Einheit des Mannes und des Weibes von reinster Wesenheit, so daß der Mann nichts Weibisches, das Weib nichts Männliches in sich einlasse; sonst werden sie ein Wirrwarr, keine Einheit.“ Drei Jahre später: „Der nackte Mann“, der Versuch eines realistischen historischen Romans, stofflich an die Geschichte der Heimatstadt des Dichters sich anlehnend, an das Pforzheim in den aufgeregten Zeiten nach dem Augsburger Religionsfrieden, voll ersichtlicher Freude an dem angehobelten mittelalterlichen Bürgertum, in religiöse Fragen hineinreflektierend, sinnlich stark und schön und schelmenhaft in Einzelheiten, aber in Episoden zerfallend, kein einheitliches Ganzes. Sieben Jahre später: „Der Spiegel“, eine Selbstschau im Spiegel der Abkunft, ein Familienbericht in zwei, eigentlich drei Richtungen: zwei irrsinnige Schwestern, Kinder eines Hofkapellmeisters, leben nur, solange sie singen, erheben sich nur aus der Nacht des Wahnsinns, solange sie der „Lebens- und Zaubergewalt, die Bach und Gluck und Mozart und Beethoven heißt“, nahe sind; im zweiten Kreis des Buches steht die im Verzicht und Handeln starke Tante Lotte, im dritten Kreis ein Mensch, der zwischen den Wirbeln der Inbrünste und puritanischen Maßlosigkeit den guten und der Gemeinschaft dienenden Menschen in sich sucht und aus Ekstasen zu einem einfachen, praktischen, sozialen Christentum gelangt.

Ein störrischer Lebenstrotz zieht sich durch diese Bücher, eine eiserne, unbeugsame, Leidenschaften zügelnde, kleinmütige Schwächen erstickende, Lebenswidrigkeiten durchbeißende Selbstzucht. „Ein rechter Kerl freut sich, wenn ihm was begegnet, das er ernst nehmen darf“, heißt es einmal. Oder: „Er wünscht verwogen, doch wirklich und ernsthaft ins Kochen zu kommen, um alles kennen zu lernen, was in ihm noch an die Oberfläche getrieben werden kann.“ In den Gestalten gärt die Begierde, unter den Regelmäßigen und Korrekten gelegentlich einmal etwas „Unbegreifliches“ zu tun, sich manchmal als „ein Stück Naturkraft“ zu fühlen und zu wollen. Dann heißt es: „Nicht die Erfahrung, die man macht, ist die Hauptsache; die Hauptsache ist, nach der Erfahrung dem Leben gegenüber wieder unschuldig zu werden“, und interessant ist es, diesen naturhaften Antihistiser, aber auch Antipathetiker über Nietzsche zu vernehmen: seinem Tatsachenwahnsinn, meint er, konnte eine Philosophie nicht eingehen, „die ihm die natürlichen Rechte und Ansprüche der gesunden und stolzen Kraft zu romantischen Postulaten zu überhitzen, aufzutreiben und zu verzerren schien, weil sie offenbar von gegnerischen Postulaten und Dogmen ausging, statt von der Anschauung des wirklichen, unbändigen, alle Formen wieder verwachsenden Menschen.“ Und nun steht am Ende seines letzten Buches, wohl als Zielsetzung an der Hafeneinfahrt eines neuen Lebensabschnittes, das einfache Pflichtglaubenswort: „Gott segnet nicht nur durch Ruhe und Wohlsein, sondern durch Aufgaben.“

Trotz aller musikalischen Melodik des Stils im einzelnen und der musikalischen Empfindungsgewalt im Stofflichen (vor allem im „Freund Heinz“), trotz aller lyrischen Feinhörigkeiten ist dieser durchaus männliche Dichter nie mit Lyrik vor die Oeffentlichkeit getreten. Vielleicht ist seiner bärenen Sprödigkeit die zwingende lyrische Form eben Zwang, das Naturgefühlsmäßige etwas Feminines, der Ueberschwang Pose. Auch als Dramatiker hat er sich nicht erweisen können mit seinen beiden Bühnenstücken. Er ist viel zu ausgeprägter, aufs gemächliche Nachzeichnen eingestellter Realist, um geeignet zu sein zum Dramatiker, der auch wieder an eine feste Form gebunden und in dem alles Schaffen auf den Effekt zugespitzt ist. Er ist Epiker und erzählt mit wortkargen, aber von innen her durchleuchteten, präzisen Mitteln des Erlebens bündig und gestenlos die Handlung, die seelisch durchlittenen Vorgänge, ohne sich in psychologische Spitzfindigkeiten und seichte Milieuschwammigkeit zu verlieren; ebenmäßig, unverkünstelt, meidet er das Forcierte und das Sentimentale, Gesuchtes, Geschraubtes, Schreiendes, Weichliches, Zierereien und Blofkdekoratives. Bodenständig, aus dem Volkstum herkommend, natürliche Anlagen und Intellektuales als eine organische Einheit der Bildung in sich tragend, ist er einer jener neben der Zeit hergehenden Dichter, denen die Aufgabe zufällt, die natürliche Tradition auf der alten Ebene fortzuführen und weiterzubilden, ohne ins Zeitliche äußerlich sichtbar abzuirren, aber auch ohne sich zum volkstümlichen Epigonen zu erniedrigen. Er stammt aus der Heimat der Kalendergeschichte, aber volkstümlich im gewohnten Sinn ist er so wenig, wie er Literat ist, weil er nämlich doch zu sehr von seelischen, intellektuellen Konflikten ausgeht und ein zu strenger Künstler ist.

In einer Zeit der Verworrenheit, des Gezeters und Geredes ist dieser still strebend sich Bemühende, dieser deutsche, typisch schwäbische Mann, dem die alte bürgerliche Kultur unseres Südens mit ihrer eigentümlichen Mischung von Versonnenheit, Gemüt, Ehrbarkeit, Rechtschaffenheit und herber Willenskraft eine sichere innere Führung gibt — dieser hartgeschnitzte, nach innen gewendete Tatmensch mit seinem sittlichen Ernst und seiner mutigen Ehrlichkeit, seiner gesunden, reinlichen Sinnlichkeit, seiner tiefen Erfahrenheit ist uns ein Beispiel des autoritativen und aufkommenden Menschen. Der Wipfel seines Wesens breitet sich in das höhere Menschentum, die Wurzeln gehen in den Boden der Heimat. Seine Bücher sind Niederschlag des Erziehungswerks an seinem eigenen Leben, so wird er aber uns allen zum Erzieher. Ein Erzieher zur Mannhaftigkeit. Arzt, hilf dir selbst, heißt seine Losung. Wahrlich: Arzt, Gärtner, der in dem verwilderten Garten der deutschen Seele einhergeht, kranke Reislein entfernt, geknickte Schößlinge wieder aufrichtet und schwächliche Stämmchen stärkt und stützt.

Emil Strauß / Am Ruder. (Ein Nachtstück.)*)

Ja, aus einer Zeit will ich ein Stücklein erzählen, da man das Trockene noch nicht sah und es finster war auf der Tiefe.“

Wir schwammen; aber es sollte die letzte Nacht sein und Morgens sollten wir endlich an Land gehen. Ueber eine Bank des Hinterdecks hatte ich mir meine Reisedecke gebreitet; doch zu schlafen gelang mir nicht: die Augen blieben offen und starrten in den funkelnden Himmel hinauf und fanden es höchst sonderbar, daß die ewigen goldenen Sterne so hurtig um diese ärmliche Mastspitze herumtanzten. Zum erstenmal auf der langen Fahrt reizte und ärgerte mich der Anblick; schloß ich aber das Auge, so hüpften und taumelten sie noch zehnmal betrunkener herum, als hätten sie gar vergessen, wie ehrbar und unbeirrbar sich die ewigen Sterne sterblichen Menschlein gegenüber zu betragen haben. Es wurde mir widerlich, da droben auch so krumme Bahnen, Zickzackwege und viehmäßige Sprünge entdecken zu müssen — zu müssen! denn so neugierig bin ich gar nicht! bin schon an manchem Vorhang vorbeigegangen! habe an meinen Sprüngen genug! Ich fuhr empor, steckte mir eine der schlechten Zigaretten an, die ich im stinkigen Hafen von Santos einem im Krämerboot unsern Dampfer umkreisenden Neger abgehandelt hatte, und wandelte hin und her.

Ich schien das einzige Lebendige auf dem Schiff zu sein. Herrenmäßig schritt ich vom erhöhten Hinterdeck über den

*) aus Menschenwege. Erzählungen von Emil Strauß. Im Verlag von S. Fischer, Berlin, in dem sämtliche Werke des Dichters, also auch der bei dieser Gelegenheit besonders empfohlene Roman „Der nackte Mann“ erschienen sind.

mische, sollte es sich irgendwo zeigen, würde sofort hinweggefegt werden von dem sausenden Triebwerk des Weltalls, falls es sich nicht schleunigst diesem Rhythmus einfügte. Aber dieser Rhythmus ist nicht starr und gleichförmig: anders ist der Rhythmus der anorganischen Welt als der der organischen, und doch muß eines Tages der Sonderrhythmus des Organischen aus dem Gesamtrhythmus des Anorganischen heraus sich entwickelt haben. Und auch im Organischen muß das Motiv des Rhythmischen sich weiter gewandelt und entwickelt haben, vielleicht durch Wegfall oder Abwandlung der Hemmungen, bis die Urkraft sich im Menschen das Instrument des Denkens schuf und in ihm zum Selbstbewußtsein kam. Goethe als Vertreter dieser dynamischen Weltauffassung ward nicht müde, diesen Gedanken immer und immer wieder auszusprechen. „Die Natur (als schöpferische Kraft gefaßt) hat keine Sprache und Rede, aber sie schafft Zungen und Herzen, durch die sie fühlt und spricht.“ „Alles, was wir gewahr werden, sind Manifestationen der Idee.“ „Die Ideenwelt ist nichts anderes als die schaffende und tätige Gewalt der Natur.“ „Die Naturkräfte sind nichts anderes als die Formen desselben Geistes, der auch in uns selbst wirkt.“

Uns lockt hier die Frage, welche Formen das Motiv des Rhythmischen im Menschen angenommen hat, und wie wir aus seiner Kenntnis wieder den Weg finden können zu unserem wahren Sein. Alles Leben ist Bewegung, und zwar rhythmische Bewegung; also ist auch das ganze physische und psychische Geschehen in unserem Leib und unserer Seele dauernd abhängig von einem Rhythmus in uns, und dieser Eigenrhythmus muß wieder in Harmonie sein mit dem Welttakte, dem kosmischen Rhythmus. Auf zwei Gebieten äußert sich also der Rhythmus im menschlichen Leben: auf dem Gebiet des inneren Rhythmus, der sich im Stoffwechsel, im Wechsel zwischen innerem Aufbau und Abbau, in periodischen inneren Sekretionen, in der Atmung, im Blutkreislauf und den damit zusammenhängenden Kreisen der Nervenströme offenbart; und auf dem Gebiet der Beeinflussung durch den äußeren kosmischen Rhythmus, durch Tag und Nacht, durch den Wechsel der Monate, der Jahreszeiten und Jahre. Wir haben uns daran gewöhnt, diese Rhythmik in und außer uns als eine gegebene, nicht weiter zu beachtende Größe hinzunehmen und mechanisch über sie hinwegzugleiten und hinwegzuschlafen. Es wird sich aber bei der Betrachtung der einzelnen Gebiete zeigen, wie wir sehr wohl unser Leben natürlicher und reicher ausprägen können, wenn wir williger als bisher auf diese Gesetze horchen und ihnen gehorchen. Zwar ist unser Wille ohne Einfluß auf den Puls des Blutes, ihm gegenüber also hingebendes Sichgeschehenlassen die rechte Haltung. Aber auch der Rhythmus des Herzens wird uns bedeutungsvoller werden, wenn wir wissen, daß das Herz nicht bloß die mechanische Pumpe ist, die das Blut durch den Körper treibt, sondern daß seine rhythmischen Zuckungen auch für das Nerven- und Gemütsleben eine wichtige Rolle spielen. Schleich (Von der Seele, Vom Schaltwerk der Gedanken) hat darauf hingewiesen, daß von der richtigen Zusammensetzung des Blutsaftes, besonders von der richtigen Durchsetzung mit Hemmungsstoffen, die Funktion der Nerven abhängt, daß die Aktion der Nervenströme und der Hemmungsmechanismus, eine Art periodischer Isolation durch den die Neuroglia durchströmenden Blutsaft, maßgebend sind für alles seelische und geistige Geschehen, daß die Zahl der Einzelwahrnehmungen (etwa 10), die wir fähig sind in einer Sekunde zu apperzipieren, im Zusammenhang steht mit der Ablaufzeit eines Herzpulses und den dadurch bedingten Anschlußmöglichkeiten im Gehirn, daß wir also mit unserem rhythmischen Spiel von Puls und Nervenaktion einerseits und Sinneseindrücken andererseits so in den Rhythmus des Ganzen eingestellt sind, daß unser Harmoniegefühl direkt abhängig ist von diesem durch den Herzrhythmus bedingten Maß unserer Wahrnehmungen in Sekunden. Und daß es sich hierbei nicht etwa nur um geistreiche Hypothesen handelt, hat Schleich selbst gezeigt, indem er durch einfache Deduktion aus dieser seiner Lehre seine geniale Methode der schmerzlosen Operation erfand. Erst die wissenschaftliche Forschung der jüngsten Zeit beschäftigt sich mit der Frage der inneren Sekretionen, die eine so wichtige Rolle spielen für die richtige Blutmischung, für das bestmögliche Kreisen der Nervenströme und damit für den ungehinderten Ablauf der geistigen und seelischen Funktionen. Der Forschung auf diesem fast noch unbekannten Gebiete bleibt es vorbehalten festzustellen, wie weit es möglich ist, die innere Sekretion zu beeinflussen und zu fördern, und wie weit dies geschehen kann durch Beachtung des periodischen Wechsels vom inneren Aufbau und Abbau, der sich tagtäglich und periodisch in größeren Zeitabschnitten in unserem Körper vollzieht. Sicher kann schon sehr viel erreicht werden, wenn die Ernährung dem Rhythmus des Tages sich anpaßt, sowohl hinsichtlich der Zeit als auch der Zusammensetzung und der Zahl der Mahlzeiten, wenn der frische Aufschwung des Morgens nicht durch zu viele und zu schwere Stoffe beschwert wird, wenn in der Pause zwischen dem Aufstieg des Morgens und dem zweiten Aufschwung des Nachmittags im Mittagsbrot das Verlangen nach aufbauender Nahrung befriedigt wird, ohne daß dabei das Gleichgewicht zwischen Körperaufbau und Tagesleistung gestört wird, wenn am Abend, wo der Tag seine Schwere erhält, wo der Arbeitstag des Menschen und der Sonnentag der Erde im Ende zusammenklingen, auch der Mensch sich willig dieser Schwere überläßt und seine Hauptmahlzeit einnimmt. Wie weit auch die Art und Zusammenstellung der Nahrungsmittel den inneren Rhythmus beeinflussen, ist wissenschaftlich noch zu wenig geklärt, da die Forschung erst in der jüngsten Zeit angefangen hat, auf derartige Dinge zu achten, nachdem sie bisher fast immer nur mit dem mechanischen Begriff der Kalorien gearbeitet hat. Die Entdeckung der Vitamine ist der erste bedeutungsvolle Schritt in dieser Richtung.

Während der Wille ohne Einfluß auf den Rhythmus des Herzens ist, ist der Atmungsrhythmus willkürlich beeinflußbar und kann geändert werden. Und hier haben wir in der Tat das Gebiet, wo wir bewußt abändernd, helfend und fördernd in unsern Eigenrhythmus eingreifen können. Das ist deshalb besonders wichtig, weil wir im Atem die Eigenformel der Persönlichkeit in kürzester Form haben. Wie sein Atem, so ist das Leben des Menschen beschaffen, das individuelle Selbst des Menschen ruht ganz auf dem Grunde des Atems. Beachtung und Regelung, vor allem liebendes Ausschöpfen des Atems wirken befördernd auf den Schritt des Lebens. Alle großen Religionssysteme mußten von diesem grundlegenden Werte des Atems und bauten den Heilswert des Atems bewußt in ihr Ritual ein. Ueberall finden wir Gebete, die in einer Ausatmung, oft unter bestimmten, vorgeschriebenen Körperstellungen gesprochen werden mußten, Uebungen, die dazu dienten, den Atem zu dehnen, ihm eine längere Dauer und größere Wirksamkeit zu geben. Denn, und das ist die Anschauung, die zugrunde liegt, im Ausatmen befreit sich der Körper von unreinen Stoffen, weshalb besonders auf eine vollständige Ausatmung größter Wert gelegt wird, worauf nach einer kurzen Pause der Besinnung und Versenkung mit dem eingeatmeten Luftstrom das Lebensprinzip, die Gnade Gottes, in den Kreislauf des Körpers aufgenommen wird. Das sind die zweierlei Gnaden, die nach Goethes bekanntem Worte im Atemholen liegen, und für die wir Gott danken sollen, wenn er uns preßt und wenn er uns entläßt. Es handelt sich hier also um etwas ganz anderes als um Atemhygiene, und die besonders in jüngster Zeit zahlreich erschienenden Atemlehren bleiben zumeist im Aeußerlichen stecken: sie können mit ihren mechanischen Atemübungen meist nur einen Normalrhythmus einüben, dessen gesundheitlicher Wert gewiß nicht unterschätzt werden soll, der aber nicht an das Wesentliche rührt. Wesentlich ist vielmehr, daß bei allen derartigen Uebungen der fremde Atemrhythmus fern gehalten wird, daß der Mensch lernt, in die Tiefe seines eigenen Selbst hinabzutauchen, seine eigene, individuelle Atemmelodie zu erlauschen und sie so auszubilden, daß auch starke seelische und körperliche Erschütterungen sie nicht mehr stören oder gar unterbinden können. Die einzige Atemlehre, die diesen Ansprüchen wenigstens einigermaßen genügt, und auf welche die neuerdings zahlreich erschienenden Atemlehren zumeist zurückgehen, ohne es allerdings immer einzugestehen, ist die Mazdaznam-Atemlehre von Hanisch, die sich bemüht, an Stelle des üblichen kurzen, hastigen und oberflächlichen Atems den bewußten Tief- und Daueratem zu setzen, der sich in einer rhythmischen Ein- und Ausatmung von je 7 Sekunden Dauer mit Zwischenpausen von je 3 Sekunden Dauer gliedert. Auch hier liegt, obwohl die Atemlehre von religiösen Vorstellungen befruchtet und getragen wird, die Gefahr nahe, daß der Schüler über seinen eigenen Rhythmus hinwegatmet und durch die an sich vorzüglichen Atem- und Harmonieübungen zur Ansetzung eines Normalrhythmus verführt wird. Dagegen bemüht sich die Atemschule zu Rotenburg (an der Fulda), den Schüler auf die Spur seiner eigenen Atemmelodie zu bringen, Verirrungen und Durchkreuzungen von dem ihm wesentlichen Rhythmus fernzuhalten und den einmal erfaßten Atem dauernd festzuhalten, auszubilden und zu festigen. Auch auf diesem Gebiet steht die wissenschaftliche Forschung erst in den Anfängen, und doch kann erst das Zusammenarbeiten religiöser Uebung und naturwissender Klarheit hier das letzte und tiefste Wort sprechen. Gerade hier müssen wir uns besonders vorsätzlich vor dem Fehler hüten, der allgemein mit dem Begriff Rhythmus verbunden ist, der Verwechslung von Rhythmus und Takt, die auch Büchers sonst wertvolles und viel zitiertes Buch über Arbeit und Rhythmus beherrscht. Bücher meint, die Arbeit sei der Vater des Rhythmus und der Musik, während Schleich den Atmungsrhythmus, die Grundlage unseres ganzen Seins, auch als Grundlage für den Takt der Arbeit, als Ursprung für die Melodie und den Rhythmus des Gesanges betrachtet, ja sogar die Versmaße der Dichtkunst aus den möglichen Atmungsvarianten herleiten möchte. Im Rhythmus haben wir das ewig Schwingende, im Takt der Arbeit das Begrenzte, das sich durch Wiederholung regeln läßt. Der Rhythmus ist ein vitales Prinzip, gebunden an den Strom des Lebens und irrational wie dieses selbst, während der Takt, die Ordnung, die Regel, das Gesetz des Rationalen ist, gegründet auf der Zerlegung des Lebendigen durch den Verstand und unter dem Einfluß des Willens stehend. Man vergleiche darüber die grundlegende Arbeit von Rudolf Bode: Der Rhythmus und seine Bedeutung für die körperliche Er-

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

„Ja — ich hätt' ihn aber schon noch untergekriegt!"

„Das will ich erst einmal sehen!" fuhr Freistett von neuem auf.

„Aber ich will es nicht sehen!" sagte die Fürstin lächelnd. Da senkten beide beschämt die Köpfe und traten auseinander.

„Tante —" fragte Jakobea, „dürfen wir Euch nun zum Guten-Morgen die Hand küssen?"

„Ich möchte nicht schuld daran sein, daß das Laster des Neides bei euch aufkäme, auch glaube ich, ihr könnt bei dieser Feierlichkeit immer noch lernen und euch vervollkommnen; ich werd' es also über mich ergehen lassen müssen. Nur bitte ich mir aus, daß es jetzt mit Würde und ohne Brudermord abgeht!"

Mit spielerischem Vergnügen nahm sie eine stolze Haltung an, lächelte hochmütig und huldvoll und beobachtete zugleich prüfend die Bewegungen der Kinder, die sich nacheinander mit Verbeugung, Kniefall und Handkuß ihr näherten.

Darüber kam, seinen Herrn zu suchen, Hauptmann Götzlin des Weges daher, blieb aber in der Entfernung tief grüßend stehen.

„Wir spielen Schule, Hauptmann. Ihr kommt doch nicht als Spielverderber?"

„So wenig, daß ich wünschte, mitspielen zu dürfen, Fürstliche Gnaden! ich habe nie eine so verlockende Heckenschule erlebt."

„Er scheint galant gestimmt", fuhr die Fürstin fort. „Was meint ihr? wollen wir ihn mitmachen lassen?"

„Jawohl!" rief Jakobea, „komm, Leu!" und sie lief hin und zog ihn am Arme herbei.

Eine plötzliche Schwere bekämpfend, trat er langsam näher, erwies der Markgräfin seine Reverenz, bog das Knie, neigte sich tief über ihre Hand und drückte gegen seine Absicht unwillkürlich einen heftigen Kuß auf die weißen berinsten Finger. Eine aus der fernen Vergangenheit wieder aufstürmende Wallung des Blutes durchglühte und durchbrauste ihn. Wie jung und alt war auch er einst von dem Reize des wenn auch nicht fehlerlos schönen, doch echt weiblichen liebesgemäßen Leibes und Wesens der Frau berückt, gesättigt, verfolgt worden; dann hatte er gelernt, in ihrer Lust ruhig zu atmen, und nur selten im Laufe der Jahre schuf die Laune der Fürstin eine Lage, die ihn verwirrte. So hielt er auch jetzt noch einen Augenblick den schwindelnden Kopf tief gebeugt, ehe er sich zu erheben und in die schönen Augen zu blicken vermochte.

„Was nun?" rief die Markgräfin, indem sie lächelnd von ihm wegschaute.

„Blinde Kuh!" verlangte Prinzessin Anna, Jakobeas ältere Schwester.

„Das würde euch wieder gefallen!" erwiderte die Fürstin. „Nein, nein!"

„Der Fuchs geht rum!" wollte ein Knabe.

„Daß ich wieder die Prügel kriege! — ihr seid eine schlechte Bande — eine respektlose!"

„Frau Mutter, leih mir d'Scher!"

Das wurde genehmigt. Statt an Bäume stellten sich die Spielenden an die Stangen des Zeltes, das Lausen und Haschen begann und die Kinder hatten ein besonderes Vergnügen, wenn die Markgräfin im Spieleifer statt „Frau Mutter, leih mir d'Scher!" nach ihrer heimatlichen Weise rief: „Verwechselt, verwechselt das Bäumchen!" Leuprant aber konnte es der Fürstin nicht recht machen. Um nicht von ihr berührt zu werden, noch sie berühren zu müssen, ließ er sich nie von ihr fangen und holte er sie niemals ein, sie mochte noch so langsam gehen. Drum schalt sie, er mache Ernst, statt zu spielen, bald auch, er nehme das Spiel nicht ernst. Und das würde ihr wohl rasch ihre große Lust an dem Necken und Triumphieren, Entleiten und Zusammenprallen, Gewühl und Gekreisch verleidet haben, wenn nicht überraschenderweise Hufgeklapp erschollen und der Markgraf einhergetrabt wäre.

Er schwang grüßend den Hut nach dem Zelte, wo plötzlich alle stillstanden und nach ihm umschauten. Die Gemahlin lachte ihm verwundert entgegen und freute sich darüber, wie hoch und frisch er auf seinem Schimmel saß, und wie das Tier auf dem dunklen Hintergrund der Buchenhecke leicht und zierlich Kopf und Beine warf, den Schweif schnellte und mit den Hufen den Sand des verwundeten Weges nach allen Seiten spritzte.

Der Markgraf stieg mit absichtlicher Gemächlichkeit ab, umschritt prüfend langsam das Tier und klopfte ihm den Hals und erst, als er das Blut wieder richtig in den Beinen fließen und die Steifheit aus ihnen gewichen fühlte, übergab er es dem herbeigeeilten Reitknecht, zog die Handschuhe aus und ging nun mit raschen Schritten auf die Gemahlin zu, neigte sich und küßte die Hand, die sie ihm entgegenhob. Sie hatte sich gesetzt und empfing ihn im Halbkreis der andern, jede Bewegung prüfend, mit leuchtenden Blicken

„Endlich!" sagte sie und ihr vom Spiel leicht gerötetes Gesicht und ihre stark bewegte Brust schienen ihm dasselbe zu sagen

„So und jetzt könnt ihr alle abkommen!" sprach sie freundlich nickend zu den Kindern.

Nachdem diese den Fürsten begrüßt und sich entfernt hatten, nachdem Götzlin auf später beschieden war, wurde ein Tisch gebracht und aufgetragen; dann wichen die Diener auf Rufweite zurück.

Maria Mathi / Erinnerung.

Eine Amsel schlug im Abendgrund,
Bergher perlte hell ein Mädchenlied,
Und der Wind im Walde wurde wach.

Friedlich schimmerte mein trautes Dach,
Und des Abendgoldes guter Schmied
Rahmte meines Gärtleins Weiß und Bunt.

Doch es kam der Nächte starke Braut,
Hängte meinem Haus ihr Wappen vor,
Hauchte meiner Blüten Schimmern blind.

Wieder schlief im Wald der müde Wind,
Amselschlag entschlüpfte meinem Ohr,
Und am Berge barst der letzte Laut.

Otto Speer / Vom Rhythmus des Lebens.

Trotz aller Wissenschaft, trotz aller technischen und geistigen Fortschritte, trotz aller scheinbaren Ordnung befinden wir uns auf allen Gebieten des Menschenlebens in einem chaotischen Zustand. Und doch sehnt sich unsere Zeit, die zerrissen, kultur- und ziellos weiterhetzt und torkaumelt, nach einer bindenden und gültigen Daseinsform, nach einem einheitlichen Weltgefühl und Weltbild, das die Triebkräfte von Wissenschaft, Religion und Kunst befruchtend zusammenfaßt, das logisch und tatsachenmäßig fest gegründet ist und doch aus den Tiefen des Lebens quillt. Was aber vorhanden ist an lebendigen Kräften wirkt zerstreut, richtungslos oder gegeneinander; und die Stimmen der wenigen Rufer, die zur Einkehr, zur Selbstbesinnung mahnen, verhallen ungehört im Lärm der Menge, die dem Aktivitätstaumel, dem Machtrausch, der Gier- und Hetzwirtschaft unserer Zivilisation verfallen ist. „Sie wollen immer tun und nie sein." Dieses schlichte Wort Tagores erhellt blitzartig das Grundübel unserer kranken Zeit; wir haben Sein und Wirken getrennt, ja, wir fürchten uns vor dem Sein, als ob es das Wirken lähmen könnte, statt daß wir es erfassen als festgewurzelt im Ursein, alldurchdringend und alldurchdrungen, das in allem ist und in dem alles ist, statt daß wir es erleben als den Boden, aus dem alles Wirken organisch hervorwächst, als das Feuer, an dem sich jede große Tat entzündet.

Wenn im folgenden vom Rhythmus des Lebens gesprochen wird, so soll damit nicht etwa der Weg zu unserem Sein gezeigt werden, vielleicht aber zeigen die Ausführungen einen Weg, der hinabführt in die dunklen Gründe, wo geheimnisvoll die verschütteten Quellen unseres wahren Seins rauschen. Denn im Rhythmus haben wir die ursprünglichste Äußerung der Lebenskraft schlechthin, er ist tatsächlich das elementarste Lebensgesetz. Die Urkraft als solche, die die Materie durchdringt und sich in ihr in ewig wechselnde Formen kleidet, ist ihrem Wesen nach nicht erkennbar, nicht erforschbar, nicht wissenschaftlich zu analysieren. Wir fühlen und erleben überall ihr Da-Sein, dieses Gefühl kann sich zur Andacht, zum Glauben, zum Gottesbekenntnis verdichten, über ihr Wie-Sein als Urkraft können wir nichts aussagen. Dagegen können wir die Äußerungen dieser begrifflich unfaßbaren Weltkraft an eingeschalteten „Widerständen" erkennen, ähnlich wie die an sich unerkennbare elektrische Kraft je nach den eingestellten Widerständen sich als Licht, Wärme u. s. f. äußert. „Die Art der Widerstände bestimmt die Art der Äußerung der an sich unveränderlichen Urkraft" (Schleich, Von der Seele). Die Kraftfluten des Kosmos durchdringen die Materie, aus der Aktivität der Kraft und dem Widerstand, dem Nachgeben und Rückstoß, der Verdichtung und Ausdehnung der elastischen Materie entsteht der Rhythmus. „Der Rhythmus ist eine Art Kompromiß zwischen Kraft und Widerstand, ein harmonisches Spiel von Energieentfaltung und Hemmungsbetätigung" (Schleich, ebenda). Der Rhythmus ist das Grundgesetz der Welt, nichts kann ohne ihn sein; alles Arbeit-

nur der Mannschaft zugänglichen Verbindungssteg vor nach der Kommandobrücke, wo der mulattische Steuermann in dunkler Einsamkeit sein Rad drehte. Ich sah hinunter aufs Zwischendeck, wo einige Auswanderer herumlagen und schliefen, oder hinauf zum Orion, der vom Osten her alle Sternbilder weit überstrahlte, und suchte das ärmliche Kreuz des Südens auf, das vielgerühmte, das an dem großen, schwarzen Fleck daneben, dem sogenannten „Tintenfleck" von der Gestalt Südamerikas, nicht unschwer zu erkennen ist: oder ich neigte mich über Bord und verzuckte mich noch einmal in das zauberhafte Leuchten und Flimmern, in das bläulich und rosa glühende Gold, mit dem die vom Dampfer aufgescheuchten Wellen seinen schwarzen Leib bespülten; in zitternden Kolonnen drängten sie sich dann von dem Störenfried ab und schräg nach hinten und ihre Pracht ist dahin.

Einmal trat ich zu dem steuernden Mulatten, bot ihm eine Zigarette, die er sich gemütlich ansteckte, und fragte, wann wir ankommen würden. „Bem cedo! Cedinho!" sagte er, schläfrig gähnend, und ich wußte schon genug Portugiesisch, um nicht bloß manchmal etwas fragen, sondern ab und zu sogar eine Antwort verstehen zu können, und bekam im Weiterwandeln heraus, daß „bem cedo" „sehr früh" heiße und „cedinho" wohl eine Koseform sei, die das Schreckhafte des Begriffes zu mildern habe.

Es war nicht viel später geworden, da fiel mir auf, daß wir langsamer liefen; ich dachte, der Kapitän habe wohl die Absicht, erst mit dem lichten Tag einzufahren, und bedauerte es in meinem widerspruchsvollen Herzen. Mir hätte es behagt, wenn unsere „Olinda" sich wie ein verspätetes Gespenst in der zweiten Morgenstunde zwischen den anderen Schiffen in den schlummernden Hafen hineingestohlen hätte und dann selbst eingeschlafen wäre bis zum Tag: — als der einzige Wache wäre ich hin- und hergewandelt, hätte mich mit den Schatten der Schiffe verständigt, hätte mich in die dunkle Masse der Stadt drüben vertieft, bis ich mir aus den Richtungen der Laternen einige Straßenzüge, Plätze und endlich die ganze verborgene Stadt gedeutet hätte; von der seewärts gelegenen Seite hätte ich zurückgeschaut auf die nun so stille, sternespiegelnde Fläche und von all den Spiegelungen geträumt, die bei Tag und Nacht drüber hinwehen, deren jede ihren Narren findet — von den Spiegelungen, denen ich nachjagte, nachjage, nachjagen werde, so lang ich ein Auge habe, das sich berauschen, und ein Herz, das sich verzücken will, und da wäre manches Licht, mancher Schein und Spiegelblitz, der fern schon hinterm Horizonte dem Schlunde der Vergessenheit aufflackerte, wieder aufgeblüht am Meeresrande und scheu und selig und so verheißend auf mich los und hätte eine Goldfurche übers schwarze Meer gezogen, her zu mir durch die Nacht, und ich hätte mein Auge hineingetaucht, verliebt wie je, und hätte meine Hände dran gewärmt und mit ihm gespielt wie ein Kind und wieder nicht geglaubt, es sei Trug: es kam ja übers Meer wie der Herr —

— und auf einmal wäre das Meer wach gewesen und hätte sich sanft gereckt wie ein Schwall verregneter Veilchen, und fern dahinter im Dunst wäre das rote Sonnenauge emporgekommen, behutsam, neugierig herüberlugend, höher und höher — und nun Ade ihr lieben, lauen, atemweichen Nachtküsse! und auf der andern Seite hätte sich schon meine Hafenstadt gesonnt mit ihren hellen, niedrigen Häusern, mit ihren Rokokokirchen und großen, fremden Bäumen — und es wäre eine unerträgliche Wonne gewesen, ein Herzklopfen, eine Ungeduld — eine Ungeduld, in die Zukunft hinüberzuspringen —

— wenn nicht der Dampfer immer langsamer gegangen wäre und sich träg und schwer geschaukelt hätte, wenn nicht ein Pfeifen und Schreien und Mannschaftslauf entstanden und endlich gar der verschlafene Kapitän erschienen wäre! Der schimpfte, drohte, schrie, rannte hin und her, verschwand im Maschinenraum, schrie dort, kam wieder, schrie weiter. Die Matrosen lachten ganz gleichgültig, ließen gemächlich einen Anker ins Meer rasseln und plauderten, bis der Kapitän nach einigem Umherstapfen wieder verschwunden war: dann verschwanden sie nämlich auch wieder.

Das Schiff lag fest. Ich trat zum Steuermann, der gerade seinen Posten verließ, und fragte; höchst gleichmütig gab er mir Antwort, und ich verstand wenigstens, daß der Heizer geschlafen habe; dann steckte er sich die Zigarette an, die ich ihm bot, wünschte mir gut zu schlafen, und ging in seine Koje. Ich stand da und schüttelte meinen doch ein wenig deutsch disziplinierten Kopf. Einige von den Auswanderern waren nun aber auch durch den Lärm wach geworden, kamen und fragten mich, was los sei.

„O, weiter nichts", gab ich zur Antwort, „als daß sie nicht gerne des Nachts in den Hafen einlaufen, und wir drum jetzt ein paar Stunden liegen bleiben."

Wo die Ankerkett eso gewettert hot, meen ich als schun, es wär! Was en Kohl! For was hat der Alte so gekrischen?" fragte der Bruder Pfälzer.

„Sie hätten besser aufpassen sollen!" gab ich zurück.

„S nächste Mol!" lachte er und ging wieder schlafen.

Ich wandelte wieder mit meinen Gedanken auf und ab; seltsam tönte mein behutsamer Schritt durch die Stille; das Schiff wiegte sich sachte und drehte sich langsam um den Ankerpunkt, so daß ich jedesmal, wenn ich am Ende des Schiffes aufschaute, ein anderes Sternbild vor mir erblickte. Sonst sah ich auf das Verdeck nieder, so starr und steif, als drückte mir einer den Kopf herab, und ich sah durch das starkbohlige, wohlverpichte Verdeck hindurch und sah sie drunten liegen, die vierhundertundsiebenundsechzig Einwanderer, und schlafen und hörte sie schnarchen und stöhnen und im Schlafe pappeln und mußte nicht lachen und roch ihren Gestank nicht. Zu Hause, auf dem mütterlichen Boden krumm und frühwelk gearbeitet, enttäuscht und geäfft von Jahr zu Jahr, zu Schanden geschunden, hatten sie sich endlich mit Schmerzen losgerungen, noch einmal eine Hoffnung gepflanzt, noch einmal eine Zukunft sich ausgeträumt und es gewagt, und nach langer, langer Fahrt schliefen sie nun drunten auf dem Traum dieser Zukunft, und heute war er weicher als je: heute in der letzten Nacht der Vergangenheit, im Schlafe sollten sie ja zur Schwelle des Wunderlandes hingewiegt werden — und nun lagen sie fest an einer Kette auf hoher See, weil die Mannschaft im Dienste der Republik eingeschlafen war, und träumten weiter von der neuen Heimat im Urwald, wo das ganze Jahr durch die fettigen Christbäume wachsen, voll frischer Leberwürste, Fastnachtsküchlein und Bananenzigarren, wo man die Heinzelmännlein nur noch nötig hat, um die feinen Sachen von den Bäumen zu holen, wo dem Menschen bloß die einzige Mühe bleibt, mit all dem Guten fertig zu werden. Hätte der Heizer in der Schlaftrunkenheit überheizt, so wären sie stracks in ihren Himmel gesogen und hätten ihn noch schöner gefunden als im Traum! Nun lagen sie ahnungslos fest, vor dem letzten Schritt: wenn sie es wüßten, wenn sie die Ursache wüßten — welche Angst! welch gottserbärmliches Gejammer! Ja, wir liegen auch einmal fest und könnten ebensogut in die Luft fliegen und ahnen nichts davon: schalkhaft wiegt sich das Schiff, die Wellen flickern am Bord und machen sich lustig, der ganze funkelnde Himmel geht drum herum, beäugt es von allen Seiten, und seltsam tönt der behutsame Schritt des Wissenden — —

Ich trat an den Kompaß. Die Messinkugelschale darüber war halb offen, die Magnetnadel ging langsam, nur manchmal stockend, wie ein Uhrzeiger auf dem weißen Blatt herum. Ich lächelte und mußte zusehen, und im stillen Hinstarren auf den wunderlichen Gang verlor ich den Grund der Drehung, ich verstand auf einmal nichts mehr, es ward mir sonderbar unsicher zu Mute: ich glotzte in den klaffenden Rachen der mattblinkenden Messingkugel hinein, auf den umgehenden Zeiger und dachte immer: Du sollst doch stillstehen!! Aber er drehte sich und drehte sich — und ich, drehte ich mich nicht auch? Ja, ich gleite im Kreise herum, fiel mir jetzt ein, und ich stehe doch ganz still vor diesem Kompaß, der sich auch dreht! — Blödsinn! die Nadel, die sich da drinnen dreht, dreht sich ja gar nicht! die ist ja an beiden Enden festgebunden, rührt sich nicht, zittert kaum, es zuckt nur in ihr! sie allein im ganzen Schiff ist unbewegt! Wie ihr wohl sein mag bei dieser seltenen Art von Angriff auf ihre Ruhe? Sonst ist doch nur ab und zu ein Zug nach rechts und links; nun aber geht alles im Kringel herum und will sie mitreißen, doch sie muß feststehen! Wie kann sie das? wird ihr nicht schwindlig? Reißt es ihr nicht alle Fasern wund? — Mir wurde bang vor dem unheimlichen Ding, ich lauschte und schaute so gespannt, als hinge mein Heil davon ab, und atmete kaum — und fühlte plötzlich einen kühlen Hauch von allen Seiten, und mein Herz sprang auf und lagte, ich fuhr herum und forschte überall hin mit fahriger Hast, alles zitterte an mir; nein, das Zitternde hing um mich herum wie ein Gewand, das sich im Winde regt, es war, wie kochende Luft einen zitternd betastet. Ich suchte und fand nichts und brummte ärgerlich: „Was soll nur das wieder sein! So Dummheiten!" Ganz als hätt' ich es mit einem Mitschüler zu tun, der mir in den Nacken blies und, bis ich mich umdrehte, unter der Bank verschwunden war.

Behaglich fühlte ich mich nun gar nicht mehr; aber ich schämte mich und blieb erst recht stehen, sah wieder dem Kompaß zu und brummte:

„Unsinn mit dem Geblase! Halten wir uns an das Reale und Greifbare! Es ist ja nicht weniger absurd. Kompaß, schäme Dich! Gib Dich nicht zu solchem Betrug her! Darfst Du Dich durch einen pflichtvergessenen, verschlafenen Heizer um den Ruhm exakter Haltung und Unentwegtheit bemogeln lassen? Die Sterne da droben wandeln und, wenn sie einmal auch taumeln und tanzen, so ist das nur ein anderer Modus; aber wonach sollen Herz und Wille des wandelbaren Menschen sich richten, an welcher Festigkeit sich aufrichten und festigen, wenn das Unbeirrbarste auf der Welt plötzlich herumrast wie ein drehkranker Schafbock?! Wehe! We — — Herrgott von Bentheim! was ist denn das?!" Wie ein Blättlein im Winde wirbelte es mich herum bei dem neuen Hauche: es war nichts zu finden; Wind ging nicht. Fledermäuse gab es nicht, und doch hatte es geblasen, geweht, gehaucht. — „Sieh, Kompaß! wenn es mich anweht, wie soll ich erkennen, wohin es mich wehen will, wenn Du mich verlässest! Das ist ein Betrug und ein Unsinn, ein plumper, allzu plumper Betrug! Wenn Du nicht scheinst, was Du bist — wozu bist Du dann? Muß ich — ich — ich Dich dazu zwingen? — Gut!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ich ging nach vorne an's Steuer, faßte witzig den „Rigel" des Orion ins Auge, packte das Rad mit Macht und knirschte: „So, Bestie, nun bleibst du einmal schön ruhig liegen! altes rappeliges Fuhrwerk!" und in der Tat, das Steuerrad rührte sich nicht; aber langsam und feierlich, so langsam wie es nur Geistern möglich ist, schwebte mein Richtungsstern, langsam, langsam hinter dem Maste durch. Voll Wut riß ich nun aus Leibeskräften am Rad, schwer und widerspenstig gab es nach, und durch das ganze totenstille Schiff nach hinten wanderte ein Knarren, Kreischen und Rasseln, daß ich erschrocken die Griffe losließ, einen Satz zur Seite machte und mich unter einem Rettungsboot im Schatten zusammenkauerte; aber weder Kapitän, noch Steuermann, noch sonst Einer kam, es blieb so still, wie es nur sein kann, wenn man auf etwas lauert, ich schämte mich über meine dumme Angst, es könnte jemand an dem gewohnten Geräusch der Steuerkette aufwachen, ich kroch hervor, ging mit entrüsteter Großartigkeit dröhnenden Schrittes wieder an das Rad und drehte forsch und ohne Rücksicht drauf los. Allein die Sterne standen nicht still, einer nach dem andern, auf den ich hielt, glitt durch die Linie des Mastes hindurch und nur, wenn ich einmal einen besonders heftigen Ruck tat, schien einer zu zögern und sich zu besinnen; und als ich es umgekehrt versuchte und in der andern Richtung drehte, war mir, als schwebte das Schiff noch leichter herum. Ich arbeitete hin und her, war lustig und mutwillig über meinem Spielzeug, und da mir das Schiff doch nicht gehorchen wollte, gab ich mich mehr und mehr der musikalischen Steuerkette hin: ich ließ sie eintönig und langweilig rappeln wie eine Gebetsmühle, ich ließ sie entsetzt aufkreischen wie ein altes Weib, das der Bock stößt, wimmern wie ein bestraftes Kind, schnarren wie einen Gardeleutnant, ich ließ sie stöhnen und knirschen wie einen Galeerensträfling und zwischenhinein auch rasseln wie eine tüchtige alte Steuerkette. So war ich wonnevoll vertieft in das Studium meines neuen Instrumentes, da hörte ich hinter mir ein breites, blödes Lachen und erschrak in meiner Lust durchaus nicht über den unerwarteten Ton, sondern wandte mich erst um, als er noch einmal kam: hinter mir stand der zu den italienischen Auswanderern zählende Trottel und lauschte mit verzücktem Grinsen den eben verklingenden Quietschtönen der Kette. „Haaa —" lachte er mich zärtlich an, ließ den Mund weit offen, als hörte er durch diese Oeffnung, und deutete mit dem Daumen nach der Gegend zurück, wo das Geräusch erscholl.

„Ja gelt, Alterle, ich kann's!" rief ich stolz. „Höre nur, Du Glücklicher unter den Sterblichen o Du Hohn auf den Menschen, horch! Hörst Du? Heult das nicht wie die dreihundert Füchse, als ihnen Simson die Schwänze anzündete? Ja, siehst Du, ein Steuer ist zu mancherlei Dingen nütze."

Er lachte wieder und lallte etwas, mühselig und klanglos wie ein Taubstummer, trat herzu und griff in die Speichen.

„Freund, störe mich nicht! Ich bin durchaus noch nicht fertig! Du weißt ja: erst der Herr und dann's Geschirr!" sagte ich gutmütig und drehte weiter; er aber hielt das Rad an. Da gab ich einen mächtigen Ruck, daß ihm die Griffe aus der Hand fuhren und ihm die Finger zerschlugen, und schrie: „Weg da! Das ist doch nichts für so einen Naat! Geh' ins Bett und nimm den großen Zehen als Lulli ins Maul!"

Aber da hatte er stöhnend mich schon am linken Arm gepackt, ich fühlte eine unheimliche Kraft aus seiner Hand und sah sein Auge bösartig aus dem dunklen Gesicht glühen, und das weiße Tuch, das er glatt wie eine Haube um den Kopf geschlungen trug, war unbarmherzig in seinem kalten Glanze. Ich dachte „jetzt spukts; gut, daß ich schwimmen kann!" hieß ihm einstweilen aber mit den Knöcheln der rechten Faust eine Wohlgezielte auf das Handgelenk, daß er, brüllend wie Polyphem, mich losriß und die Hand rieb. Auf weitere Kraftproben konnte ich es doch nicht ankommen lassen und dachte flink zu entwischen, aber sofort war er mit jenem schreckhaft lallenden Schreien hinter mir drein und mußte mich gleich haben, und dann: aus' Nacht! — da ließ ich mich plötzlich vor seinen Füßen zu einem Knäuel zu Boden sinken, daß er, nicht ohne mir mit dem Knie fast den Kopf einzuschlagen, über mich stolperte, mit voller Wucht aufs Gesicht stürzte und auf dem glatten Boden noch ein paar Schuh weiterschlittelte. Derweil huschte ich nach rechts, glitt unter einem Rettungsboot durch, auf das ich mich von der Außenseite hinaufschwang, und nahm, um eine Waffe zu haben, einen Schuh ab: so ein Absatz zieht schon! dachte ich; denn das Hin- und Herwiegen des Bootes mußte mich ja dem Idioten verraten. Aber aufatmend hörte ich, wie er ungebärdig schrie und lallte, bruttelnd hinund versuchte und endlich über die Verbindungsbrücke nach hinten rannte.

Wie in einer schwingenden Hängematte lag ich auf der geteerten Leinwand, mit der das Boot zum Schutz gegen die Witterung überzogen war, rieb mir die Beule am Hinterkopf und ließ Herz und Lunge sich beruhigen. Dann mußte ich laut hinauslachen, so hell vergnügt wie nur je nach einem Studentenstreich und dann sah ich wieder die Sterne unaufhörlich um die Mastspitze schwanken und rief: „Ihr habt gut tanzen! Ihr habt gut tanzen! Ihr hört die Pfeife!" und versank in ein Nachdenken über mein sonderliches Abenteuer und sah auf einmal wieder den Kompaß, aber er war riesengroß und drehte sich, kreischend, wie eine ausgeleierte Windfahne. —

Ehe ich in meiner Wiege sanft einschlief, hörte ich es wieder plump durchs stille Schiff und über die Laufbrücke stolpern, an das Ruder treten und blöde lachend schalten. „Wer kann es besser?" dachte ich müd und schleppte die rappelnde Kette noch in meinen Traum hinein.

Emil Strauß / Aus dem Roman „Der nackte Mann".

Der Markgraf war wie gewöhnlich früh aufgestanden. Schon seit Tagen fühlte er sich so frisch und beweglich, daß er morgens sofort zu Pferde stieg und sich dem nur noch selten möglichen Genuß eines immerhin mäßigen Rittes hingab. Da ihn sein Weg heute in die Nähe des markgräflichen Steinhofes führte, so bog er ein, um den Pächter nach dem Ausfalle der Kartoffeln zu fragen. Ein erster Versuch mit dieser neuen Pflanze war im vorigen Jahre wohl infolge der großen Nässe nicht sonderlich geglückt; nun war der Fürst begierig, zu hören, wie es in diesem sonnigen gewitterreichen Jahre stände. Der Pächter zeigte ihm einen dunkelgrün bebuschten Streifen Landes, der zwischen zwei Stoppelfeldern über eine Erdwelle lief, und sagte, er habe diesen ungleichen, bald lehmigen, bald sandigen, hier trockenen, dort feuchten Boden bepflanzt, um zu erproben, welchen die Kartoffel bevorzuge; denn im vorigen Jahre habe ein sandiger Abhang, wo bei der Aussaat verschiedene Knollen verloren gegangen seien, die einzigen guten Früchte ergeben.

Der Fürst ritt zu dem Acker hin und sah über das im niedrigen Sonnenschein seidig schimmernde Grün und sprach nachdenklich:

„Im Sande —?" Er sah die sandigen Rheinniederungen mit seinem kniehohen Gebüsch überzogen, zu Fruchtgärten umgeschaffen. Ergriffen schwieg er eine Weile. Dann sprach er in Ungeduld:

„Grabe nach! Zeige mir die Knollen!"

„Zeitig sind sie jetzt noch nicht", erwiderte der Mann, indem er zur Hacke griff; „erst muß das Kraut abstehen. Aber essen kann man sie schon." Er wühlte die Erde um und die Knollen rollten hervor, rosig, fast wie lebendiges Fleisch; er nahm die ansehnlichsten, wischte die anhängende Erde ab und reichte sie dem Herrn hin.

Dieser drückte sie, roch daran, wog sie in der Hand und hieß den Reitknecht das ganze ausgegrabene Häuflein mitnehmen.

Seinen Gedanken sich überlassend ritt er weiter und lenkte zum Schloß Gottesaue hinüber, den Bau wieder einmal zu besichtigen. Dieser machte ihm Schmerzen. Der Eingriff in die Mißwirtschaft seines Vettern, des Markgrafen Eduard Fortunatus von Baden-Baden, die Besetzung der verpfändeten Markgrafschaft zwang zur Unterhaltung eines kostspieligen Heeres, die Ordnung des ausgesogenen Landes erforderte Opfer, die es noch lange nicht wieder einbringen konnte, und so mußte er mit den Einkünften aus der unteren Markgrafschaft Baden-Durlach für die Verwaltung beider Markgrafschaften aufkommen. Das ging fast über seine Kräfte. Und darin glich er den Besten seines wohlwollenden hilfsbereiten Geschlechtes, daß er sein Volk nicht pressen und ausquetschen konnte, daß er mehr darauf sann, wie der Fleiß der Untertanen zu beleben und förderlich zu lenken, als wie der Ertrag in die Kasse des Landesherrn zu leiten sei. Er träumte von einer behäbigen, zufriedenen Bevölkerung, der die Abgaben leicht würden, und so griff er in dieser Schwierigkeit nicht nach den Taschen der Bürger, er verzichtete zunächst auf die stolzeste Herrenlust, auf das Bauen. Schon ragten die Mauern des Schlosses Gottesaue mächtig in die Höhe und ließen ein prächtiges, wohlgelungenes Werk ahnen, da mußte der italienische Architekt und die meisten Arbeiter entlassen, die Mauern, damit kein Verfall eintrete, mit einem Notdach abgedeckt werden, und nur ein Werkführer war mit wenigen Arbeitern beschäftigt, das untere Geschoß in leidlichen Stand zu setzen, so zwar, daß für eine künftige reichere Ausgestaltung nichts verdorben sei. Der Markgraf ersparte es sich nicht, von Zeit zu Zeit nachzusehen, so vorwurfsvoll, so unerträglich ihm der Anblick des niedrigen, gestreckten Mauerklotzes mit seinen Vorsprüngen, seiner Zufahrt zu dem säulengeschmückten Tor, seinen verschlagenen Fenstern und leeren Nischen auch war.

Er umritt es und durchschritt es, er wandelte allein durch die Gänge, Säle und Zimmer, durch deren bretterverschlagene Fenster nur wenig Licht eindrang, er stand, prüfte und träumte es fertig, er gedachte der Zukunft, da er, um andere Bürden erleichtert, hier weiterschaffen könnte, bis es mächtig in die Höhe ragte, aufwärts und abwärts ins Land glänzend.

Er drang in alle Winkel und blieb endlich vor einer schweren, roh angebrachten Tür stehen. Er fühlte plötzlich sein Herz hämmern und wollte umkehren. Er bezwang es und trat trotzig auf die Tür zu. Als er aber den hölzernen Pflock ergriff, mit dem sie geschlossen war, da rann ihm der Schauer über den Rücken, er fühlte sein Haar sich stellen, er sah durch die geschlossene Tür wieder jenen Mönch in der schwarz-weißen Kutte sich aus dem Hintergrunde des Raumes erheben, die Arme und Knochenfinger weit ausbreiten, aus fürchterlichem Totenkopf ihn anstarren und mit vorstoßenden Händen nach ihm langen — — und wie damals eilte er, von Entsetzen geritten, ins Freie, in die warme Sonne.

Erschöpft ließ er sich in der Nähe der Arbeiter nieder, das Grauen verrinnen zu lassen und seinen Schweiß zu trocknen.

Unweit ein Feuerlein bemerkend, über dem ein welscher Maurer die Polenta kochte, trat der Fürst näher, befahl seinem Reitknecht, mehr Holz anzulegen und in dem Kranze der glühenden Asche einige der mitgebrachten Kartoffeln zu rösten. Er setzte sich ans Feuer, unterhielt sich mit dem Italiener und teilte ihm, als die Kartoffeln gar waren, wie auch dem Reitknecht und andern in der Nähe Befindlichen von dem seltenen Leckerbissen mit. Beruhigt und befriedigt stieg er dann zu Pferd.

Der kleine Erfolg mit der Kartoffel hatte seinen Geist wieder günstlich freigemacht. Er war guter Dinge und voll Hoffnung. Er empfand die ihn umgebenden Widerstände leichter und war zugleich geneigt, sie sich leicht zu machen. Im Suchen nach Mitteln zum Weiterbau fiel ihm der immer dringendere Wunsch des Herzogs von Württemberg ein, die Aemter Besigheim und Altensteig, alten Zähringer Besitz, zur Gebietsabrundung zu erwerben. Der gute Freund und Nachbar! Er nutzte natürlich den Moment, wo der Markgraf in allen Richtungen Schwierigkeiten hatte und die Gunst und Hilfe eines evangelischen Fürsten keinesfalls verscherzen durfte! Was war zu machen? Was blieb ihm übrig? Er mußte — mußte! Und was galten ihm schließlich Besigheim und Altensteig, wenn die Markgrafschaft Baden-Baden dagegen ins Spiel kam! Die durfte nicht verloren gehen. War sie erst sicher, so konnte in kommender besserer Zeit der Verlust jener Aemter durch Erwerb anderen Gebietes aufgewogen werden. Jetzt war Geld und gute Nachbarschaft hoch vonnöten.

In diesen Gedanken war er durch das Bienleinstor in Durlach eingeritten; er ließ sich aber durch das Leben der Stadt und die Grüße der Bürger nicht stören, und erst, als er, im Schloß angekommen, die riesige Rampe hinaufritt, die ihm das beschwerliche Treppensteigen sparte und bis in das Obergeschoß zu fahren gestattete, da riß die Kette seiner Erwägungen und Berechnungen ab. Uebermütig heftet ihn der Gedanke, statt oben gleich abzusteigen, den Gang entlang bis vor das Schlafgemach zu reiten, in dem sich seine Gemahlin, die Langschläferin, gewiß noch auf dem breiten Lager dehnte. Es müßte entsetzlich den Flur hindonnern und schmettern und klirren, die Frau würde aus ihrem Halbschlaf von Schrecken durchzuckt und von Grauen überrieselt auffahren —. Er würde sich vom Pferde sputen und hinzuellen, um noch ihren entsetzten Blick, ihren bewußtlosen Schrei, ihren emporgereckten Leib aufzufangen und die rasende Flucht ihres Herzschlages in seine ruhige Brust herüberzittern zu lassen. — Ruhig —? Er bebte schon. Ihr Anblick, nur der Gedanke an sie überkam ihn jeweils wie eine Schwäche: er vergaß, was eben noch seinen Geist verlockt, seinen Ehrgeiz erhitzt, seinen Willen über seine Kräfte hinaus gespannt hatte, und was ihn nun erfüllte, war so einfach, erreichbar und darum tröstlich, der Wille, dieser Frau zu gefallen und sich ihrer zu freuen.

So war es gewesen, als er sie vor achtzehn Jahren in Heidelberg zum ersten Male sah, die eben angetraute Gemahlin seines Freundes, des Pfalzgrafen Ludwig. Sofort hatte er sich der Vermählungspläne, mit denen er gerade umging, gänzlich entschlagen, obschon ja der Pfalzgraf bei guter Gesundheit, die Pfalzgräfin Anna eine treue Frau und er selbst von strengen Grundsätzen war. Aber was sollte ihm ein anderes Weib, solange ihm dieses im Blute lägе! Er war so von ihr besessen, daß er ihren Anblick nicht länger ertrug, sondern abreiste und den benachbarten Fürstensitz mied. Und tief ward er betroffen, als nach einjähriger Ehe der Pfalzgraf Ludwig aus dem Leben schied: hatte er, der Markgraf, nicht manchmal eine schwache Stunde gehabt, wo er den Gedanken, sein beneidcter Freund könnte frühzeitig sterben, nicht von sich zu weisen imstande war! Aber über diesen Vorwurf hinweg jubelte sein Herz, als er zur Beisetzung nach Heidelberg ritt. Nun, selbst in der ersten Trauerzeit, war es ihm nicht mehr möglich, sich zu bescheiden: er blieb einige Wochen am Neckar, um sich der verwitweten und, weil kinderlos, nun auch hier heimatlosen Frau zu nähern, und als er dann nach Hause zurückkehrte, nahm er die Sicherheit mit, in schicklicher Zeit um ihre Hand werben zu dürfen. Und mächtig war er erregt und erhoben von der Fügung Gottes, die seinen aussichtslos glühenden Wunsch mit so rascher Erfüllung begnadet hatte. Nach einem Jahre hob er Anna von Ostfriesland oben am Portal — dem er jetzt auf der Rampe zurritt — als seine Gemahlin aus dem Sattel und war so wenig Herr seiner Regungen, daß er die noch in der Luft Schwebende ungestüm an seine Brust riß und ihre wie Rosenblätter aus dem weißen Gesichte glühenden Lippen küßte. Und so war die in kinderloser Ehe jung und frisch gebliebene Frau immer noch seine Ruhe und Unruhe.

Oben auf der Rampe stand schon ein Diener, um zu melden, daß die Markgräfin im Lusthause des neuen Schloßgartens den Gemahl zum Frühstück erwarte.

Nun ritt der Fürst ohne weiteres die Rampe wieder hinab und hinüber zum Parke. Es freute ihn, sich der geliebten Frau wieder einmal in freier Kraft und Frische zeigen zu können.

Die Markgräfin hatte sich in der nach vorn offenen Vorhalle des Lusthäusleins niedergelassen und wartend in die Morgenstille des Parkes hinausgeträumt. Aber die Wärme der noch niedrigen Sonne fing sich in dem kleinen Raume, die Frau empfand ihn bald als einen Käfig und blickte sehnsuchtsvoll zwischen den weißen Säulen hinaus und nach dem viereckigen Rasenplatz hinüber, auf dem noch Baumschatten schwankten und dessen betautes Grün rote, blaue und goldene Funken in der bewegten Luft aufleuchten ließ. Da befahl sie, einen roten Teppich mitten auf den Rasen zu legen und ein achteckiges Zelt darüber aufzustellen. Es unterhielt sie, von ihrem Platze aus die Leute drüben arbeiten zu sehen und ihnen ab und zu einen Befehl zuzurufen, bis das weiße, gelb und rot gefütterte Leinwanddach ganz nach Wunsche dastand und die Seitenwände zusammengerafft und in schweren Knoten um die Stangen aufgewunden waren, so daß die frische Luft frei unter dem Zelte durchstreichen konnte. Mitten hinein wurde ein Sessel gestellt und dann mußten sich Damen und Diener entfernen.

Die Fürstin betrachtete eine Weile das einladende, nun schon so verlassen erscheinende, träumeerweckende Plätzchen und mußte an Ritteraeschichten denken, an Iwein und Amadis und den rasenden Roland, an die Liebesnot irrender Ritter und Damen. Langsam erhob sie sich, stieg die Stufen hinab und ging in der wohlig frischen Luft hinüber zu dem Rasenbezirk, sie raffte mit der ringfunkelnden weißen Hand das perlgraue Seidengewand auf, daß nur noch eine geringe Schleppe rauschte und die Taubitze von den Gräsern wischend, eine grünere Spur durch den Rasen zog. Sie schmiegte sich bequem in die Kissen des Sessels und dachte an irgend eine verratene, im wilden Walde ausgesetzte Frauentugend, die von einem vorbeireitenden Ritter befreit und gerächt und im kochenden Junabrunnen neuer Liebe wiedergeboren wird — sie träumte und wartete.

Aber kein Ritter brach blank durch das Dickicht, es blieb still, selten klang eine Vogelstimme; von fernen Aeckern, wo gepflügt wurde, drang das Gekreisch der Krähen her. Die Markgräfin wurde des Wartens müde und, als sie hinten im Parke Kinderstimmen hörte, da rief sie:

„Kuckuck! — Kuckuck! — Kuckuck!" aber auf die näherkommenden Antwortrufe der Kinder schwieg sie: den Kopf senkend, schaute sie in den Schoß und regte sich nicht.

Sechs oder acht Mädchen und Knaben verschiedenen Alters tauchten, laut streitend, aus dem gegenüberliegenden Parkdickicht, blieben aber, als sie die Fürstin scheinbar schlafend im Zelte sitzen sahen, verstummend stehend. Dann flüsterten und kicherten sie, schlichen näher und hielten in andächtiger Entfernung vor dem Zelte. Sie stießen einander mit den Ellbogen schüttelten die Köpfe, zuckten mit den Achseln, nickten und staunten dann wieder die ruhende schöne Frau an, die Mädchen voll Bewunderung, die Buben voll Sehnsucht und Verwirrung.

Da gab der junge Reischach dem Freistett, dem die Fürstin gern mit der Hand in die dunklen Locken fuhr, einen kräftigen Stoß in den Rücken. Der zierliche Knabe taumelte vorwärts und suchte sich erst mit überraschenden Gebärden zu hemmen; gleich aber überließ er sich dann der Kraft des Stoßes, lenkte geschmeidig seinen Körper und brach schließlich gerade vor den Füßen der Markgräfin mit beherrschter Bewegung in die Knie. Dennoch etwas bang, erhob er seine Augen zu der Fürstin, begegnete aber nur einem ruhig prüfenden Blick und zufriedenen Nicken.

„Das war schön, Freistettchen!" sagte sie, „das war gut gemacht."

Er ward rot, blickte zu Boden und ergriff in plötzlicher Bewegung den Saum ihres Gewandes.

„Nicht!" sprach sie rasch und reichte ihm ihre Hand, die er doch kaum mit seinem Kusse zu streifen wagte.

Unterdessen waren nun auch die andern Kinder hergestürmt, aufs Knie gesunken und haschten nach der Hand der Markgräfin. Reischach, in der Meinung, Freistett könnte nun zufrieden sein, wollte ihn beiseite schieben. Da kochte in diesem der Zorn über den vorigen Stoß des Gespielen wieder auf, er umfaßte den andern mit den Armen, warf sich mit ihm zurück und ein Ringen begann. Die andern wollten wehren; aber die Fürstin befahl, sie gewähren zu lassen, und schaute eine Weile zu, wie die jungen schlanken Körper sich auf dem roten Teppich hin- und herwälzten und einander zu übermannen suchten. Dann gebot sie Frieden.

Als die beiden Gegner mit hochatmender Brust dastanden, rief Reischach, das gelbe Haar aus dem Gesicht streichend:

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Wirtschafts- und Handels-Zeitung

Wirtschaftliche Wochenschau.

Kampf um Genua.

(Eigener Bericht.)

Die Vereinigten Staaten, die im Weltkriege als Zünglein an der Wage den Ausschlag gaben, stehen bei der Aufrichtung der Weltwirtschaft beiseite. Jenes Land, das durch enorme Kriegslieferungen und verhältnismäßig geringe Opfer den internationalen Clearing von London nach Neuyork verlegen konnte, will sich von dem thesaurierten Gold nicht trennen und wie Faffner auf seinem Schatz sitzen. Wie seinerzeit, läßt es sich wiederum vom Machtkitzel verleiten, Europa zappeln zu lassen, indem es die geplante Konferenz von Genua als quantité negligeable behandelt. Als Bedingungen für seine Teilnahme werden einmal die Abrüstung Frankreichs, dann die Revision des Versailler Vertrags, die Nichterörterung des Schuldnachlasses an seine Gläubiger und schließlich die Nichtanerkennung Rußlands als moderner Staat genannt. Nach der jüngsten Reutermeldung wäre Amerika geneigt, an einer später stattfindenden Wirtschaftskonferenz teilzunehmen. Das würde also besagen, daß Europa zunächst selbst Ordnung in seine wirtschaftlichen Angelegenheiten bringen müsse. Man kann den Vereinigten Staaten darüber nicht einmal gram sein. Denn tatsächlich ist die Konsolidierung Europas zunächst doch einmal seine eigene Sache. Freilich muß dann auch ein politisches und wirtschaftliches Miteinander und nicht Gegeneinander platzgreifen. Solange jedoch Frankreich sich durch poincaristische Politik hypnotisieren läßt, muß man alle Hoffnung begraben. Es soll hier nicht einer pazifistischen Politik um jeden Preis das Wort geredet werden. Aber rein reale Erwägungen müßten doch dahin führen, daß Leistung Gegenleistung bedingt. So wie die Lage heute ist, erscheint die Konferenz von Genua am 8. März recht fraglich.

Das französische Kabinett Poincaré hat am 18. Januar feierlich erklärt, daß der Versailler Friedensvertrag und das Londoner Reparationsabkommen vom 5. Mai 1921 auch nicht einmal indirekt zur Sprache gebracht werden dürfen. Poincarés Vorgänger, Herr Briand, hat ausdrücklich bestätigt, daß Lloyd George ihm in Cannes die feste Zusage gegeben habe, das Reparationsproblem werde in Genua nicht erörtert werden. Die englische öffentliche Meinung — insonderheit die Liberalen unter Führung von Asquith — hält jedoch die Erörterung aller finanz- und wirtschaftspolitisch wichtigen Fragen auf der Konferenz zu Genua für unerläßlich. Es ist zweifelhaft, ob es bis zum 8. März gelingen wird, eine Einigung der Hauptmächte herbeizuführen; es ist immerhin möglich, daß sich eine Hauptmacht von den Beratungen fernhält, wenn eine von ihr gestellte Grundbedingung nicht anerkannt wird. Auch die Sowjetregierung wird eine peinliche Frage in Genua zur Sprache bringen. Aus Moskau wird gemeldet, daß die Alliierten für die Schäden ersatzpflichtig gemacht werden sollen, die Rußland infolge der Unterstützung der gegenrevolutionären Aufstände durch Verbandstruppen entstanden sind. Herr Poincaré brächte natürlich am liebsten die Konferenz überhaupt zu Fall. Nehmen nicht alle wichtigen Länder daran teil, so sind praktische Ergebnisse überhaupt kaum zu erzielen. Auch so ist es recht zweifelhaft, ob etwas Positives dabei herausspringen wird. 45 Staaten werden etwa 1000 Delegierte aussenden. Der Vergleich mit dem biblischen Turmbau zu Babel liegt sehr nahe, besonders, da es schwer halten wird, eine allen Teilnehmern geläufige Verhandlungssprache zu finden. Wenn also das Konferenzschiff zu Genua wirklich alle noch vorhandenen Klippen umsteuern sollte, so tun wir doch gut, unsere Erwartungen auf die Ergebnisse des internationalen Meinungsaustausches möglichst niedrig zu halten.

Von bemerkenswertem Einfluß dürfte die Note der deutschen Regierung an die Eintreibungskommission der Entente sein, die eine Antwort auf deren Fragen darstellt. Auch hier soll kein formelles Angebot gemacht worden, sondern nur Bezug auf die Beschlüsse von Cannes genommen sein. Es wird der Nachweis geführt, daß auch das Teilmoratorium unsere Leistungsfähigkeit übersteigt und um weitere Milderungen gebeten. Dagegen wird die Erfüllung im Rahmen des Möglichen, besonders durch Sachleistungen, zugesagt. Als Garantien für die Barleistungen werden die Steuerreform, voran die Zwangsanleihe von 1 Goldmilliarde, ins Treffen geführt. Schließlich aber auch die Bestrebungen, die Reichsbetriebe auszubalanzieren. Wenn Deutschland auch nicht alle Wünsche der Entente erfüllen kann, so sollte diese doch endlich eingestehen, daß es alles tut, um seine genugsam anerkannten Verpflichtungen zu erfüllen.

Krisenanzeichen.

Die beschleunigten Gewaltreformen, die wir auf Wunsch unserer Gläubiger teils durchgeführt haben, teils durchzuführen im Begriff sind, konnten nicht verfehlen, ihren Einfluß auf die Wirtschaft auszuüben. Es ist ein weiteres Steigen des Preisniveaus festzustellen. Mit den bevorstehenden Folgen der Finanzreform beschäftigte sich eingehend die am 18. Januar in Berlin eröffnete Tagung des Deutschen Industrie- und Handelstages. Insonderheit wandte sich diese Vertretung der deutschen Handelskammern gegen die Verkehrssteuerungen, die jede Wirtschaftlichkeit vermissen lassen. — Der Kohlenmangel, der sich durch die scharfe Kälte der letzten Tage verschärft hat, brachte eine schwierige Lage. Die jetzt vorliegenden Produktionsziffern für Kohle im Jahre 1921 lassen einen nur geringfügigen Fortschritt gegenüber dem Vorjahre erkennen. Die Produktion an Ruhrkohle betrug 1921: 94,1, im Jahre 1920: 88,3 Millionen Tonnen; hierbei ist zu bedenken, daß im Jahre 1920 in Verfolg des Kapp-Putsches im Ruhrgebiet einen ganzen Monat lang die Produktion fast völlig gestockt hat. Die Krisenanzeichen, die immer deutlicher hervortreten, dürfen unter keinen Umständen mit der Motivierung mißachtet werden, die britische Politik werde für Deutschland erträgliche Verhältnisse schaffen. Aus der großen Rede Lloyd Georges vom 21. Januar geht hervor, daß die Leiden der Welt nur insoweit gemildert werden sollten, wie die Wiederherstellung des britischen Welthandels es erfordert.

Eine Politik der Geduld.

Auf dem Parteitag des Zentrums in Berlin haben Reichsarbeitsminister Dr. Brauns und zwei Tage später Reichskanzler Dr. Wirth eine „Politik der Geduld" empfohlen. Bei dem Tempo, in dem gegenwärtig die wirtschafts- und finanzpolitischen Unterlassungen der letzten Jahre wettgemacht werden sollen, kann man die Parole der beiden deutschen Minister gern gelten lassen. Allerdings wäre es gut gewesen, wenn wir in den letzten Jahren gegenüber den notwendigen Reformen und auch gegenüber unseren Gläubigern und Peinigern etwas weniger geduldig gewesen wären. Geduld sollte vor allem die deutsche öffentliche Meinung in einem Punkt betätigen: In ihren Erwartungen über das, was vom Reich an sozialer Hilfe und sozialen Reformen gewährt werden kann. Unsere Gläubiger erklären es für unzulässig, daß der Besiegte auf dem Gebiet sozialer Fürsorge vor den Siegern einen Vorsprung haben und behaupten will. Das blinde Vertrauen auf den „Helfer Staat", das in weiten Kreisen unseres Volkes herrscht, muß korrigiert werden. Es wäre gut, wenn auch von leitender Stelle aus dem herrschenden Finanzelend die Folgerung gezogen würde, daß wir nicht nur im Bereich der gegenwärtigen öffentlichen Arbeit sparen, sondern die öffentliche Arbeit selbst einschränken müssen. Es ist etwas Schönes um den Drang nach Steigerung der Sozialpolitik, nur müssen die Voraussetzungen hierfür gegeben sein. Mancher gute Gedanke und Plan muß in der Ausführung zurückgestellt werden. Erst wenn sich unser Volk auf diesem Gebiet mit eiserner Geduld wappnet, wird es möglich sein, gewisse, zum Teil berechtigte Forderungen unserer Gläubiger in bezug auf die öffentliche Unterstützung Privater zu erfüllen. Dadurch werden auch im eigenen Volke die Kräfte angespornt, die Anstrengungen so zu steigern, daß wir den führenden Platz unter den Völkern auf dem Gebiete der öffentlichen Wohlfahrtspflege recht bald wieder erobern.

*

Das Einfuhrverbot auf deutsche Waren in Australien

wird, wie man uns mitteilt, am 1. August 1922 aufgehoben werden.

Die Lage an der Börse.

(Eigener Wochenbericht.)

Die Börse stand in der vergangenen Woche in der Hauptsache unter der Einwirkung der gespannten innerpolitischen Lage. Während die Verhältnisse am Devisenmarkt zeigten, daß die internationale Finanzwelt von der Konferenz zu Genua noch keineswegs die Heilung aller internationalen Wirtschaftsschäden und die Sanierung der deutschen Finanzen erwartet, sah man an der Börse zeitweise auch für die Zukunft der deutschen Industrie recht schwarz. Insbesondere verwies man darauf, daß die Zwangsanleihe weite Kreise des Kapitalistenpublikums mittelbar zur Veräußerung von Effekten zwingen werde, um die hieraus gewonnenen Barerlöse zur Anleihezeichnung verwenden zu können. Die größte Schwierigkeit liegt zweifellos darin, daß der Staat selbst auf die Bewertung in seiner entwerteten Papiervaluta verzichtet, und den Goldmaßstab anlegt. Bezüglich der Wirkung der Zwangsanleihe, soweit sich ihr Bild bisher schon geklärt hat, auf den Wertpapiermarkt geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß das Publikum in erster Reihe Rentenwerte abstoßen wird, um sich die notwendigen Barmittel zu beschaffen. Ob die Auflegung der Zwangsanleihe vollends auf dem Devisenmarkt eine nachhaltige Wirkung erzielen wird, erscheint zweifelhaft. Letzten Endes ist für diesen unsere Zahlungsbilanz maßgebend, und diese hat sich in der letzten Zeit in keiner Weise günstiger gestaltet. Die außenpolitische Zukunft bleibt nach wie vor unklar, selbst das Zustandekommen der Konferenz von Genua. Schließlich bemerkt man beim Lesen der französischen Zeitungen, daß man in Frankreich in immer steigendem Maße die Absicht bekundet, das Arbeitsgebiet der Konferenz mehr auf das rein politische, als auf das wirtschaftliche Gebiet zu verlegen. Orientfragen und das russische Problem werden voraussichtlich den Löwenanteil der Verhandlungszeit beanspruchen, und es besteht die Befürchtung, daß man die deutsche Reparationsfrage wieder einmal dilatorisch behandeln wird. Eine Fortsetzung des jetzigen provisorischen Zahlungsplanes der 31 Millionen Raten wird aber die deutsche Regierung in absehbarer Zeit wieder in Schwierigkeiten hinsichtlich der Devisenbeschaffungen bringen müssen. Indessen schreitet infolge des anerkannten Willens der Reichsregierung, dem Wunsche der Engländer nachkommend, das deutsche Reichsniveau dem Weltmarkt anzupassen, die Teuerungswelle unermüdlich fort. In zahlreichen Artikeln hat man in Deutschland bereits die Höhe des Weltmarktpreises erklommen, und es dürfte nicht mehr lange dauern, bis fast alle unsere Warenpreise die Parität erreicht haben. Ob ein solcher Zustand auf die Dauer haltbar ist, erscheint fast fraglich, denn es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß das Ausland bestrebt ist, zwischen Inlandwert und Auslandwert der Mark eine beträchtliche Marge einzuhalten, die es ihm ermöglicht, mit der im Auslande erstandenen, aus früheren Zeiten zurückbehaltenen Mark in Deutschland billig zu kaufen. Geht durch das Bestreben, die deutschen Preise den Weltmarktpreisen anzugleichen, diese Marge langsam verloren, so daß dem Ausländer die Möglichkeit einer günstigen Verwertung der Mark in Deutschland selbst genommen wird, so dürfte neues starkes Markangebot die unmittelbare Folge sein. Hierdurch würde der Kurs des deutschen Wechsels erneut ungünstig beeinflußt werden, was zu einer neuen Einschaltung der Marge führen muß.

Sobald sich die innerpolitische Lage nach dem Zustandekommen des Steuerkompromisses wieder etwas geklärt haben wird, wird auch die Börse sich wieder mit wirtschaftlichen, besonders industriellen Fragen beschäftigen können. In der Tat zeigen sich in dem Fortgang der Konzentrationsbewegungen in der Industrie neue interessante Probleme. Eine neue große Konzentrationsbildung wird, dies erscheint ziemlich sicher, nicht nur die Kali-Industrie erfassen, sondern sich auch auf benachbarte Gebiete, insbesondere die Stickstoff- und Braunkohlenindustrie erstrecken. Die neue Kombination der oberschlesischen Kokswerke mit den Deutschen Kaliwerken gibt hier schon einen Wegweiser. Die Böhmischen Braunkohlenmagnaten Petzeck haben neuerdings der Deutschen Kali-Industrie großes Interesse zugewandt, und es ist kein Zufall, daß die Alkali-Werke Westeregeln die letzthin im Mittelpunkt des Interesses an der Börse standen, neben Kalischächten über sehr wertvolle Braunkohleninteressen verfügen. Von der Braunkohlenindustrie ist bekanntlich kein allzu großer Schritt zum Erdöl. Wenn auch auf diesem Gebiete die Verhältnisse heute noch recht undurchsichtig sind, so geben doch die zeitweise recht starken Käufe in Goldschmidt-Petroleum- und Ipu-Aktien zu denken.

In der Braunkohlen-Industrie selbst scheint der Konzentrationsprozeß ebenfalls Fortschritte zu machen.

Die Lage am Waren- u. Produktenmarkt.

(Eigener Wochenbericht).

K. Mannheim, 28. Jan.

Getreide- und Produktenmärkte. Die von den amerikanischen Optionsmärkten nach dem Kontinent gekabelten Kurse zeigen gegenüber der vorangegangenen Woche eine leichte Abschwächung, die durch etwas größere Zufuhren und der kleineren Nachfrage von den kontinentalen Getreideplätzen veranlaßt wurde. Deutschland, das in der Vorwoche etwas regeres Interesse für nahen Weizen zeigte, war in der diesmaligen Berichtswoche wieder zurückhaltender, was auf die neuerliche Steigerung der ausländischen Zahlungsmittel zurückzuführen ist. Von Argentinien lagen in der Berichtswoche Angebote vor, in Rosario Santa Féweizen 80 kg schwer, per Januar-Februar-Abladung zu 13¼ Gulden die 100 kg, Cif Hamburg; per Jan.-Febr.-Abladung stellten sich die Offerten auf 13⅓ Gulden für die 100 kg, Cif Bremen. Rosario Santa Féweizen per Febr.-März-Verschiffung war zu 13 Gulden die 100 kg, Cif Hamburg oder Bremen angeboten. Für überseeischen Roggen bestand nur wenig Interesse, und die Offerten, die sich auf 11.30 Gulden stellten, fanden keine Beachtung. Dagegen machte sich mehr Interesse für Gerste geltend, und man zahlte für Donaugerste, 62/63 kg schwer, 3 Prozent Besatz, 45 Franken für die 100 kg bordfrei Antwerpen, für Lokoware. Für Hafer bestand Kauflust, doch wurden die geforderten hohen Preise nicht bewilligt. Für disponiblen Canada-Western-Hafer II verlangte man 12½ Gulden und für Canada Western II und III aus genannten Dampfern 11.40 Gulden für die 100 kg, Cif Rotterdam. Mais lag unter dem Einfluß der Entwertung der deutschen Mark ruhiger, man nannte Mixed II Atlantic Canada per Februar-Verschiffung mit 8.07½, per März 8.10, und yellow corn II aus genanntem Dampfer zu 8 Gulden, die 100 kg, Cif Rotterdam. Mixed II per Januar-Abladung war zu 8.15 und seeschwimmend zu 8.10 die 100 kg, Cif Rotterdam angeboten, wogegen man für disponiblen Mixedmais 8.50 Gulden für die 100 kg bordfrei Rotterdam forderte.

An den süddeutschen Märkten war die Tendenz beeinflußt durch die Schwankungen am Devisenmarkte, und die Preise gingen bald etwas nach oben, bald wieder nach unten. Im Großen und Ganzen stehen die Preise aber bei Schluß der Woche wesentlich höher als in der Vorwoche. Zu Beginn der Woche war das Geschäft außerordentlich lebhaft, schwächte sich dann in der Mitte der Woche ab, um mit den anziehenden Preisen alsbald wieder die gleichen Preise, wie am Anfang der Woche zu erreichen. Besonders Weizen lag außerordentlich fest, da trotz der erhöhten Mehlforderungen die Mühlen einen flotten Mehlabsatz hatten. Aus Furcht vor weiteren Preissteigerungen, und infolge der angekündigten Brotpreiserhöhungen hamstert das Publikum Mehl, und die Bäcker legen sich für Monate hinaus mit Aufträgen in Mehl fest. Auch die ab 1. Februar eintretenden starken Bahnfrachtenerhöhungen trugen zur Belebung der Kauflust bei. Weizen wurde zwischen 850—880 M. die 100 kg, frachtfrei Mannheim gehandelt. Auch nach Roggen bestand mehr Nachfrage, und einige Abschlüsse konnten trotz der erhöhten Preise getätigt werden. Die für Roggen bezahlten Preise schwankten, je nach Qualität, zwischen 700—725 M. die 100 kg, bahnfrei Mannheim. In Gerste ist das Angebot ständig zurückgegangen, andererseits entschließen sich die Brauereien und Mälzereien schwer zu den stark gestiegenen Forderungen ihre Vorräte zu vergrößern. Pfälzische Gerste wurde mit 780 bis 790 M., Taubergerste und Unterfränkische Gerste mit 770 M. und badische Gerste mit 750 M. die 100 kg, ab Verladestationen genannt. Hafer wird vom Konsum stark gekauft, und verschiedentlich wurden bis 630 M. für die 100 kg, frachtparität Mannheim bewilligt. Die Spekulation sucht für die Frühjahrsmonate Hafer zu gleichem Preise zu erfassen, doch verhalten sich demgegenüber die Warenbesitzer und Händler aus den Produktionsgebieten ablehnend. In Mais hat das Geschäft

Devisennotierungen:

w. Frankfurt, 28. Januar.

	27. Jan. Geld	27. Jan. Brief	28. Jan. Geld	28. Jan. Brief
Antwerpen-Brüssel	1585.90	1589.10	1563.40	1565.60
Holland	7380.10	7394.90	7342.60	7357.40
London	852.10	853.90	847.10	848.90
Paris	1638.30	1641.70	1633.30	1635.70
Schweiz	3913.50	3921.50	3915.—	3923.—
Spanien	3006.90	3019.10	2997.—	3003.—
Italien	881.60	883.40	885.60	888.40
Lissabon	—.—	—.—	—.—	—.—
Dänemark	4015.90	4024.10	4025.90	4034.10
Norwegen	3116.80	3123.20	3146.80	3153.20
Schweden	5014.90	5025.10	5034.90	5045.10
Helsingfors	—.—	—.—	—.—	—.—
Newyork	201.30	201.70	200.55	200.95
Wien (altes)	—.—	—.—	—.—	—.—
Deutsch Oesterr.	5.29	5.31	5.74	5.76
Budapest	29.22	29.28	29.72	29.78
Prag	392.60	393.40	391.60	392.40

w. Berlin, 28 Januar.

	27. Jan. Geld	27. Jan. Brief	28. Jan. Geld	28. Jan. Brief
Rotterd.-Amsterd	7360.10	7374.90	7387.60	7402.40
Brüssel	1563.40	1571.60	1578.40	1581.60
Christiania	3134.35	3140.65	3151.80	3158.20
Kopenhagen	4030.95	4039.05	4005.95	4014.05
Stockholm	5039.95	5050.05	5044.95	5055.05
Helsingfors	382.60	383.40	395.60	395.40
Italien	889.10	890.90	886.60	888.40
London	852.60	854.40	852.60	854.40
Newyork	201.29	201.71	200.04	200.46
Paris	1646.85	1649.15	1648.35	1651.65
Schweiz	3936.05	3943.95	3906.05	3913.95
Spanien	—.—	—.—	3021.95	3028.05
Wien (altes)	—.—	—.—	—.—	—.—
Deutsch-Oesterr.	5.78	5.82	5.78	5.82
Prag	391.60	392.40	390.10	390.90
Budapest	28.72	28.78	29.27	29.33
Lissabon	129.10	129.40	129.10	129.40
Bulgarien	—.—	—.—	—.—	—.—
Buenos-Aires	70.52½	70.72½	71.40	71.60

w. Zürich, 28 Januar.

	27. Jan.	28. Jan.
Holland	189.—	188.25
Deutschland	2.52½	2.55
Wien	0.14	0.14
Prag	9.95	9.95
Paris	41.75	42.05
London	21.73	21.76
Italien	22.65	22.75
Brüssel	40.—	40.25
Budapest	[illegible].70	[illegible].72
Newyork	514.—	513.—
Agram	1.65	1.65
Warschau	0.15	0.16
Kopenhagen	128.25	129.—
Stockholm	103.—	103.25
Christiania	80.50	80.75
Madrid	77.10	77.25
Buenos-Aires	177.50	182.50
Belgrad	—.—	—.—

Devisenkurse im Freiverkehr.

Mitgeteilt durch das Bankhaus Straus & Co., Karlsruhe.

	(a) vorbörsl.	(b) nachbörsl.
Holland	7250 – 7400	—
Schweiz	3825 – 3975	—
Paris	1610 – 1650	—
Belgien	1540 – 1600	—
London	835 – 860	—
Neuyork	195½ – 201	—
Italien	875 – 900	—
	Tendenz anfangsabgeschwächt spät. befest.	Tendenz:

Unnotierte Werte:

Wir waren vorbörslich	Käufer	Verkäufer
Becker Stahl	500	520
Benz	560	580
Brown Boveri junge	370	395
Deutsche Lastauto	280	—
Deutsche Petroleum	1700	1800
Gebr. Fahr	570	595
Greffenius	950	—
Hansa Lloyd	340	365
Industrie-Beteiligungen	380	400
Karstadt-Aktien	325	340
Kraichgauer Maschinen	235	255
Mansfelder Kuxe	23800	24600
Rastatter Waggon	650	—
Rhenania Chem.	930	990
Scheidemantel	1675	1750
Julius Sichel & Co.	610	—
Teichgräber	—	—
Wolf, Buckau	825	—
5% Rhein. Elektr. Obligationen	—	102
5% Mannheimer Großkraftwerke	—	101½
5% Badenwerk	—	102½
6% A.E.G. Vorzugs-Aktien	120	130
5% A.E.G. Vorzugs-Aktien	125	135
6% Rhein. Elektr. Vorz.-Aktien	—	135
6% Zellstoff Waldhof „	—	120
6% Brown Boveri „	—	125
7% Leonhard Tietz „	115	120

In sonstigen unnotierten Werten sind wir stets kulant Käufer und Verkäufer und erbitten Anfrage.

Baer & Elend

Bankgeschäft, KARLSRUHE, Karlfriedrichstr. 26

Telephon 223 und 235.

vom Ausland beinahe aufgehört, da sich zu den erhöhten Devisenpreisen der Mais vom Auslande gegenüber den Angeboten aus zweiter Hand zu teuer stellt. Mixedmais wurde zu 675 M. die 100 kg, bahnfrei Mannheim gehandelt. Für Natalmais zahlte man 680 M. und für gelben Platamais bis 740 M. für die 100 kg, bahnfrei Mannheim.

Futterartikel hatten ebenfalls festen Markt, und bei guter Nachfrage wurden verschiedentliche Abschlüsse getätigt. Für Kleie süddeutsches Fabrikat wurden 440—445 M. für die 100 kg, waggonfrei Mannheim bezahlt. Für Futtermehl wurden, je nach Qualität, 600—650 M. für die 100 kg gefordert. Für Rapskuchen werden 580 M. für 100 kg verlangt. Trockenschnitzel, süddeutsches Fabrikat, waren zu 440 M. die 100 kg, ab Fabrik am Markte. Für Melasseschnitzel forderte man 425 M. per 100 kg. Haferschalen-Melasse 50/50 nannte man mit 350 M. die 100 kg mit Sack, Biertreber und Malzkeime waren zu 560—580 M. die 100 kg, ab München am Markte, wogegen für in Mannheim disponible Biertreber 580—600 M. für die 100 kg, bahnfrei Mannheim gefordert und auch bezahlt wurden. Rauhfutter lag ziemlich unverändert. Wiesenheu, lose, stellte sich auf 310—320 M., drahtgepreßtes Stroh auf 100 M. und gebundenes Stroh auf 100 M. die 100 kg, bahnfrei Mannheim.

Mehl lag bei guter Nachfrage sehr fest, und es wurden in der Berichtswoche recht bedeutende Umsätze zu erhöhten Preisen abgeschlossen. Für Weizenmehl, Basis Spezial 0, wird von den süddeutschen Mühlen 1275 M. für die 100 kg, ab süddeutschen Mühlenstationen gefordert, während Angebote aus zweiter Hand zu 1200 M. vorlagen. Roggenmehl hatte ebenfalls bessere Nachfrage und war, je nach Qualität zu 890 bis 910 M. die 100 kg ab süddeutschen Mühlenstationen angeboten. Für Weizen-Brotmehl wurden ungefähr die gleichen Preise wie für Roggenmehl verlangt.

Saaten lagen ebenfalls fest. Für Luzerne Ia Qualität, 1921er Ernte wurden 5800 M. bezahlt. Ja Rotklee, gleichfalls 1921er Ernte, wurde zu 5500 M. die 100 kg gehandelt. In Kleesaaten aus 1920er Ernte liegen Saat-Angebote vor, die aber wenig Beachtung finden. Rotklee 1920er Ernte war zu 3400—3800 M. käuflich. Oelsaaten waren stark gefragt, doch fehlte es darin fast gänzlich an Angebot.

Hülsenfrüchte hatten ebenfalls festen Markt. Es werden kleinere Erbsen zur Saat begehrt, da die Forderungen für Wicken zu hoch sind. Königsberger und Mecklenburger Saatwicken sind zu 1180 M. die 100 kg, ab Stationen offeriert, während die ebenfalls zur Saat geeigneten Landerbsen in der Preislage von 700—800 M. die 100 kg käuflich sind. Schöne gelbe und grüne Erbsen zu Speisezwecken, sind begehrt und gingen zu 850—950 M. per 100 kg um.

Tabak. In der Berichtswoche wurden nur kleinere Posten bayerische und bruhrainer Tabake an verschiedene Händler verkauft. Der Hauptgrund für die Stockung des Einkaufsgeschäfts ist darin zu suchen, daß die Pflanzer im Oberland und in der Rheinpfalz zum größten Teil noch immer an Forderungen festhalten, die der Qualität der Ware in keiner Weise entsprechen, während die Herbst-Gunditabake ein schönes Schneidematerial und die Bruhrainer und Neckartabake ein gutes Zigarrenmaterial bilden, sind die Oberländer und rheinbayerische Tabake unter sehr ungünstigen Witterungsverhältnissen gewachsen und kaum durchweg für die Zigarrenfabrikation geeignet. Auch für die Schneidegutfabrikation sind diese Tabake nur nach langer Lagerung verwendbar. Die Pflanzer können sich aber heute noch nicht dazu verstehen, die Konsequenzen aus dieser Tatsache zu ziehen. In den Magazinen ist man mit der Fermentation der Herbst-, Gundi-, Bruhrainer-Tabake beschäftigt. Die Entwicklung der Tabake ist sehr befriedigend. Gute Schneide- und Zigarrentabake sind gesucht und bedeutende Abschlüsse mit Verarbeitern werden gemeldet. Die Preise für Schneidegut bewegen sich, je nach Herkunft und Beschaffenheit zwischen 2000—2800 M. per Zentner. Für Zigarrentabake werden Preise von 2400 bis 2700 M. genannt. Rippen sind je nach Herkunft und Beschaffenheit zu 600—1100 M. per Zentner angeboten.

Die Lage am Hopfenmarkt.

(Eigener drahtlicher Wochenbericht).

s. **Nürnberg**, 28. Jan. Im Gegensatz zur Vorwoche, die noch im Zeichen großer Ruhe stand, belebte sich seit Beginn der Berichtswoche das Geschäft aufs neue, und andauernd lebhafte Nachfrage brachte es zu einem Gesamtumsatz von über 300 Ballen. Der gesteigerte Bedarf hat eine Preisbesserung zur Folge, die auf 500—1000 Mark per Zentner zu bemessen sein dürfte. In Betracht kamen dabei in der Hauptsache mittlere Sorten der verschiedensten Herkunft, die im Rahmen von 11 000—12 000 Mark Abnahme fanden. Von prima Hopfen, weniger gefragt, erzielten Gebirgshopfen 12 500 M. und Hallertauer bis 12 700 M. Rote und geringe Sorten gingen zu 6500 und 7500 M., bezw. bis zu 9000 M. in andere Hände über. Wochenzufuhr 100 Ballen. Grundstimmung fest. Preise langsam anziehend.

Am Saazer Markt haben sich die Hoffnungen auf eine Neubelebung des Geschäftes bis jetzt noch nicht erfüllt. Nur ab und zu wechselten Kleinigkeiten den Besitzer. Saazer Hopfen weisen heute (meist nominell) folgende Notierungen auf: Prima 2400—2500 Kronen, mittel 3700—4200 Kronen, geringe 3500—3700 Kronen. Auch auf den Märkten der westlichen Nachbarländer stellt sich die Lage sehr ruhig bei sehr geringen Umsätzen dar. Preise dort unverändert.

Die Lage am Kaffeemarkt.

(Eigener Wochenbericht).

Nach einigen Wochen ständiger Steigerung der im Zollinland lagernden verzollten Kaffees hat sich die Aufwärtsbewegung in der abgelaufenen Woche etwas verlangsamt. Einerseits haben die starken Devisenschwankungen die Kauflust etwas verringert, andererseits sind die Preise heute annähernd auf Weltmarktparität angelangt, so daß an Stelle der Meinungskäufe eher Bedarfskäufe vorgenommen werden. Die geringen Vorräte an greifbarer verzollter wie auch Transito-Ware dürften jedoch bald erschöpft sein, so daß neue Importe vorgenommen werden müssen. Es sind in der letzten Woche mehrfach Abschlüsse mit Brasilien getätigt worden, das nach vorübergehender leichter Abschwächung eher eine etwas festere Tendenz zeigt. Ebenfalls fanden Abschlüsse in zentralamerikanischen Kontrakten statt. Letzte Notierungen je nach Qualität und Beschreibung: Santos (superior/extra prime) 28—32 M., gew. Centralamerikaner 36—46 M. per ½ Kilo, roh, unverzollt, ab Freihafenlager Hamburg. (Zoll ab 23. November 26 M. für 1 Pfd. Rohkaffee). Mitgeteilt von der Firma Morris A. Heß G. m. b. H., Hamburg 8.

Börse Handel Industrie – Gewerbe

Frankfurter Börse.

w. **Frankfurt a. M.**, Das Geschäft an der heutigen Börse war auf den Handel in Devisen und Noten beschränkt. Der Dollar stellte sich um 12 Uhr auf 198—199. Polennoten nannte man 610. Deutsch-Oesterreichische Noten blieben gefragt und hatten ziemlich regen Verkehr 270, 267½, dann leicht angeboten. Die Stimmung für Effekten blieb vorwiegend behauptet. Im Verkehr von Büro zu Büro war das Geschäft sehr gering. Bei einiger Nachfrage stellten sich 4½proz. Ungarn von 1913 auf 93 und 95, 4½proz. Ungarn von 1914 auf 93—94, 4 Prozent Ungarische Kronenrente auf etwa 65 Kreditanstalt hörte man mit 87, Badische Anilin 605—700. Montanpapiere blieben behauptet. Von amtlich nicht notierten Werten hörte man Ufa 210, Deutsche Petroleum 1740, Entreprise 4350. Die Umsätze blieben äußerst beschränkt. Die Zurückhaltung hält weiter an. Im Verlaufe trat erneut Interesse für Deutsch-Oesterreichische Noten ein, die mit 275 umgingen.

Geldmarkt.

Otavi. Wie wir von unterrichteter Seite hören, wird die am 31. Januar 1922 ablaufende Frist für den Umtausch der alten Anleihen und Genußscheine der Otaviminen- und Eisenbahngesellschaft bis zum 28. Februar 1922 verlängert werden.

Industrien.

Deutsche Kupfer A.-G. Frankfurt a. M. Unter Mitwirkung des Großindustriellen Dr. Arthur Krupp in Berndorf Niederösterreich, Direktor Oskar Hebbel in Berndorf Niederösterreich, sow. der Metallgroßhandlung Leo Jakobi & Co. in Frankfurt a. M. wurde mit einem Kapital von M. 6 Mill. die Deutsche Kupfer Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Frankfurt a. M. gegründet. Die neue Gesellschaft befaßt sich mit dem Handel von Metallen, Erzen, Rückständen und chemisch-metallurgischen Hüttenprodukten. Dem ersten Aufsichtsrat gehören an, die Herren: Großindustrieller Exzellenz Dr. Arthur Krupp, Berndorf, als Vorsitzender, Kommerzienrat Hermann Röchling zu Heidelberg, als stellvertretender Vorsitzender, Geheimrat Dr. Emil Ehrensberger zu Traunstein, Oberbayern, Direktor Oskar Hebbel, Mitterberger Kupfer A.-G., Berndorf, Kaufmann David Jakobi i. Fa. Leo Jakobi & Co. zu Frankfurt a. M., Bankdirektor Julius Levi, Bank Gebr. Höchling, Zweigniederlassung in Frankfurt a. M., Bankdirektor Max Boehm, Bayerische Hypotheken- und Wechselbank München, Rechtsanwalt Dr. Richard Seligmann zu Frankfurt a. M. Die Leitung des Unternehmens liegt in den Händen der Herrren Leo Jakobi zu Frankfurt a. M. und Rudolf Günner zu Berndorf, Niederösterreich.

Ueberzeichnung der Rhein-Main-Donau A.-G. Die am 25. Januar abgeschlossene Zeichnung auf die 5proz. Teilschuldverschreibungen der Rhein-Main-Donau A.-G. hat rund 600 Millionen Mark ergeben. Da nur 300 Mill. Mark zur Zeichnung aufgelegt waren, so werden die darüber hinaus eingegangenen Anmeldungen, aus den einem Uebernahmekonsortium seitens der Gesellschaft in Option gegebenen weiteren 300 Mill. Mark Teilschuldverschreibungen befriedigt. Das Konsortium übte die Option auf diesen Betrag aus. Auch die Vorzugsaktien, von denen 255 350 000 M. aufgelegt wurden, wurden erheblich überzeichnet, so daß bei der Zuteilung eine entsprechende Repartierung stattfinden muß.

Märkte.

Schweinemarkt in Durlach vom 28. Januar 1922. Der Markt war befahren mit 190 Läuferschweinen und 216 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 190 Läuferschweine und 216 Ferkelschweine. Preis per Paar Läuferschweine 700—1000 M., Ferkelschweine 400—700 M.

Eine Erhöhung der Höchstpreise für Ziegelwaren. Auf 1. Februar steht eine wesentliche Frachtsteigerung, sowie die Erhöhung der Kohlensteuer auf 40 Prozent bevor. Die allgemeinen Unkosten haben eine weitere starke Aufwärtsbewegung erfahren. Eine Erhöhung um durchschnittlich 30 Prozent war infolge der Verteuerung nicht zu umgehen.

Die Petersburger Warenbörse ist am 20. Januar eröffnet worden.

Messen.

Hamburg-Amerika-Linie — Frankfurter Internationale Messen. Seit längerer Zeit zwischen den Leitungen der beiden Institute geführte Verhandlungen, die auf die gegenseitige Förderung gemeinsamer Interessen auf verschiedenen Arbeitsgebieten abzielen, haben ein volles Einvernehmen in bezug auf die beiderseitigen Absichten gezeitigt. Die vertraglichen Abmachungen zwischen den beiden Gesellschaften hierüber stehen vor dem Abschluß.

Schule und Kirche

Evang.-kirchliche Vortragskurse.

Vom 9. Februar ab werden in Karlsruhe evangelisch-kirchliche Vortragskurse stattfinden. Es werden zunächst drei Vorlesungen von theologischen Dozenten gehalten, und zwar von Geh. Rat Professor Dr. von Schubert-Heidelberg über Deutsches Glaubensleben im Mittelalter, von Professor Dr. Jelke-Heidelberg über Die Bedeutung des Wunders im Christentum und von Professor Dr. Frommel-Heidelberg über Die Gleichnisse Jesu. Weitere Vorlesungen sind für März in Aussicht genommen.

Ortsausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege.

Erster Vortragsabend: Wanderungen über die Höhenwege des Schwarzwalds.

Um die Einwohnerschaft der Landeshauptstadt mit den Bestrebungen der ihm angeschlossenen Verbände vertraut zu machen, veranstaltet der genannte Ausschuß eine Reihe von Vorträgen aus allen Gebieten der Leibesübungen und Jugendpflege, deren erster am Freitag abend im großen Chemiehörsaal der Technischen Hochschule stattfand. Er zeigte, welch großes Interesse die Karlsruher Bevölkerung den berührten Fragen entgegenbringt, denn der geräumige Saal reichte bei weitem nicht aus, um die Menge der Besucher zu fassen, so daß viele wieder umkehren mußten.

Der Vorsitzende des Ausschusses Prof. Ballweg begrüßte die Erschienenen, gab in großen Zügen ein Bild der Bestrebungen und Ziele des Verbandes, die vor allem dazu dienen sollen, eine gesunde und kräftige Jugend heranzuziehen, und sprach unter Hinweis auf die dankenswerte Förderung dieser Bestrebungen durch die Karlsruher Stadtverwaltung die Hoffnung aus, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Arbeit des Verbandes in immer weitere Kreise dringen und im Beitritt zu den verschiedenen dem Verbande angeschlossenen Vereinigungen ihren Ausdruck finden möge.

Dann ergriff der Redner des Abends, Prof. Massinger, das Wort zu seinem Vortrage über die Höhenwege des Schwarzwalds. Unterstützt durch eine große Anzahl prächtiger, mit feinem Verständnis ausgewählter Lichtbilder zeichnete er in breiten Strichen ein Bild der Gebiete, durch die diese Wege, die eine Großtat wandersportlicher Gemeinschaftsarbeit darstellen, führen. Bei allen Hauptpunkten wurde längere Rast gemacht und ausführliche Erklärung gegeben, so z. B. auf dem Höhenweg I im Kaltenbronner Hochmoorgebiet, wo die Zuhörer schätzenswerten Aufschluß über Entstehung, Flora und Fauna, klimatische und Wirtschaftsverhältnisse des Moors erhielten, dann im Gebiet der Badener Höhe, der Hornisgrinde, von der eine ganze Anzahl herrlicher Winterbilder, zum Teil neuesten Datums, gezeigt wurden, des Schliffkopf und Kniebis, dann in der Gegend von Schonach, am Titisee und Feldberg, Belchen und Blauen; auf dem Höhenweg II zeigten sich als besonders markante und eingehend behandelt Punkte Teufelsmühle, Hohloh, Freudenstadt, Mooswald, die Gegend von St. Georgen mit dem Stöcklewaldkopf, dann der aussichtsreiche Hochfirst und endlich der Schluchsee, der leider nicht mehr lange in seiner jetzigen Form das Auge erfreuen wird, da er aufgestaut und zu Kraftzwecken nutzbar gemacht werden soll.

Mit einem begeisterten Werbewort für die Sache des Wanderns schloß der Redner seinen von starkem Beifall begleiteten Vortrag. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß er seinen Zweck in vollem Maße erfüllt und so manchen der Anwesenden für den Wandersport neu gewonnen hat. In der Tat kann ja das Wandern als eine der schönsten und zweckmäßigsten Leibesübungen bezeichnet werden, als ein Jungbrunnen, aus dem Lebensmut und -kraft in unerschöpflicher Fülle quillt. Indem es alle Körperorgane gleichmäßig beansprucht, stärkt es die ebenso gleichmäßig, vor allem Muskeln und Atmungswerkzeuge; indem es den Körper zwingt, sich der Einwirkung von Licht und Luft auszusetzen, macht es die in beiden liegenden Heilwerte für ihn frei. Darüber hinaus aber nützt es unendlich durch seinen wohltätigen Einfluß auf die Geistes- und Gemütsbildung; wem sich im Wandern das Verständnis für die Natur, die Liebe zu ihr erschlossen hat, der will nichts mehr wissen von dem schalen Vergnügungsbetrieb unserer Zeit, in der Natur sucht er seine Erholung und seine Sonntagsfreude, und sie spendet sie ihm im reichsten Maße.

Der Erfolg des Abends hat den Veranstaltern gezeigt, daß sie sich auf dem richtigen Wege befinden. Und so wird er ihnen ein Ansporn sein zu rüstigem Weiterschreiten. Mögen die folgenden Veranstaltungen des Ausschusses, unter denen sich für die nächste Zeit auch ein Vortrag des Sekretärs des Reichsausschusses für Leibesübungen Karl Diem-Berlin befindet, dem gleichen starken Interesse begegnen wie dieser erste Abend und so auch der großen Oeffentlichkeit gegenüber den Beweis liefern, daß die Saat, die zum Besten des Volksganzen hier gesät wird, einen fruchtbaren Boden findet.

E. W.

Sport-Spiel

Wintersport.

Schneeverhältnisse im Schwarzwald.

Die von Samstag abend aus dem Schwarzwald eingetroffenen Nachrichten lauten:

Dobel-Herrenalb: —2, trübe, trocken, Schneehöhe untere Lage 15—25 Zentimeter, höhere Lage 30 Zentimeter, Schnee etwas klebrig, Rodel- und Skibahn sehr gut.

Herrenwies: —3, bedeckter Himmel, windstill, Schneehöhe 35 Zentimeter, trocken, Aussicht auf neuen Schneefall, Skibahn sehr gut bis Baden-Baden und Raumünzach.

Sand-Badener Höhe: —2 Grad Kälte, bedeckt, trocken, Schneehöhe 35—45 Zentimeter, höhere Lage bis 60 Zentimeter, Schnee fest, Ski- und Schlittenbahn bis Obertal.

Hundseck: Kälte 2 Grad, windstill, trüb, Schneehöhe 45 Zentimeter, etwas Neuschnee auf trockenem Altschnee, Skibahn sehr gut bis Obertal.

Unterstmatt-Hornisgrinde: 3 Grad Kälte, bedeckt, Sicht gut, Schneehöhe 50—70 Zentimeter, einige Zentimeter Neuschnee, trocken. Schnee fest, Skibahn bis ins Tal.

Mummelsee-Ruhestein: —3 Grad Kälte, 2 Zentimeter Neuschnee, Schneehöhe 70 Zentimeter, trocken, leicht gefroren. Skibahn sehr gut bis Ottenhöfen.

Kniebis-Freudenstadt: —2, 25—50 Zentimeter Schneehöhe, 3 Zentimeter Neuschnee, trocken, etwas klebrig, Ski-, Rodel- und Schlittenbahn sehr gut.

Triberg-Schönwald: Schneehöhe 30—40 Zentimeter, höhere Lage bis 50 Zentimeter, —3, trüb, Aussicht auf Neuschnee, Ski- und Rodelbahn sehr gut.

Titisee-Hinterzarten: Schneehöhe 25—40 Zentimeter, 5 Zentimeter Neuschnee, leichter Schneefall, 0 Grad, Schnee klebend, Ski- und Rodelbahn gut.

Feldberg: Schneehöhe ca. 1 Meter, etwas Neuschnee auf festem Altschnee, 1 Grad Wärme, es schneit leicht weiter, Himmel bedeckt, Alpenaussicht, Skibahn sehr gut.

Herzogenhorn-Rathaus: Schneehöhe 120 Zentimeter, 5 Zentimeter Neuschnee, starker Schneefall, 0 Grad, windstill, Sicht sehr gut, Skibahn ausgezeichnet.

Halde-Schauinsland: 0 Grad, Schneetreiben, windstill, Schneehöhe 70 Zentimeter, 4 Zentimeter Neuschnee seit gestern, Skibahn fahrbar bis Freiburg-Günterstal.

Kandelgebiet: 1 Grad Kälte, Nebel, leichter Schneefall, Schneehöhe 60 Zentimeter, Skibahn bis Waldkirch sehr gut.

*

Winter-Kampfspielwoche in Garmisch-Partenkirchen.

Garmisch-Partenkirchen, 28. Jan. (Eig. Drahtber.) Wenn auch die Schneeverhältnisse nicht besonders günstig waren, so genügten sie doch, um eine glatte Abwicklung auch der Wettbewerbe am Samstag zu gewährleisten. Der vorletzte Tag war den Staffettenläufen und den Damenläufen gewidmet. Von den 39 gemeldeten Mannschaften zu den Staffelläufen traten 38 zum Start an, davon 8 in der Verbandsstafette, 2 in der Städtestafette und 28 in der Vereinsstafette. Jede Mannschaft bestand aus 5 Bewerbern, die auf die 35 Kilometer lange Strecke verteilt waren und trotz des schwierigen Terrains äußerst gute Zeiten erzielten. In der Staffel der Verbandsmannschaften war es erwartungsgemäß die des Deutsch-böhmischen Ski-Verbandes, die ihren Gegnern den Rang ablief. Sie siegte in 2 Stunden 9 Minuten 11 Sekunden vor den Mannschaften des Bayerischen und des Tiroler Ski-Verbandes. In der Städtestaffel verwies die Münchener Staffel in 2 Stunden 25 Minuten 34 Sekunden die Frankfurter Staffel auf den zweiten Platz, während in der Vereinsstaffel der Ski-Club Partenkirchen auf seinem heimatlichen Terrain in 2 Stunden 25 Minuten 36 Sekunden die beste Zeit erzielte. Ihm am nächsten kamen der Ski-Club Werdenfels und die Münchener Ski-Vereinigung. Für den über 5 Kilometer führenden Damenlauf hatten sich 24 von 29 gemeldeten Damen an den Start gegeben. Von diesen gingen 22 Damen durchs Ziel. Frl. Reinhardt-Egern, die mit 25 Min. 18 Sek. als Beste einkam, siegte eine Teilnehmerin, deren Erfolg man die meisten Erwartungen gesetzt hatte. Frl. Oberer (Club alpiner Skiläufer München) sicherte sich den zweiten Platz.

Stimmen aus dem Publikum

Sport für die Jugend.

Dieser schöne Ausspruch ist und bleibt auch leider nur ein Wort. Denn in Wirklichkeit sieht die Sache meistens ganz anders aus. Heute nachmittag war seit langer Zeit wieder einmal schulfrei zur Ausübung des Wintersports. Ettlingen war das Ziel. Der größte Teil der Schüler kam auch freudig mit Rodelschlitten, um die herrliche Winternatur mit dem dumpfen Schulzimmer zu vertauschen. Alles ging auch gut bis zur Fahrstraße Ettlingen—Spessart (nicht etwa eine angelegte Rodelbahn), die wir zu unserer größten Trauer abgesperrt fanden, und man nur gegen 5 Mk. eingelassen wurde. Unsere Finanzen, die natürlich durch die Bahnfahrt schon ordentlich in Anspruch genommen waren, wurden nun auf diese Weise schwer „abgezapft". Viele mußten abziehen, und so war uns die ganze Freude verdorben.

Auf diese Weise kommt man also dem Ruf nach: „Sport für die Jugend", für die Jugend, die unsere Zukunft ist.

Junge Rodler.

Vom Wetter

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Beobachtungen vom Samstag, den 28. Januar 1922, 8 Uhr morgens M.E.Z.

Ort	Luftdr. in NN mm	Temp. C°	Winde Richtg	Winde Stärke	Wetter	Niederschlag d. letzten 24 Std.
Hamburg	789	—9	OSO	mäßig	wolkig	0
Danzig	786.5	—19	[illegible]	[illegible]	Dunst	0
Berlin	762.2	—14	[illegible]	mäßig	wolkig	0
Frankfurt	756.8	—5	NNO	leicht	bedeckt	0.5
München	757.7	—11	O	schwach	heiter	0
Kopenhag.	763.3	—0	SO	mäßig	wolkig	—
Stockholm	—	—	—	—	—	—
Haparanda	—	—	—	—	—	—
Skudenes	—	—	—	—	—	9
Valentia	732.7	8	S	mäßig	bedeckt	3
Paris	751.0	6	[illegible]	[illegible]	bedeckt	17
Toulouse	758.0	5	W	schwach	wolkig	0
Zürich	757.0	—2	NO	leicht	Schnee	3
Spitzbergen	755.5	—15	O	mäßig	Schnee	

Beobachtungen badische Wetterstellen morgens 8 Uhr

Luftdr. in NN mm	Temp. C°	Gestr. Höchst-Wärm.	Niedr. Temp. nachts	Winde Richtg.	Winde Stärke	Wetter	Niederschlag d. letzten 24 Std.
Wertheim Seehöhe 151 m							
—	—8	—2	—8	N	schwach	halbbed.	0
Königstuhl Seehöhe 563 m							
756.0	—7	—4	—7	SO	schwach	wolkig	0
Karlsruhe Seehöhe 120 m							
755.8	—3	1	—5	NO	leicht	Schnee	0.5
Baden-Baden Seehöhe 213 m							
755.5	—3	—0	—5	SO	leicht	bedeckt	0
St. Blasien Seehöhe 780 m							
—	—1	2	—3	SW	leicht	Schnee	—
Villingen Seehöhe 712 m							
755.9	—3	—1	—5	S	leicht	Regen	0.5
Feldberg/Schw. Seehöhe 1281 m							
641.9	1	3	—2	SW	schwach	Schnee	[illegible]

Allgemeine Witterungsübersicht.

Das über Irland erschienene Tiefdruckgebiet sendet einen bis zum Rhein reichenden Ausläufer ostwärts, in dessen Bereich Südwestdeutschland trübes Wetter mit geringen Niederschlägen hat. Da der Tiefdruckausläufer nordwärts abzieht, wird morgen der Einfluß des Hochdruckgebietes wieder überwiegen.

Wetteraussichten für Sonntag, den 29. Januar. Fortdauer des Frostes, nur vereinzelt geringe Niederschläge, wolkig.

Rhein-Wasserstände morgens 6 Uhr:

28. Jan.			27. Jan.
Schusterinsel	0.82 m		0.81 m
Kehl	1.69 m		1.71 m
Maxau	3.49 m		3.51 m
	— m	mittags 12 Uhr	3.53 m
	— m	abends 6 Uhr	3.53 m
Mannheim	2.15 m		2.20 m

Briefkasten

M. Zwecks Beschaffung Ihres Militärpasses wenden Sie sich an das Reichsarchiv, Zweigstelle Heidelberg.